



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Bauliche Veränderungen an und in Kirchen im 16.
bis 18. Jahrhundert in Niederösterreich an
ausgewählten Beispielen

Verfasserin

Caroline Skerlan

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 309

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Ur- und Frühgeschichte

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	4
Einleitung	5
1. Geschichtliche Hintergrund	6
1.1 Die Situation der katholischen Kirche Anfang des 16. Jahrhunderts	6
1.1.1 Unterschiede zwischen katholischen und protestantischen Bekenntnis	9
1.2 Politische Hintergründe	11
1.2.1 Ferdinand I. – Augsburger Religionsfriede	11
1.2.2 Maximilian II.	13
1.2.3 Rudolf I. und Matthias	14
1.2.3.1 Exkurs: Horner Bund	17
1.2.4 Ferdinand II. – Dreißigjähriger Krieg	19
1.2.5 Nachfolgende Entwicklungen	21
2. Veränderungen in und an Kirchen - Allgemein	26
2.1 Der Kirchenbau am Ende des 15. Jahrhunderts	29
2.2 Vorstellungen zum Kirchenbau im Sinne des Protestantismus	32
2.2.1 Vorstellungen Luthers zum Kirchenbau	32
2.2.2 Vorstellungen von Zwingli und Calvin zum Kirchenbau	34
2.3 Überblick über die Veränderungen an Kirchen im Laufe des 16. Jahrhunderts	36
2.4 Überblick über die Veränderungen an Kirchen im Laufe des 17. Und 18. Jahrhunderts	39
2.5 Ausgewählte Elemente in Kirchen und ihre Entwicklung	40
2.5.1 Chorbereich	41
2.5.2 Die Kanzel	43
2.5.2.1 Aufbau und Formen der Kanzel	46
2.5.2.2 Auftraggeber der Kanzel	49
2.5.3 Kirchenbänke	49
2.5.4 Emporen	51
2.5.5 Der Taufstein	52
2.5.6 Das Grabmal in der Kirche	53
2.5.7 Der Zentralbau	57
3. Veränderungen in und an Kirchen anhand ausgewählter Beispiele	60
3.1 Aigen – Pfarre „Hl. Jakob“	60
3.2 Hollenburg – Pfarre „Mariae Himmelfahrt“	64
3.3 Horn	70
3.3.1 Georgskirche	71
3.3.2 Stephanskirche	75

3.4 Loosdorf – Pfarre „Hl. Lorenz“	79
3.5 Murstetten – Pfarre „Verklärung Christi“	82
3.6 Steinakirchen am Forst – Pfarrkirche zum Heiligen Michael	87
 4.Fazit	 96
 Literaturverzeichnis	 100
 Internetquellen	 112
 Bildernachweis	 114
 Abstract	 116
 Anhang: Lebenslauf	 118

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle herzlich bei Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune bedanken. Ihr verdanke ich es, über dieses Thema schreiben zu dürfen. Sie war stets als Betreuerin für mich da, wenn ich Ihrer Hilfe bedurfte und war eine Stütze im Studium, auf die ich mich verlassen konnte.

Bedanken möchte ich mich bei den Mitarbeitern des Museum Horn. Mit Eifer waren sie bemüht meine Fragen zu beantworten und gaben mir wertvolle Hinweise für die Arbeit. So erhielt ich sogar Informationen, die kaum in einem Text zu entdecken waren.

Meinen herzlichen Dank entrichte ich Mag. Dr. Gustav Reingrabner, der sich bereits mit diesem Gebiet über Jahre hinweg befasst hatte und mir aufschlussreiche Literatur weiter empfahl. Ohne seine Hilfe, wäre es schwierig geworden diese Texte zu finden.

Bedanken möchte ich mich bei Mag. Dr. Martin Krenn, der sehr bemüht war, mich bei der Suche nach Fundberichten zu unterstützen.

Hierbei möchte ich auch meinen Eltern danken. Sie waren immer für mich da, egal wie hart die Zeiten waren. Ohne ihre Liebe und Unterstützung wäre ich wohl nie so weit gekommen. Danke, dass ihr immer für mich da wart und seid!

Einleitung

Religion ist seit Jahrtausenden ein wesentliches Element der Menschheit und menschlichen Kultur. Sie hat Einfluss auf das Leben, die sozialen Kontakte, die Gewohnheiten, Politik, Wirtschaft und das Wahrnehmen der Welt im Ganzen. Um dem Bedürfnis nachzukommen, Religion zu erfahren und zu leben, waren meist besondere Orte notwendig. Im christlichen Glauben handelt es sich dabei um Kirchen – eine Tradition, die sich auch noch in der jetzigen Zeit widerspiegelt. Doch wie alle Häuser, Einrichtungen oder gar Burgen und Schlösser, so sind auch diese Gebäude dem Wandel der Zeit und der Veränderung unterworfen.

Diese Arbeit befasst sich mit dem Zeitraum vom 16. bis ins 18. Jahrhundert im Bereich Niederösterreich und soll versuchen, diesen Wandel an einigen der dort befindlichen Kirchen darzustellen und herauszufinden, warum es zu diesen Veränderungen kam. Hierbei stellen sich einige Fragen, da ein Zeitraum Beachtung findet, der von massiven Veränderungen geprägt ist. In wie fern haben Kirchen einen Wandel erfahren und wie sah dieser aus? Wer war dafür verantwortlich? Welche Rolle haben dabei Reformation und Gegenreformation gespielt? Wodurch wurden Kirchen verändert? Erfolgte dies nur an der Außenseite oder fand der Wandel auch im inneren Bereich des Glaubensgebäudes statt? Im Rahmen der Arbeit wird versucht, diese Fragen aufzugreifen und zu beantworten. Es wird von mehreren Blickwinkeln aus auf die Problematik eingegangen, um ein umfassendes Bild zu erhalten, denn das Thema weist eine hohe Komplexität auf.

Für die Bearbeitung wurde vor allem auf literarische Quellen zurückgegriffen. Diese umfassen Bücher zu expliziten Teilbereichen, sowie Fachwerke, Grabungsberichte und diverse Aufsätze. Des Weiteren wurde zu den betreffenden Orten gefahren, um sich selbst ein Bild der entsprechenden Gegebenheiten zu machen. Das archäologische Material stammt vom Bestand der Kirchen selbst oder den ortsansässigen Museen.

1. Geschichtlicher Hintergrund

Um die Veränderungen an Kirchen vollends zu erfassen, ist es notwendig, die religiösen, politischen und auch wirtschaftlichen Hintergründe zu beleuchten. Der historische Zeitrahmen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert war auf Grund vieler verwobener Ereignisse sehr turbulent. Die katholische Kirche selbst war davon ebenfalls betroffen und die Frage nach dem Bekenntnis wurde zu einem zentralen Streitpunkt, der einige Veränderungen zur Folge hatte.

1.1 Die Situation der katholischen Kirche Anfang des 16. Jahrhunderts

Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts zeigte sich immer mehr ein Verfall innerhalb der katholischen Kirche. Es wurde mehrmals versucht innerkirchliche Reformbemühungen zu unternehmen, doch scheiterten sie. Der Grund dafür lässt sich sowohl in der Leitung der Kirche, als „auch in der Art und Weise des alltäglichen christlichen Lebens“¹ finden. Zu den Problemen gehörten unter anderem, ein vermehrtes Lesen der Messe, das Ansteigen von Stiftungen² und der betriebene Ablasshandel. Die Personen versuchten sich auf die eine oder andere Weise von ihren Sünden loszukaufen und somit einen Platz im Himmel zu erlangen. Des Weiteren, kam es innerhalb der Kirchen und Klöster zu Verhaltensmustern, die eigentlich der internen Ordnung widersprachen – wie beispielsweise das nicht Einhalten des Keuschheitsgelübdes. Weitere Kritik wurde laut, die sich gegen die Macht und den Reichtum kirchlicher Amtsträger richtete. Durch die Verbindung von geistlichen und weltlichen, aber vor allem materiellen Interessen, wurden Klagen über die Ausbeutung der Kirchengelder laut.

Gleichzeitig kam es aber auch zu einer Zunahme von Stiftungen³, die zur Entstehung neuer kirchlicher Einrichtungen führte. Durch diese aufblühende Frömmigkeit, wurde eine große Anzahl neuer Kirchen gebaut. Teilweise wurden dabei

¹ SCHRAGL Friedrich, Glaubenspaltung in Niederösterreich. Beiträge zur niederösterreichischen Kirchengeschichte, Horn 1973, 3

² Vgl. „Von der Suche nach Heiligen und Stiftern zur modernen Kirchenarchäologie“ in: SCHOLKMANN Barbara, Kirchenarchäologie in Baden-Württemberg. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick in: KROHN Niklot, Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse, Darmstadt 2010, 428-451.

³ REINGRABNER Gustav, Als man um die Religion stritt ... Reformation und Katholische Erneuerung im Waldviertel 1500-1660, Horn 2000, 18

auch ältere kleine Gebäude durch neue, größere Gebilde ersetzt oder sie bekamen eine neue Innenausstattung, wie beispielsweise neue Altäre oder Bilder. Um 1500 beziehungsweise nach 1520, geriet dieses System jedoch langsam ins Wanken. Durch die hohe landesfürstliche Besteuerung, der teilweisen Steigerung der Lebensbedürfnisse und einer Entwertung des Geldes, konnten die bestehenden Stiftungsverpflichtungen nicht mehr erfüllt werden. Es folgte ein Priestermangel und die Probleme weiteten sich langsam bis ins Innere der Kirche aus. Somit war es nicht sehr verwunderlich, dass ein Streben nach Veränderung gegenwärtig war, um diese „Misstände, sei es religiöser, sittlicher oder theologischer Art“⁴ zu beheben.

Im Zuge dieser im Verfallenen begriffenen Kirche, entstand nun die Idee, dies zu ändern und sich wieder auf das Wesentliche zu besinnen. Vor allem der Augustinermönch Dr. Martin Luther sah, dass die Zustände nicht akzeptabel waren und plädierte radikal für eine Reform durch die Veröffentlichung von 95 Thesen⁵ zu Ablass und Gnade am 31.10.1517.⁶ Dieser Aufruf für Verbesserungen und Überdenken der christlichen Lehre, sorgte für einen wahren Sturm in Europa. Hierbei muss aber erwähnt werden, dass es nicht das Ziel der



Abbildung 1: Martin Luther

Reformation war, die Kirche neu zu gründen oder zu revolutionieren, sondern zu den Grundlagen des Urchristentums zurückzukehren.⁷ Im Zuge der entstandenen Diskussion, kristallisierten sich zwei unterschiedliche Bekenntnisse heraus – der Katholizismus und Protestantismus, wobei sich Letzterer recht rasch verbreitete. Die Ausweitung der Reformation erfolgte in kurzer Zeit und fand bei allen Schichten Anklang. Kurt Aland hebt dabei besonders hervor, dass die „Vorstellung von der >Fürstenreformation<, d.h., dass die Einführung der lutherischen Reformation durch die Fürsten geschah, eine zwar weit verbreitet, aber dennoch eine irrige Vorstellung“⁸ sei. Es mag zwar sein, dass sich Fürsten diesem neuen Bekenntnis zugehörig fühlten,

⁴ LOHN Magdalena, Melchior Khlesl und die Gegenreformation in Niederösterreich, Wien 1949, 1.

⁵ FRIEDENTHAL Richard, Luther. Sein Leben und seine Zeit, München 1997, 155 ff.

⁶ REINGRABNER 2000, 11.

⁷ CUVELAND Helga de, Der Taufengel. Ein protestantisches Taufgerät des 18. Jahrhunderts. Entstehung und Bedeutung, Hamburg 1991, 13.

⁸ ALAND Kurt, Die Reformation Martin Luthers, Gütersloh 1982, 16.

doch erfolgte dieser Wandel vor allem innerhalb der breiten Bevölkerung. Auch wenn diese Verbreitung unter dem Volk rasch erfolgte und manche Adlige unter einen gewissen Druck kamen oder doch von selbst der neuen Ansicht folgten, muss im Hinblick auf den Kirchenbau jedoch klar sein, dass dieser nur durch finanzkräftige Personen erfolgen konnte. Dabei handelte es sich vor allem um Leute von höherem Stand.

Neben Martin Luther, der sich in seinen Lehren vor allem mit der rechtfertigenden Gnade befasste, gab es noch zwei weitere Persönlichkeiten, die als Vertreter der Reformation in Erscheinung traten. Es handelt sich dabei um Johann Calvin, der sich eingehend mit der Ehre Gottes befasste und um Ulrich Zwingli, den vor allem das Reich Gottes beschäftigte.⁹ Diese Stichwörter umfassen natürlich nicht gänzlich ihre Lehre und es würde den Rahmen sprengen, jede Lehre gebührend vorzustellen. Da sich in Niederösterreich vor allem das Luthertum ausgebreitet hat, soll auch hier weiterhin darauf zurück gegriffen werden. Dazu muss ein Blick auf die religiöse Situation geworfen werden. Wie bereits erwähnt, herrschten große Unruhen zu jener Zeitenwende, die wir heute als Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit kennen. Man war sich der allgegenwärtigen Präsenz des Todes stets bewusst und es entstand ein Gefühl der Angst und Hilflosigkeit, denn keiner blieb davon verschont – unabhängig von Rang, Status, Alter oder Geschlecht. Diese Sorge fand auch in der Kunst und Literatur Einklang. Auch Luther beschäftigte sich mit dieser Frage und überlegte, wie es möglich sei, Gott gnädig zu stimmen. Hierbei bekommt die Aussage „nur der bußfertige Mann wird bestehen“¹⁰ eine gänzlich neue Bedeutung, denn die Buße¹¹ tritt tatsächlich in das Zentrum des menschlichen Daseins.¹² Des Weiteren bemühte er sich eingehend darum, gegen den Ablasshandel vorzugehen, von dem er sehr viele negative Berichte¹³ gehört hatte und dessen negative Auswirkungen er selbst mitbekam. Um Personen seiner Zeit die neuen Denkansätze zu präsentieren, fasste er Thesen zusammen, die als Disputation gedacht waren. Doch zu dem geplanten Treffen, das dazu dienen sollte, diese Gedanken zu diskutieren, erschien

⁹ ALAND 1982, 19.

¹⁰ Film: Indiana Jones und der letzte Kreuzzug.

¹¹ FRIEDENTHAL 1997, 172.

¹² ALAND 1982, 20.

¹³ FRIEDENTHAL 1997, 158 ff.

niemand.¹⁴ Stattdessen verbreiteten sich die Sätze wie ein Lauffeuer in allen Schichten und sorgten für großen Aufruhr – eine Reaktion, mit der nicht einmal Luther selbst gerechnet hatte.

Die Thesen wurden aufgegriffen, unterschiedlich interpretiert und weitergegeben. Mit der Zeit entstand daraus eine Lehre – wofür sie eigentlich nicht gedacht waren. Schlussendlich entwickelte sich daraus ein Bekenntnis, dass sich in einigen Punkten vom Katholizismus unterschied.

1.1.1 Unterschiede zwischen katholischem und protestantischem Bekenntnis

Diese unterschiedlichen Inhalte der beiden Bekenntnisse können in zehn Schwerpunkte aufgeteilt werden und sollen hier kurz beleuchtet werden. Die Katholiken sehen die Rechtfertigung des Sünders und das Erlangen des Seelenheils, hauptsächlich durch den Glauben, aber auch durch gute Werke, Wallfahrten, Fasten und Ablässe. Es besteht die Ansicht, dass den Lebenden und den Verstorbenen durch Fürbitten der Gottesmutter und der Heiligen bei Gott geholfen werden kann. Sollte jede Hilfe zu spät sein, erwarte den Menschen nach dem Tod das Fegefeuer.¹⁵ Die Kommunion ist in der katholischen Lehre aufgespalten. Das Volk erhält nur den Leib, in Form des Brotes, der Priester hingegen trinkt den Wein stellvertretend für die Gemeinde. Im Zuge der Messe, kommt es zu einer Wesensverwandlung der Elemente Brot und Wein in Leib und Blut Christi durch den Priester. Des Weiteren gibt es sieben Sakramente – Taufe, Firmung, Buße,¹⁶ Eucharistie, Ehe, Priesterweihe und das Sterbesakrament. Die Ehe selbst wird nach kirchlicher Ordnung vollzogen und gilt als unauflöslich. Den Priestern ist es jedoch nicht gestattet zu heiraten. Da das Priesteramt somit auch nicht vererbt werden kann, werden sie vom Bischof in ihr Amt eingesetzt. Das Oberhaupt der Kirche ist der Papst und wird als Stellvertreter Christi gesehen.

Im Gegensatz dazu sehen die Protestanten die Rechtfertigung des Sünders und Erlangung des Seelenheils lediglich im Glauben und der Gnade Christi.¹⁷ Die guten

¹⁴ FRIEDENTHAL 1997, 174.

¹⁵ MACCULLOCH Diarmaid, Die Reformation, München 2008, 750 f.

¹⁶ MACCULLOCH 2008, 767.

¹⁷ GRAF Friedrich Wilhelm, Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart, München 2006, 71.

Werke sind dabei eine Folge des Glaubens und werden nicht als Mittel angesehen¹⁸. Christus wird als einziger Mittler zwischen den Menschen und Gott angesehen. Somit lehnen sie die Fürbitten an die Gottesmutter Maria und die Heiligen ab. Auch der Glaube an ein Fegefeuer¹⁹ und die Reinigung der Seele darin, findet in dieser Lehre keinen Anklang. Das Abendmahl wird im Unterschied zur katholischen Lehre in beiderlei Gestalt – also Brot und Wein – eingenommen. Beide werden als Leib und Blut Christi angesehen und werden nicht umgewandelt. Die Protestanten reduzieren die Sakramente auf Zwei – der Taufe und dem Abendmahl. Es besteht die Ansicht, dass nur diese im Neuen Testament von Christus eingesetzt wurden und auch so weitergeführt werden sollten. Die Ehe sehen sie somit nicht als Sakrament, sondern als weltliche Sache an, wofür auch der Ehevertrag spricht, der abgeschlossen wird. Dennoch scheint es, als gehöre die Ehe zur von Gott eingesetzten Lebensordnung. Dieser Natürlichkeit folgend, ist es den Pfarrern auch erlaubt zu heiraten.²⁰ Des Weiteren sehen sie den Papst nicht als Stellvertreter Christi auf Erden.

Bei einem direkten Vergleich der inhaltlichen Ansichten der beiden Bekenntnisse und in dem Bewusstsein der gesellschaftlichen, sozialen und auch politischen Gegebenheiten dieser Zeit, scheint sich eine große Diskrepanz entwickelt zu haben, die zunächst kaum beizulegen war. Es wird damit nicht nur eine Reform des Glaubens selbst verlangt, sondern auch eine Veränderung im kirchlichen Aufbau. Diese, auf Macht und Einfluss basierende Religion, schien damit gefährdet. Des Weiteren würde die Kirche viel Einfluss auf die Bevölkerung und die herrschende Schicht verlieren, wenn es zu einer Verringerung der Sakramente und dem damit verbundenen veränderten Status der Ehe käme. Die Frage des Zölibats für katholische Priester ist bis heute ein äußerst strittiger Punkt und man darf gespannt sein, ob es eine Weiterentwicklung geben oder ob die katholische Kirche in alten Strukturen hängen bleiben wird.

¹⁸ Augsburger Bekenntnis, URL:

<http://www.confessio.de/cms/website.php?id=/bekenntnisse/protestantisch/ca.html>

¹⁹ MACCULLOCH 2008, 751.

²⁰ MACCULLOCH 2008, 833.

1.2 Politische Hintergründe

Die religiöse Situation war also recht unsicher – obwohl sie eigentlich als Stütze im Leben dienen sollte. Die Frage des Glaubensbekenntnisses war nicht nur eine Angelegenheit der Kirche und der Adligen. Sie betraf das gesamte Reich und bedurfte auch der Aufmerksamkeit des Herrschers.

1.2.1 Ferdinand I. – Augsburger Religionsfriede

Der 1503 geborene Kaiser Ferdinand I. war der erste Habsburger, der sich dieser Thematik stellen musste. Der in Spanien aufgewachsene²¹ spätere Herrscher wurde im „Geiste der großen spanischen Ritterorden, religiöser Toleranz und des politischen Realismus der spanischen Spätscholastik“²² erzogen, bevor er schließlich 1522 nach Österreich kam. In seiner Regierungszeit schenkte er den inneren Aufgaben großes Interesse. Er war bemüht durch Patente, Resolutionen und Generalien, Einfluss auf die sozialen und wirtschaftlichen Bereiche zu nehmen und den Wohlstand innerhalb des Landes zu fördern. Um staatliche Aufgaben erledigen zu können, musste er sich jedoch an die Stände wenden, denn sie hatten das „Recht auf Bewilligung, Veranschlagung und Einhebung der Steuern“.²³ Natürlich nutzten diese das reichlich aus, um diverse politische und auch religiöse Forderungen erfüllt zu sehen. Ferdinand I. konnte sich nie aus dieser Abhängigkeit lösen, da er die Gelder unter anderem für die Verteidigung des Landes gegen die Türkenbedrohung benötigte.²⁴ Da er kaum das Vordringen der Lehren Luthers verhindern konnte, kam es daher innerhalb der Länder zu recht stockender Unterstützung. Da Erlässe und Verbote kaum etwas bewirkten, ordnete er mehrere landesfürstliche Kirchenvisitationen an. Hierbei sei zu erwähnen, dass die Kirchen und Klöster keinesfalls geschlossen wurden. Es bestand die Hoffnung, dass sie wieder im Sinne der Tradition des Katholizismus geführt werden und eine spätere Erneuerung des kirchlichen Lebens möglich sei. Es gelang Ferdinand I. jedoch weder mit den Visitationen noch mit Bücherverboten und Zensuren, den Geist der

²¹ WINKELBAUER Thomas, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, Teil 1 in: Wolfram Herwig, Österreichische Geschichte 1522 – 1699, Wien 2003, 33.

²² SUTTER Berthold, Kaiser Ferdinand I. in: Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974, 15.

²³ SUTTER 1974, 17.

²⁴ HOKE Rudolf, Österreichische und Deutsche Rechtsgeschichte, Wien-Köln-Weimar 1996, 213.

Reformation aufzuhalten. Zudem schienen sich immer mehr Personen des Adels und der Stände, den neuen Lehren zugehörig zu fühlen. Um die Quelle der Zahlungen nicht zu sehr zu verärgern, war er gezwungen, vorsichtig zu handeln und Vermittlungspolitik²⁵ zu betreiben. Hierbei muss vor allem der 1555 einberufene Reichstag zu Augsburg Erwähnung finden. Ferdinand I. sollte dort im Namen seines Bruders Kaiser Karl V. erscheinen und diesen leiten. Im Rahmen des Reichstags kam es schließlich zum Augsburger Religionsfrieden.²⁶ Dieser beinhaltete unter anderem den allgemeinen Landfrieden – die protestantischen und katholischen Reichsstände mussten einander anerkennen. Es galt das Recht des ius reformandi²⁷ mit dem Grundsatz cuius regio, eius religio²⁸. Somit erhielten die Reichsstände in ihren Territorien Kirchenhoheit²⁹. Ihre Untertanen mussten den entsprechenden Glauben annehmen. Wenn sie dies nicht wollten, durften und mussten sie das Gebiet verlassen. Die Reichsstädte hingegen waren davon ausgenommen und waren bikonfessionell.³⁰ Zudem wurde die geistliche Gerichtsbarkeit gegenüber den Protesten abgeschafft. Um dem Chaos vorzubeugen, wurde eine neue Exekutions- und Reichskammergerichtsordnung eingeführt. Geistliche Landesfürsten, die zum Protestantismus wechseln wollten, verloren jedoch alle Herrschaftsrechte. Trotz dieser Zugeständnisse war der Kaiser jedoch zu Rekatholisierung berechtigt. Die Frage der Glaubensausübung hatte damit eine „machtpolitisch-rechtliche Dimension“³¹ erhalten und führte nur zu einer faktischen Duldung des Protestantismus.

Drei Jahre nach dem Reichstag zu Augsburg wurde Ferdinand I Kaiser des Heiligen römischen Reiches und regierte bis zu seinem Tod 1564. Sein Nachfolger war sein Sohn Maximilian II, der seinem Vater zu Lebzeiten einige Sorgen³² bereitet hatte,

²⁵ SUTTER 1974, 20.

²⁶ Augsburger Reichsabschied, Augsburg 1555 in: Westfälische Geschichte, URL: http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=739&url_tabelle=tab_quelle

²⁷ SCHNEIDER Bernd Christian, Ius Reformandi, Tübingen 2001, 516 ff.

²⁸ MIKLAS Helene, Die protestantische hohe Schule in Loosdorf 1574-1627, Wien 2001, 23.

²⁹ STROHMEYER Arno, Die habsburgischen Erbländer im Zeitalter der Konfessionskonflikte (ca. 1570-1630) in: Adlige Macht und Religionsfreiheit. 1608 – Der Horner Bund, Horn 2008, 92.

³⁰ STOLLBERG-RILINGER, Einführung in die Frühe Neuzeit 2003, URL: <http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/politstrukturen/konfessza/unterpunkte/ereignis.htm>

³¹ STROHMEYER 2008, 92.

³² MIKLAS 2001, 25.

da es Gerüchte darüber gab, dass er dem Protestantismus zugeneigt wäre.³³ Um dies zu verhindern, wurde ihm die Nachfolge nur dann gewährt, wenn er sich zum Katholizismus bekennen würde. Maximilian kam dieser Bitte nach und wurde nach dem Tod seines Vaters am 25. Juli 1564 zum Kaiser ernannt.

1.2.2 Maximilian II.

Der neue Kaiser, in den recht hohe Erwartungen³⁴ gesetzt wurden, hielt sich zunächst zurück, politisch gravierende Entscheidungen zu treffen. Doch die nahende Gefahr durch die Türken, zwang ihn, sich wieder nach Geldmittel umzusehen und sich mit den Ständen auseinanderzusetzen. Dadurch wurde auch die



Abbildung 2: Kaiser Maximilian II

Religionsfrage wieder aktuell, die mit dem Tod seines Vaters ins Stocken geraten war. Maximilian war auf die Hilfe der Stände angewiesen, die ihn wiederum darum baten, ihre Religion zu schützen und den Zwiespalt beizulegen. In Folge dessen kam es unter seiner Herrschaft zu „einer Verflechtung von Türkenhilfe und Religionsfreiheit“.³⁵ Die Stände sorgten durch die Erhebung hoher Steuern für einen enormen Zuschuss an Geldern. Als Gegenleistung³⁶ bewilligte Maximilian eine Petition zur Religionsfrage. Diese beinhaltete, dass die Adelsstände unter der Enns auf ihren Schlössern, sowie ihren Dörfern, Städten und Kirchen, frei die Lehren und Zeremonien im Sinne der Augsburger Konfession ausüben dürften.³⁷ Damit es aber nicht zu weiteren Problemen kam, wurde dies mit der Bedingung verknüpft, dass sie ihrerseits Übergriffe auf die katholische Religion unterließen.³⁸ Zudem waren sie verpflichtet eine Kirchenagenda³⁹ zu erstellen, in der klar dargestellt sein soll, welche Bräuchen und Dogmen gestattet sind. Sie musste als verbindliche und

³³ GUTKAS Karl, Maximilian II. in: Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974, 36 f.

³⁴ SCHRAGL 1973, 19.

³⁵ GUTKAS 1974, 38.

³⁶ STROHMEYER 2008, 92.

³⁷ HOKE 1996, 214.

³⁸ MIKLAS 2001, 27.

³⁹ REINGRABNER 2000, 30.

grundlegende Norm der Kirchenorganisation⁴⁰ dienen. Zur Erstellung dieses Buches sollten zwölf Sachverständige zusammentreten, wobei die Hälfte davon von Maximilian selbst ernannt wurde. Derartige Zugeständnisse wurden von Katholiken nicht gerne gesehen. Der Kaiser soll seinem Bruder Erzherzog Ferdinand von Tirol dazu geschrieben haben, dass er „wider seinen Willen und aus äußerster unumgänglicher Notdurft“ gehandelt habe. Maximilian erzwang damit eine einheitliche Lehre des neuen Bekenntnisses, das bisher aus unterschiedlichen Protestantismen bestand. Zudem wurden keine weiteren Konzessionen von ihm in diesem Zusammenhang gestattet. Nachfolgende Forderungen wurden zunehmend abweisender behandelt. Dennoch hielt Maximilian an der Forderung eines friedlichen Zusammenlebens beider Parteien fest. Das Aufhetzen oder Schmähnen der jeweils anderen Religionsgesinnung, wurde von ihm nicht geduldet.

Die Zugeständnisse den Ständen gegenüber ließ Maximilian II als schwierig einzuschätzenden beziehungsweise rätselhafter Kaiser⁴¹ in die Geschichte eingehen. Er war erstmals bereit Toleranz⁴² walten zu lassen und stieß bei den katholischen Vertretern auf großes Unverständnis, denn es bestand die Sorge, einen Machtverlust zu erleiden.

1.2.3 Rudolf II. und Matthias

Maximilians Sohn Rudolf II. übernahm 1576 den Thron und befand sich in einer recht schwierigen Position. Die Gefahr durch die Türken war nicht gänzlich gebannt, der religiöse Konflikt blieb nach wie vor bestehen und hinzu kam noch die unregelmäßige Situation des Erbes. Es war nicht sinnvoll das Land auf die sechs Brüder aufzuteilen, denn von den habsburgischen Erbländern, verblieben lediglich Österreich ob und unter der Enns – das heutige Ober- und Niederösterreich. Die Bereiche Innerösterreich, Tirol und die Vorlande hatten Karl und Ferdinand, die Brüder von Maximilian II. als Erbe erhalten. Als Ausweg blieb nur, dass Rudolph „das Erbe allein antreten und die

⁴⁰ LEHNER Gerold, Kirchliches Leben – Gottesdienst und Liturgie in: Renaissance und Reformation, Linz 2010, 259.

⁴¹ HIESBERGER Leopold, Die österreichische Reformation und Gegenreformation im Spiegel der Geschichtsschreibung, Wien 1950, 110.

⁴² GUTKAS 1974, 42.

jüngeren Brüder abfinden⁴³ sollte. Der Einzige der sich damit nicht einverstanden zeigte, war Matthias, der Drittälteste. Der daraus entstandene Bruderzwist sollte die gesamte Herrschaft Rudolfs beeinflussen und prägen. Der Kaiser erlaubte ihm, in Linz Residenz zu nehmen. Matthias nahm dort mit Protestanten Verbindung auf und setzte Reichart Streun von Schwarzenau als Haushofmeister,⁴⁴ obwohl ihm dies nicht gestattet wurde. Des Weiteren bemühte er sich auf unterschiedliche Art und Weise in den Besitz einer eigenen Herrschaft zu kommen – doch waren seine Bemühungen meist vergebens.

In der Zwischenzeit wurde Rudolf klar, dass er die Forderungen seiner Brüder nicht erfüllen konnte. Diese Tatsache und der allgemeine Druck, führten dazu, dass er schwer erkrankte. Um die danach auftauchende Nachfolgefrage, den Problemen durch den Erbvertrag und seinen Brüdern zu entgehen, bezog er schließlich Residenz in Prag. Seine neue Heimat füllte er rasch mit Kunstwerken im Stil der Renaissance und scheute keine Mühen diese zu vermehren. Auf religiöser Basis erlaubte er zwar nach anfänglichem Zögern, die Lehre des Protestantismus, versuchte jedoch den Katholizismus wieder zu stärken. Zu diesem Zweck besetzte er wichtige Posten in Ratskörpern mit Katholiken und stärkte damit ihren Einfluss.⁴⁵ Mit dieser Maßnahme begann die gezielte gegenreformatorische Bewegung, in deren Sinne vor allem



Abbildung 3: Melchior Khlesl

Melchior Khlesl eine wichtige Rolle spielen sollte.⁴⁶ Politisch musste Rudolf sich neben den Unruhen in Ungarn und die Bedrohung durch die Türken auch mit den Intrigen und Forderungen von Matthias auseinandersetzen. Die Bemühungen seines Bruders und der daraus resultierende Zwist,⁴⁷ sein labiler gesundheitlicher Zustand, sowie die ungünstige politische Lage, führten schlussendlich dazu, dass Rudolf in seinem eigenem Heim wie ein Gefangener⁴⁸ leben musste und den Aufstieg von Matthias nicht verhindern konnte.

⁴³ MRAZ Gerda, Rudolf II und seine Brüder in: Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974, 45.

⁴⁴ MRAZ 1974, 46.

⁴⁵ SCHRAGL 1973, 57.

⁴⁶ MIKLAS 2001, 34.

⁴⁷ MIKLAS 2001, 37.

⁴⁸ Mraz 1974, 53.

Nach Rudolfs Tod 1612 bestieg schließlich Matthias den Thron als Kaiser. Er verlegte die Residenz von Prag nach Wien und verärgerte damit empfindlich die Böhmen, die ihm einst bei seinem Machtstreben geholfen hatten. Als Ratgeber diente ihm vor allem Melchior Khlesl,⁴⁹ mit dem er schon seit 1598/99 engen Kontakt knüpfte⁵⁰ und der ihm bereits bei seinem Agieren gegen Rudolf II geholfen hatte. Khlesl wurde am 19.11.1552 als Sohn eines protestantischen Bäckers⁵¹ geboren und im Alter von sechzehn Jahren zum katholischen Glauben geleitet.⁵² Er wandelte sich in Folge dessen, zu einem der größten Befürworter der österreichischen Gegenreformation⁵³ und versuchte diese auf jede erdenkliche Art und Weise voran zu treiben.⁵⁴ Er begann damit bereits unter Rudolf II. als Bischof in Wien und Kanzler in Ober- und Niederösterreich mit außergewöhnlichen Vollmachten,⁵⁵ wobei er sehr darauf bedacht war, das Luthertum auszutreiben – wenn nötig auch mit Gewalt.⁵⁶ Unter der Herrschaft von Matthias, wurde er zu einem der wichtigsten Ratgeber und Kanzler des Kaisers – wobei es den Anschein hatte, dass er das Reich leitete und sein Herrscher zu schwach dafür sei. Dadurch erhielt er im Volksmund den Beinamen „Vizekaiser“.⁵⁷ Durch seine steigende Macht und seinem Auftreten, zog er sich jedoch nicht nur den Widerwillen der Stände zu, sondern auch des Hauses Habsburg.

Matthias scheint seinem Ratgeber recht freie Hand gelassen zu haben. Er war bemüht, die sich zuspitzenden Probleme im Reich, zu denen unter anderem Geldnot, die ungeklärte Nachfolgefrage auf Grund der Kinderlosigkeit des Kaisers und die Streitigkeiten zwischen den Vertretern beider Religionsbekenntnisse zählen, hinauszuschieben. Die Frage, wer sein Nachfolger werden sollte, wurde schließlich 1617 intern im Hause Habsburg geklärt. Die Wahl fiel auf Erzherzog Ferdinand von

⁴⁹ WINKELBAUER Thomas, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter. Teil 2 in: Wolfram Herwig, Österreichische Geschichte 1522 – 1699, Wien 2003, 58.

⁵⁰ DAMMELHART Thomas, Die Reichspolitik Kaiser Matthias' – „Krisenmanagement“ am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges, Wien 1996, 17.

⁵¹ LOHN 1949, 22.

⁵² ERDMANN Hans-Günther, Melchior Khlesl und die niederösterreichischen Stände, Wien 1949, 3

⁵³ DAMMELHART 1996, 21.

⁵⁴ MIKLAS 2001, 34 f.

⁵⁵ SCHRAGL 1973, 57.

⁵⁶ Personen Lexikon, URL:

http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/personen/personendetail.asp_ID=115999485

⁵⁷ DAMMELHART 1996, 21.

Steiermark, dem späteren Ferdinand II., einem großen Verfechter der Gegenreformation. Die Problematik der konfessionellen Gegensätze findet jedoch keine Lösung, sondern wird immer schwerwiegender.⁵⁸ Als zentrale Frage tauchen unklare Beschreibungen im Rechtsverständnis auf. Diese beinhalten unter anderem, ob „Protestanten auf Kirchengrund Gotteshäuser bauen dürften“.⁵⁹ In Folge dessen kam es schließlich in Böhmen zur Eskalation. Die protestantischen böhmischen Stände, bestanden auf ihr Recht, während die katholische Kirche dies verhindern wollte. Die Klage wurde von Matthias abgewiesen.⁶⁰ Die Reaktion darauf folgte prompt: protestantische Abgeordnete stürzten die vom Kaiser eingesetzten katholischen Räte am 23. Mai 1618 aus dem Fenster der Prager Burg⁶¹ – ein Ereignis, das als Prager Fenstersturz in die Geschichte einging. Khlesl, der mit den verärgerten Ständen Gespräche suchen wollte, wurde abgesetzt und verhaftet.⁶² Man brachte ihn nach Rom, wo er in der Engelsburg bis 1623 einsaß. Danach erhielt er seine Freilassung, konnte jedoch nie wieder seine politische Macht aufbauen.

Unter Kaiser Matthias hatte sich die Situation im Lande denkbar schlecht entwickelt. Um diese Wirren zu lösen und die Bevölkerung zu besänftigen, wäre ein ungewöhnlicher Nachfolger notwendig gewesen.

1.2.3.1 Exkurs: Horner Bund

In Ober- und Niederösterreich spitzte sich die konfessionelle Problematik erstmals mit dem Herrschaftsantritt Rudolf II. zu. Dieser war zunächst nicht bereit, die Religionsprivilegien – einst von Maximilian II. gewährt – dem Adel zuzugestehen. Erst nach langwierigen Verhandlungen⁶³ wurde ein Kompromiss gefunden, der eine Ausübung protestantischen Glaubens ermöglichte, jedoch keine schriftliche Bestätigung erwirkte. Diese Entwicklung führte zu einer Herauskristallisierung von zwei Fronten: die protestantischen Stände, angeführt von Herren und Rittern und die katholischen Landesfürsten. Dabei muss jedoch erwähnt werden, dass die Grenzen

⁵⁸ Anmerkung: Protestantische Union – Katholische Liga.

⁵⁹ KONIAREK Klaus, Mathias, URL: <http://www.koni.onlinehome.de/ausfuehrliche-biographien/matthias-lang.htm>

⁶⁰ DAMMELHART 1996, 117.

⁶¹ HOKE 1992, 215.

⁶² DAMMELHART 1996, 119 f.

⁶³ REINGRABNER Gustav, Landesfürstliche und ständische Religionspolitik in: Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund, Horn 2008, 122.

teilweise verschwommen waren, denn es kam immer wieder vor, dass einzelne Personen das Lager wechselten. Um einer Rekatholisierung entgegenzuwirken bediente man sich unterschiedlicher Methoden. Als sanftere Variante zählen dabei Drohungen, Verzögerung von Landtagsverhandlungen und dem Vortragen von Bitten. Die schärfere Form waren Gehorsamsentzüge, Abschluss von Bündnissen mit Ständen von Böhmen und Ungarn, militärisches Ausrüsten und Ablehnung der habsburgischen Herrschaft.⁶⁴

Die protestantischen Stände von Ober- und Niederösterreich nutzten dabei natürlich alle sich ihnen bietenden Vorteile. Dazu gehörte auch die Krise im Hause Habsburg, die durch den Bruderzwist entstanden war.⁶⁵ Um ihre religionspolitischen Anliegen vorbringen und durchsetzen zu können, verweigerten sie zunächst die Huldigung und Anerkennung von Matthias als ihren Statthalter. Die Stände arbeiteten dabei einheitlich zusammen und es kam am 3. Oktober⁶⁶ zu Gründung des Horner Bundes. Den Namen erhielt das von 166 Adeligen – „73 Herren aus 34 Familien und 93 Ritter aus 68 Familien“⁶⁷ – unterzeichnete Bündnis, durch den Versammlungsort⁶⁸ Horn in Niederösterreich.⁶⁹ Das Ziel dieser Vereinigung war nicht nur die Bestätigung des Rechtes ihren Glauben auszuüben, sondern dass der Protestantismus eine feste Verankerung erfahren sollte. Dies hätte aber zur Folge gehabt, dass es zu Eingriffen in die herrschaftlichen Befugnisse kommen würde, wie beispielsweise der Vergabe der Hofämter. Zudem sollte der Vertragscharakter von Herrschaft betont werden.⁷⁰ Dadurch hätten aber die Landesfürsten erheblich viel Macht und Einfluss verloren. Unter diesen Gesichtspunkten ist es nicht verwunderlich, dass Matthias und sein Berater Khlesl nicht begeistert waren, diesen Forderungen nachzugeben und diese Entscheidung hinauszögerten. Als der Zwist zwischen den Brüdern beinahe eskalierte und es zu befürchten stand, dass die Länder an Rudolf zurückgehen würden, ging

⁶⁴ STROHMEYER 2008, 94.

⁶⁵ KRAWARIK Hans, Emigrationen und Ausweisungen von Protestanten aus Oberösterreich in: Renaissance und Reformation, Linz 2010, 349.

⁶⁶ TEPPERBERG Christoph, Fürst und Adel in Waffen – militärische Aspekte des Bruderzwists in Habsburg in: Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund, Horn 2008, 170.

⁶⁷ REINGRABNER, Der Horner Bund und die Capitulationsresolution, 2008, 191.

⁶⁸ REINGRABNER Gustav, Der Horner Bund und die Capitulationsresolution in: Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund, Horn 2008, 187 ff.

⁶⁹ TRIBL Gerhard, Die Stadt Horn um 1600 in: Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund, Horn 2008, 36.

⁷⁰ STROHMEYER 2008, 95.

Matthias schließlich in der Kapitulationsresolution von 1609 auf die meisten Punkten ein.⁷¹ Dadurch hatten die Stände nun viele ihrer politischen und konfessionellen Ziele erreicht. Es war ihnen jedoch nicht möglich das „Recht auf Auflösung des Herrschaftsverhältnisses bei Verstößen gegen die Resolution ausdrücklich zu fixieren“.⁷² Die teilweise recht schwammige Formulierung der Resolution führte vor allem in Niederösterreich im Zuge der beginnenden Rekatholisierung zu Diskussionen. In Oberösterreich hingegen waren die Protestanten zu dominant, als dass eine derartige Debatte entstanden wäre. Dies führte zu einer blühenden Kultur, in deren Zentrum Linz regelrecht erstrahlte.

Als Wende in dieser Entwicklung, erschien der Prager Fenstersturz 1618. Sowohl die Stände von Oberösterreich als auch Niederösterreich waren durch etliche Bündnisse mit Böhmen verbunden. Nach dem Tod von Matthias sollte die Situation schließlich eskalieren.

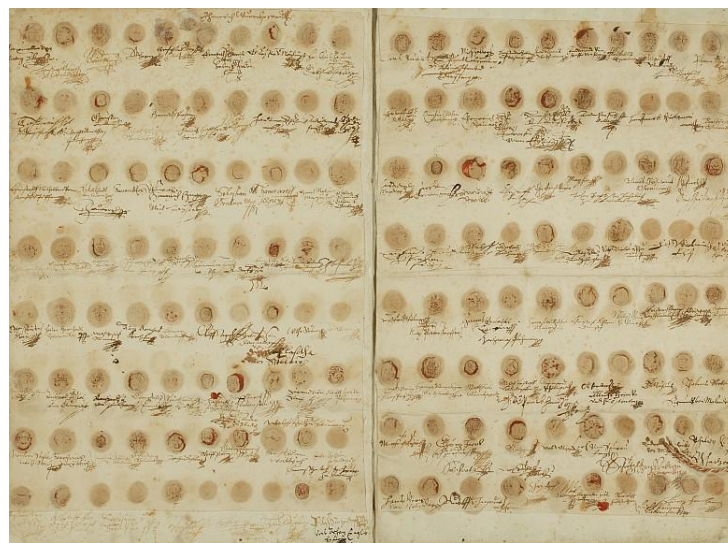


Abbildung 4: Der Horner Bundbrief

1.2.4 Ferdinand II. – Dreißigjähriger Krieg

Ferdinand II. bestieg 1619 nach Kaiser Matthias den Thron. Er war ein glühender Vertreter des Katholizismus und war bemüht, den für ihn wahren Glauben, als alleingültige Religion im Reich anzuerkennen und durchzusetzen. Durch diesen Eifer war er entsprechend unbeliebt und trug damit zu einer Fülle von Ereignissen bei, die

⁷¹ STROHMEYER 2008, 95.

⁷² STROHMEYER 2008, 96.

schließlich aus Dreißigjähriger Krieg in die Geschichte eingingen. Die Geschehnisse in dieser Zeit sind zahlreich und es würde den Rahmen sprengen, genauer auf alle Aspekte einzugehen. Als Schwerpunkt sollen auch hier die Begebenheiten in Niederösterreich näher beleuchtet werden. Nach dem Tod von Matthias stand wieder die Frage der Huldigung des neuen Landesfürsten zur Debatte.⁷³ Während die katholischen Stände Ferdinand II. anerkannten, trafen sich die protestantischen Stände wieder in Horn und verbündeten sich mit den aufständischen Böhmen und Mähren. Diese wählten Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, den Anführer der protestantischen Union, zum König und fielen unter Heinrich Matthias Graf Thurn im Waldviertel ein.⁷⁴ Kurz darauf drang eine Abordnung der niederösterreichischen protestantischen Stände „in die Wiener Hofburg ein und stellte dort stürmisch ihre Forderungen“⁷⁵, ein Ereignis, das als Sturmpetition⁷⁶ bekannt wurde. Zu diesem Zeitpunkt waren jedoch Dampierre'sche Reiter vor Ort. Ihrer Anwesenheit folgte große Verärgerung und die Zuwendung an König Friedrich von der Pfalz, dem die Evangelischen anboten, die Schutzherrschaft über Niederösterreich zu übernehmen.

Ferdinand II. gewann in dieser Zeit die Unterstützung der 1609 gegründeten katholischen Liga. Während nun Böhmen, Pfälzer und Mährer in Niederösterreich einmarschierten, zogen Bayern und Kaiserliche gegen sie. Somit war Niederösterreich eines der ersten Kriegsschauplätze des Dreißigjährigen Krieges.⁷⁷ Im Zuge dieses Konflikts versprach Ferdinand freie Religionsausübung, wenn die evangelischen Stände die Konföderation aufheben.⁷⁸ Einige Adelige nahmen diese Bedingungen an, während die Zentren der Aufständischen – unter anderem Horn – erobert wurden.

Das Ende der Auseinandersetzungen in Niederösterreich hängt mit der Schlacht am Weißen Berg, westlich von Prag, zusammen. Denn dort wurde Friedrich von der Pfalz am 8. November 1620⁷⁹ vernichtend geschlagen. Des Schutzherren beraubt, wurden „31 der ober- und niederösterreichischen Adelligen als >Rebellen< geächtet“.⁸⁰ Sie verloren all ihre Güter und mussten das Land verlassen. Darunter befanden sich

⁷³ KRAWARIK 2010, 349.

⁷⁴ TEPPERBERG 2008, 181.

⁷⁵ TEPPERBERG 2008, 181.

⁷⁶ STROHMEYER 2008, 97.

⁷⁷ REINGRABNER 2000, 51.

⁷⁸ MIKLAS 2001, 40.

⁷⁹ STROHMEYER 2008, 98.

⁸⁰ TEPPERBERG 2008, 182.

unter anderem die Familien Puchheimer, Kuefsteiner, Hofkircher, Grabner, Polheim, Trautmannsdorf, Tschernembl, Starhermberger, Thonradl, Sinzendorf, Teufel und Jörger.⁸¹ Diese Entwicklung bedeutete das Ende der protestantischen Ständemacht⁸² in Europa. Nun stand der Gegenreformation im absolutistischen Sinne nichts mehr im Wege. Dank der Einziehung der Güter, die einst in protestantischer Hand waren und teilweise einen beachtlichen Reichtum inne hatten, konnte Ferdinand nun ihm treue Personen belohnen und zugleich die eigenen finanziellen Mittel aufbessern.

Auch im Bereich des Kirchenbaues kam es zu einigen Veränderungen. Protestantische Kirchen wurden geschlossen, teilweise abgerissen oder gänzlich umgebaut. Es entwickelte sich langsam ein neuer Kunststil heraus, der im Bereich der Kirche als Barockkatholizismus⁸³ betitelt wurde. Dabei wurden die Glaubenshäuser auffallend prunkvoll verziert und ausgestattet. Mit dieser Methode erhoffte man sich, die Aufmerksamkeit wieder zu erlangen und die katholische Kirche im wahrsten Sinne des Wortes attraktiver erscheinen zu lassen.⁸⁴ Es schien, dass vorerst der Protestantismus in Österreich gänzlich beseitigt worden wäre und nur von einigen Adeligen, die einst auf das Angebot von Ferdinand eingegangen waren, im Geheimen weiter geführt worden war.

1.2.5 Nachfolgende Entwicklungen

Nach dem Tod Ferdinand II. wurde 1637 sein Sohn Ferdinand III. Kaiser. Der Dreißigjährige Krieg tobte derzeit in Mitteleuropa und der neue Herrscher hatte ein schweres Erbe anzutreten. In Folge seiner Regentschaft war er bemüht, den Krieg zu einem Ende zu führen. Um eine Einigung zu erreichen war er auch bereit Kompromisse einzugehen und sich mit den protestantischen Ständen auseinander zu setzen. Seine Bemühungen sollten schließlich im Westfälischen Frieden⁸⁵ gipfeln. In Bezug auf die Konfessionsfrage, wurde eine formale Gleichberechtigung erreicht. Den Reichsständen war es gestattet, ihre Kirchenhoheit zu behalten. Es war ihnen jedoch nicht erlaubt

⁸¹ TEPPERBERG 2008, 182.

⁸² WINKELBAUER, Teil 1, 2003, 74 ff.

⁸³ MIKLAS 2001, 46.

⁸⁴ VOCELKA Karl, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat in: Wolfram Herwig, Österreichische Geschichte 1699-1815, Wien 2001, 195 ff.

⁸⁵ WINKELBAUER 2003, 390 ff.

andersgläubige Untertanen zu diskriminieren, denen es gestattet wurde, ihrem Bekenntnis im privaten Bereich nachzugehen. Des Weiteren wurde in der Reichsverfassung darauf geachtet, dass keine Konfession mehr die andere dominieren konnte. So galt beispielsweise auf Reichstagen in Bezug auf Fragen zur Religion nicht mehr das Mehrheitsprinzip. Die Reichsstände waren verpflichtet in freundschaftlicher Einigung miteinander umzugehen. Natürlich waren damit nicht alle Probleme gänzlich gelöst und die entstandene Kluft konnte dadurch nicht komplett überwunden werden.

1657 folgte Leopold I. auf den Thron. Seine Herrschaft war geprägt durch die Abneigung der französischen Expansion und der zweiten Türkenbelagerung vor Wien, die erfolgreich abgewehrt werden konnte. Durch diesen Sieg und die folgende Gegenoffensive, gelang es schließlich, Ungarn gänzlich dem Reich zu zuführen. In Bezug auf die konfessionellen Belange, gilt die Herrschaft unter Leopold als einer der letzten Höhepunkte der Gegenreformation. Dies betrifft jedoch vor allem Ungarn, wo der Protestantismus sehr stark vertreten war und nun eine gegenreformatorische Politik angewendet wurde. In den anderen Habsburger Ländern wurde auf die verbliebenen Protestanten Druck ausgeübt, zum Katholizismus zu konvertieren. Einige Personen kamen dieser Aufforderung nach, gingen aber inoffiziell ihrem alten Glauben nach – es entstand der sogenannte Geheimprotestantismus.⁸⁶ Diese Maßnahme sorgte zudem dafür, dass weitere protestantische Gotteshäuser geschlossen wurden. Nach außen hin versuchte Leopold I. jedoch als eine Art Bewahrer eines Ausgleichs zwischen den Konfessionen aufzutreten, um den von seinem Vater erkämpften Frieden nicht gänzlich zu gefährden. Zudem rückte unter seiner Herrschaft die Frage der spanischen Erbfolge⁸⁷ ins Zentrum des Geschehens.

Bevor diese jedoch gelöst werden konnte, wurde Joseph I. 1705 nach dem Tod seines Vaters neuer Kaiser. Seine gesamte Regierungszeit wurde von diesem Ereignis überschattet. In Bezug auf die Konfessionen zeigte er jedoch eine gänzlich andere Richtung als seine Vorfahren. Geprägt durch einen protestantischen Lehrer, neigte er zur Trennung von Staat und Kirche. Zudem nahm er auch Personen mit evangelischer Glaubensrichtung in sein Gefolge auf und erschien in dieser Hinsicht weitaus toleranter

⁸⁶ HOCHMEIR Andreas, Geheimprotestantismus in: Renaissance und Reformation, Linz 2010, 359 ff.

⁸⁷ HOKE 1992, 223.

als die vorherigen und auch als die nachfolgenden Kaiser. Dabei handelte es sich um seinen Bruder Karl VI. der 1711 den Thron bestieg. Karl war ein Vertreter der Rekatholisierung, die jedoch nicht mehr die Ausmaße annahm, wie bereits beschrieben und er bestätigte die Rechte der Stände. Eine Geste, die sehr positiv aufgenommen wurde. Des Weiteren förderte er Kunst und Kultur. Es ist somit nicht verwunderlich, dass der Barock unter ihm zu seiner Hochblüte fand. Ein Fakt, der auch im Kirchenbau seine Spuren hinterließ. Außenpolitisch war Karl VI. vor allem mit dem Spanischen Erbfolgekrieg befasst. Zudem ist es ihm zu verdanken, dass die Thronfolge auch auf die weiblichen Mitglieder des Hauses Habsburg ausgeweitet wurde.⁸⁸

Ohne diese Veränderung wäre es Maria Theresia, nach dem Aussterben der männlichen Erbfolge, nicht möglich gewesen 1740 die Nachfolge anzutreten und ihren Gatten als Kaiser anzugeloben. Obwohl sie nicht offiziell als Kaiserin gekrönt wurde, ist es unbestritten, dass sie die Geschicke dieser Zeit im Sinne des aufgeklärten Absolutismus leitete. In ihrer „Regierungszeit“ wurde eine Fülle an Reformen⁸⁹, die sowohl die Staatsorganisation, Heer, Justiz, Bildung als auch Wirtschaft betrafen, vorgenommen. In Bezug auf die Religion war sie vom Barockkatholizismus geprägt und hegte dementsprechend eine Abneigung gegenüber dem Protestantismus. Dies führte schließlich dazu, dass vertriebene Vertreter⁹⁰ dieser Konfession in entfernten und dünn besiedelten Gebieten angesiedelt wurden.⁹¹ Ihr Sohn Joseph II. widersprach in dieser Hinsicht den Ansichten seiner Mutter. Er setzte sich für Religionsfreiheit⁹² für Christen und Juden ein und setzte dies in den Toleranzpatenten⁹³ fest. Dadurch war es den Protestanten wieder möglich ihrem Glauben nachzugehen. Dennoch wurden gewisse Einschränkungen damit verbunden, die vor allem den Kirchenbau betrafen.⁹⁴ Die evangelischen Glaubenshäuser durften nicht den Namen Kirche tragen. Sie durften äußerlich nicht erkennbar sein, sondern mussten wie einfache Bürgerhäuser wirken. Somit waren beispielsweise runde Fenster nicht gestattet. Des Weiteren mussten sie mindestens 50 Meter von einer Hauptstraße entfernt liegen und der Eingang sollte

⁸⁸ HOKE 1992, 225.

⁸⁹ SACHSLEHNER Johannes, Barock und Aufklärung, Wien 2003, 89 ff.

⁹⁰ KRAWARIK 2010, 352.

⁹¹ HOKE 1992, 244.

⁹² SACHSLEHNER 2003, 175.

⁹³ HOKE 1992, 267.

⁹⁴ Das Toleranzpatent Josef II. im Originalwortlaut, URL: http://www.evangel-spittal.at/dok_TolPat.htm

abgewandt sein. Das protestantische Glaubenshaus durfte keinen Turm besitzen. Der Bau eines derartigen Gebäudes war nur dann gerechtfertigt, wenn sich 100 Familien oder 500 Einzelpersonen zu diesem Glauben bekannten. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zur Aufhebung dieser Einschränkungen.

Unter Joseph II. kam es des Weiteren im Bezug auf den Kirchenbau zu einer Fülle an Neuerrichtungen von katholischen Pfarren. Es kam zu einer Intensivierung der Seelsorge, wobei die Priester auch als „untere staatliche Verwaltungsorgane eingespannt“⁹⁵ wurden. Sie erhielten damit zusätzlich die Aufgabe, landesfürstliche Anordnungen von der Kanzel aus zu verlesen. Andererseits nahm Joseph II. auch die Schließung einiger Klöster vor, die scheinbar keinen Allgemeinnutzen erbrachten. Auch im Bestattungswesen⁹⁶ wurden Veränderungen vorgenommen. So entstand eine neue Variante an Särgen, die mehrmals verwendet werden konnten, weil der Verstorbene durch eine Klappe, in das Grab befördert wurde und der Sarg für die nächste Person genutzt werden konnte.

⁹⁵ HOKE 1992, 265.

⁹⁶ VOCELKA 2001, 375.

2. Veränderungen in und an Kirchen – Allgemein

Im Zuge der Recherchen hat sich heraus gestellt, dass es ein recht schwieriges Unterfangen ist, diverse Veränderungen am und im Kirchenbau im Sinne der Reformation in Niederösterreich mit archäologischen Methoden zu verfolgen. Dies liegt teilweise daran, dass diese Gebäude, bedingt durch den Dreißigjährigen Krieg und den Maßnahmen der Gegenreformation, zerstört oder umfassend umgebaut beziehungsweise neu eingerichtet worden sind, sodass sie kaum noch als ehemals protestantisch genutzte Gebäude erkenntlich waren.

Des Weiteren muss auf die Forschung in diesem Bereich aufmerksam gemacht werden. Es kam im Laufe der Zeit zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Früh- und Hochmittelalter und dem Übergang „von der vorchristlichen zur christlichen Religion“⁹⁷. Im Zuge dieser Wandlung, kam es zu tief greifenden Veränderungen auf wirtschaftlicher, administrativer, politischer und sozialer Ebene. Somit waren alle Bereiche des Lebens betroffen. Auf archäologischer Basis entstanden dadurch jedoch unterschiedliche Forschungsfelder, zu denen neben verschiedenen Bereichen der materiellen Kultur, die frühmittelalterlichen Gräberfelder, Bestattungen, Veränderungen im Bestattungswesen und die Kultbauten gehören. Die Reformation und ihre Folgen stellten den zweiten religiösen Wandel in historischer Zeit dar, der wiederum eine Veränderung in Gesellschaft und Kultur nach sich zog. „Die religiöse Einheit Europas zerbrach, was in letzter Konsequenz zum Ende der Einheit von Herrschaft, Kultur, Gesellschaft und Religion führte, die das Mittelalter bis dahin geprägt hatte“.⁹⁸ Bemerkenswert ist zudem an dieser Schwellenzeit⁹⁹ – wie sie von Hundsichler titulierte wurde – ein hoher Grad an schriftlichen Überlieferungen. Es könnte behauptet werden, dass dies ein „Aspekt der Verbesserungsfähigkeit der

⁹⁷ SCHOLKMANN Barbara, Forschungsfragestellungen, Möglichkeiten und Grenzen einer Archäologie der Reformation in Mitteleuropa in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009, 59.

⁹⁸ SCHOLKMANN 2009, 59.

⁹⁹ HUNDSICHLER Helmut, Dichte Überlieferung und Dichte Beschreibung in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009, 18.

archäologischen Quellendeutung“¹⁰⁰ nach sich ziehen würde, doch war dem nicht immer so. Es herrschte leider lange Zeit eine Diskrepanz zwischen den beiden Disziplinen, die in den 1970er Jahren zu einer Diskussion führte.¹⁰¹ Dabei wurde der Ausspruch des „getrennt marschieren, vereint schlagen“¹⁰² vor allem von Wenskus kritisiert. Mittlerweile gibt es immer mehr Tendenzen eines Zusammenwirkens, denn jeder allein kann sich „nur einem Teilbereich der historischen Realität annähern, sich gegenseitig aber korrigieren und ergänzen“.¹⁰³

Obwohl es im Bereich der schriftlichen Überlieferung viele Quellen gibt, stellt sich nun die Frage, wie dies auf archäologischer Basis aussieht. Im skandinavischen und englischen Raum, sowie der Schweiz gab es eingehende Untersuchungen. Im deutschsprachigen Bereich wurde diese Thematik zunächst nur zögerlich behandelt, wobei die Tendenz der Beschäftigung damit langsam steigt. Scholkmann bezeichnete die archäologische Quellenlage im mitteleuropäischen Raum als unzureichend¹⁰⁴, wobei ich mich ihrer Meinung nur anschließen kann. Wie kam es jedoch zu einer derartigen Lücke? Dafür scheint es mehrere Gründe zu geben. Zunächst nimmt die Reformation in der Erforschung der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie die Stellung einer Epochen-Grenze ein. „Die Archäologen des Mittelalters betrachteten sie daher als das Ende ihres Arbeitsfeldes, die Archäologie der Neuzeit hingegen als deren Beginn“.¹⁰⁵ Es schien, als hätte sich für diesen Bereich also niemand recht verantwortlich gefühlt, wobei vor allem die Religionsarchäologie eine scheinbar untergeordnete Rolle eingenommen hatte. Des Weiteren ist für diese Zeit, wie bereits erwähnt, eine vermehrte Schriftlichkeit zu beobachten, die in engem Zusammenhang mit der Erfindung des Buchdrucks stehen könnte. Dadurch wurde den Texten dieser

¹⁰⁰ FROMMER Sören, Überlieferungsdichte und Interpretation im Kontext der Auswertung archäologischer Ausgrabungen in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009, 32

¹⁰¹ IGEL Karsten, Historische Quell und archäologischer Befund. Gedanken zur Zusammenarbeit von Archäologen und Historikern in einer dicht überlieferten Epoche in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009, 33

¹⁰² WENSKUS Reinhard, Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterlicher Geschichte und Mittelalterarchäologie in: Jankuhn Herbert/ Wenskus Reinhard, Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte, Sigmaringen 1979, 637.

¹⁰³ IGEL 2009, 33.

¹⁰⁴ SCHOLKMANN 2009, 70.

¹⁰⁵ SCHOLKMANN 2009, 60.

Zeit mehr Interesse gewidmet, als den materiellen Hinterlassenschaften. Nur langsam scheint sich nun diese Lücke zu füllen.

Bei der Erforschung der Reformation und ihre Auswirkungen ist es zudem bedeutend, von welcher archäologischen Perspektive aus an das Thema herangetreten wird¹⁰⁶. Zum einen kann es als Bruch und Beginn einer neuen Epoche und ihren Folgen angesehen werden. Dadurch ergibt sich ein relativ eng gefasstes Bild, das 1517 in Wittenberg ihren Beginn hat, über die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts führt und schließlich 1556 mit dem Augsburger Religionsfrieden endet. Zum anderen besteht die Ansicht es „als Teil eines Zeitalters des Wandels vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit“¹⁰⁷ zu sehen. Hierbei wird von einem langfristigen Prozess ausgegangen, der sich von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis einschließlich des 17. Jahrhunderts zieht. Für die Archäologie scheint es sinnvoll zu sein, von einem Umbruch und einem langanhaltenden Wandel auszugehen – also einer Vermischung beider Ansichten.

Um eine Archäologie der Reformation vorzunehmen, müssen mehrere Aspekte beleuchtet werden. Im Vordergrund steht dabei wohl die Theologie und die Art und Weise, wie sie in der materiellen Kultur sichtbar geworden ist. Dies betrifft neben dem Gottesdienst und der Liturgie, die „Folgen für Sakralbauten und ihre Ausgestaltung“¹⁰⁸, sowie die Veränderungen der Jenseitsvorstellungen und damit der Wandel der Begräbnissitten. Ein weiterer Aspekt ist die Geschichte. Durch sie kann teilweise in Erfahrung gebracht werden, woher der größte Anreiz an Veränderung kam. Die Religionswissenschaft erhellt den Blick auf die „Funktion der Religion in der Gesellschaft“.¹⁰⁹ Als weitere Aspekte seien noch die Topographie und Geographie, sowie die Kultur- und Kunstgeschichte genannt. Auf Grund der dichten Überlieferungen und dem Wirken der Nachbarwissenschaften, ist die Archäologie nicht dazu gezwungen, nur aus den materiellen Überresten eine religiöse Vorstellung zu erschließen. Sie ist nun in der Lage den Befund nachzuvollziehen und zu erklären. Es muss bei der Forschung aber darauf geachtet werden, dass im Befund nicht nach Informationen aus den geschichtlichen Überlieferungen gesucht wird. Vielmehr soll

¹⁰⁶ HAMM Berndt, How innovative was the Reformation? In: Jäggi Carola/ Staecker Jörn, Archäologie der Reformation. Studien zu den Auswirkungen des Konfessionswechsels auf die materielle Kultur, Berlin 2007, 29 ff.

¹⁰⁷ SCHOLKMANN 2009, 61.

¹⁰⁸ SCHOLKMANN 2009, 62.

¹⁰⁹ SCHOLKMANN 2009, 62.

vom archäologischen Befund ausgegangen werden und an Hand davon die Aspekte erfasst werden. Dabei können Entwicklungen erkannt werden, die in anderen Quellen kaum bis keine Erwähnung fanden. Im Zuge dieser Beobachtungen, darf nicht vergessen werden, dass durch den Augsburger Religionsfrieden ein „konfessionelles Mischgebiet“¹¹⁰ in Mitteleuropa entstand. Teilweise wurde der Protestantismus übernommen, teilweise kam es zu einer Beibehaltung des Katholizismus. Zudem kann es mehrmals zu einem Konfessionswechsel gekommen sein, wie es in Niederösterreich mit Sicherheit größtenteils der Fall war.

Ein essenzielles Forschungsfeld ist dabei die Kirchenarchäologie. Durch sie ist es möglich, einen materiellen Wandel durch die Veränderungen in der Theologie in den Kirchenräumen selbst, zu erkennen. Zwar gibt es aus historischer Sicht Vermutungen über derartige Unterschiede in Bezug auf Chorschränken, Lettner, Altäre, Heiligenbilder und -statuen, Kanzel und Emporen, doch können die Nachweise für den vorgegebenen Zeitrahmen durch die Archäologie nicht eindeutig erbracht werden. Des Weiteren ist es möglich die „Umgestaltung der Kirchenräume in seiner zeitlichen Abfolge ebenso wie der inhaltlichen Dimension“¹¹¹ nachzuvollziehen. Es kann dadurch festgestellt werden, ob es im Rahmen der Reformation zu Veränderungen und ob es später tatsächlich zu einer radikalen Rekatholisierung kam. Nun stellen sich hierbei mehrere Fragen: Welche Merkmale an und in Kirchen lassen zu, dass der Betrachter erkennen kann, welches Bekenntnis dort ausgeübt wurde? Gibt es überhaupt so klare Kennzeichen? Wer hatte die Mittel und den Einfluss, diese Veränderungen vornehmen zu lassen? Es ist somit notwendig, die allgemeinen Entwicklungen der Bauweise im Sinne der Reformation und später der Gegenreformation näher zu beleuchten, bevor auf explizite Beispiele eingegangen wird.

2.1 Der Kirchenbau am Ende des 15. Jahrhunderts

Zum Ende des 15. Jahrhunderts hin, gab es, trotz der inneren Missstände, eine intensive Bautätigkeit im Bereich des Kirchenwesens. „Der Grund hierfür lag im Ineinandergreifen religiöser und wirtschaftlicher Faktoren, die besonders im Ablaß-,

¹¹⁰ SCHOLKMANN 2009, 65

¹¹¹ SCHOLKMANN 2009, 66

Stiftungs- und Wallfahrtswesen ihren Niederschlag fanden“¹¹², wie bereits weiter oben erwähnt wurde. Von diesem enormen Zuwachs an christlichen Gebetshäusern zeugen noch heute zahlreiche spätgotische Kirchen in allen Bundesländern¹¹³ Österreichs. Die Form dieser Sakralgebäude war meist als Basilika oder Hallenkirche angelegt.¹¹⁴ Unter Basilika versteht man, eine drei- bis siebenschiffige¹¹⁵, längsgerichtete Anlage, deren Schiffe durch Arkaden getrennt werden. Das Mittelschiff wurde erhöht gebaut, wodurch einen eigene Lichtquelle, den sogenannten Obergaden¹¹⁶, zur Verfügung standen.¹¹⁷ Um dieser Konstruktion Stabilität zu verleihen, wurde außen ein Strebewerk angebracht. Ein Triumphbogen trennte den Chor vom Mittelschiff ab.¹¹⁸ Bei der Hallenkirche handelte es sich um ein Gebäude, das im Grundriss der Basilika gleicht, wobei die Schiffe jedoch gleich hoch waren. Dadurch wurde das Mittelschiff nicht direkt beleuchtet¹¹⁹. Wenn die Seitenschiffe ein wenig niedriger gebaut worden sind, als der mittlere Bereich wird von einer Stufen-, Staffelhalle oder Pseudobasilika gesprochen.¹²⁰ Die Schiffe stützten sich gegenseitig statisch, wodurch eine Konstruktion aus Strebewerken an der Außenseite hinfällig wurde. Rudolf Leeb ist der Ansicht, dass beim Kirchenbau „eine gewisse Tendenz zur Vereinheitlichung des Raumes zu beobachten“¹²¹ und „ein Streben nach >raumbildenden< Formen“¹²² zu erkennen sei. Somit wurde die Kirche selbst zur Raumkunst. Diese Behauptung wird durch den Fakt unterstrichen, dass eine passende Präsentation und Platzierung der angereicherten Zunahme an Inventar, wie beispielsweise Neben- oder Seitenaltäre und Stiftungen, erwünscht gewesen war. Es kam somit zu einem Wandel vom Interesse am äußeren Erscheinungsbild der Kirche zum Inhalt des Gebäudes. Somit wurde den Altären und Epitaphien – Denkmäler mit einer Gedenkinschrift zu Ehren eines oder

¹¹² LEEB Rudolf, Die Anfänge des protestantischen Kirchenbaues. Untersuchungen zu Typologie und Ikonographie des frühen evangelischen Kirchenbaues, Wien 1994, 6.

¹¹³ SCHRAGL Friedrich, Die katholische Kirche Österreichs im 16. Jahrhundert in: Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974, 103.

¹¹⁴ LEEB 1994, 6 f.

¹¹⁵ RIESTRA Pablo de la, Formenkunde des gotischen Sakral- und Fachwerkbbaus in: Gotik. Architektur Skulptur Malerei, Köln/Paris/China 2007, 18.

¹¹⁶ Fenster im erhöht gebauten Mittelschiff.

¹¹⁷ Die Baukonstruktion, URL: <http://www.uni-due.de/collcart/christ/kidu/salvator/baukon6.htm>

¹¹⁸ BINDING Günther, Architektonische Formenlehre, Darmstadt 1998, 10.

¹¹⁹ RIESTRA 2007, 19.

¹²⁰ Binding 1998, 12.

¹²¹ LEEB 1994, 7.

¹²² LEEB 1994, 7.

mehrerer Verstorbenen – besondere Beachtung geschenkt. Um die Einrichtung besser sehen zu können, war es notwendig, dem Raum mehr Licht zu verschaffen. Um dies zu gewährleisten, kam es zu einem Rückgang der farbigen Glasfenster¹²³ – wenn auch bemerkt werden muss, dass diese nach wie vor Verwendung fanden, wenn auch nicht mehr in so großer Anzahl.

Eine wichtige Entwicklung, bezüglich der Einrichtung der Kirchen, war dabei das Aufkommen der Altarstiftungen. Um etwas stiften zu können, ist ein gewisses Kapital und der entsprechende Einfluss notwendig. Somit ist es nicht verwunderlich, wenn vor allem der Adel beziehungsweise die mit dem notwendigen finanziellen Polster ausgestatteten Stände, daran beteiligt waren. Die Zunahme an derartigen Stiftungen und den damit verbundenen Seelenmessen, scheint der Angst entsprungen zu sein, nach dem Tod, Qualen in der Hölle zu erleiden und der Hoffnung, dass die Heiligen, der betroffenen Person am Tag des Jüngsten Gerichts beistehen.¹²⁴ Natürlich hatte diese entstandene Frömmigkeit auch für den Aufbau und Ablauf in der Kirche selbst Folgen. Durch die Zunahme an Altären, neben dem eigentlichen Hauptaltar, konnten nun mehrere Messen gleichzeitig abgehalten werden. Die wichtigen Hauptmessen, fanden nach wie vor im Chor beim großen Altar statt. Kleine Messen, in denen um das Seelenheil gebeten wurde, konnten nun in privater Atmosphäre und derer mehrere gleichzeitig abgehalten werden. Zu bemerken ist hierbei auch eine gewisse Hierarchie.¹²⁵ Die Stifter waren bemüht, einen derartigen Nebentaltar möglichst nahe dem Chor zu errichten. Der Chorraum selbst blieb jedoch dem Klerus und seinen Stiftungen vorbehalten. Wichtig ist hierbei zu erwähnen, dass dieser Bereich auch während dem Gottesdienst ausschließlich den Geistlichen vorbehalten war. Die Eucharistie fand dabei abgeschnitten von der restlichen Gemeinde statt. Diese Trennung wurde noch unterstrichen, indem der Priester zwischen Altar und Gemeinde stand und die segnenden Worte leise sprach.¹²⁶ Dadurch wurde der Vorgang „der Wandlung zum beherrschenden Mittelpunkt der ganzen Eucharistiefeier“¹²⁷ und förderte somit die Frömmigkeit. Damit die Gemeinde die Kommunion erhielt, kamen

¹²³ LEEB 1994, 8.

¹²⁴ FUHRMANN Rosi, Kirche und Dorf. Religiöse Bedürfnisse und kirchlicher Stiftung auf dem Lande vor der Reformation, Stuttgart 1995, 76 ff.

¹²⁵ LEEB 1994, 9 f.

¹²⁶ WELZEL Barbara, Abendmahlsaltäre vor der Reformation, Berlin 1991, 29.

¹²⁷ WELZEL 1991, 21.

die Priester schließlich zur Grenze zwischen Langhaus und Chorraum und teilten dort die Hostien an die Bevölkerung aus.¹²⁸ Dies sollte sich jedoch im Rahmen der Reformation verändern.

2.2 Vorstellungen zum Kirchenbau im Sinne des Protestantismus

Bekanntermaßen gab es eine hohe Unzufriedenheit mit dem Kirchenwesen Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Im Rahmen dessen, haben sich unterschiedliche Personen zu dieser Thematik geäußert – unter anderem Luther, Calvin und Zwingli. Es kristallisierte sich bald heraus, dass den inhaltlichen Veränderungen auch bauliche Umstrukturierungen folgen sollten. Jeder der Herren hatte zu diesem Bereich eine eigene Meinung.

2.2.1 Vorstellungen Luthers zum Kirchenbau

Die Ansichten Luthers – die schließlich für den Bereich Niederösterreich am maßgeblichsten waren – bezogen sich zunächst auf ein Auftreten gegen den Ablasshandel und dem Vertreten einer Gnadentheologie. Dies stellte gleichzeitig eine Ablehnung der Messstiftungen dar. Für ihn standen die Predigt und die beiden Sakramente, Taufe und Abendmahl, im Zentrum. Somit ergab sich keine Notwendigkeit für Stiftungsaltäre und abgegrenzte Bereiche, die dadurch entstanden waren. Des Weiteren äußerte er sich auch zum Wallfahrtswesen und den damit verbundenen Kirchen. Das Pilgern zu derartigen Orten stammt aus dem 12. und 13. Jahrhundert, wobei die bekanntesten Ziele Rom, Jerusalem und Santiago de Compostela waren. Entlang dieser Wege entstanden einige Kultorte. Luther fand, dass Wallfahrten „falsch, vorfurischen glauben der einfeltigen Christen auszurotten, und widderumb einen rechtenn vorstand gutter werck aufftzurichtenn“¹²⁹ sei und es somit besser wäre, darauf zu verzichten. Seiner Ansicht nach sei es ausreichend, den „Predigtgottesdienst in der heimischen Pfarrgemeinde“¹³⁰ zu besuchen. Somit ist es

¹²⁸ LEEB 1994, 11.

¹²⁹ D. Martin Luthers Werke 6 (Weimar 188) 437 in: FASSBINDER Stefan, Umbrüche und Kontinuität. Das Wallfahrtswesen vor und nach der Reformation im Spiegel der Archäologie in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009, 89

¹³⁰ FASSBINDER Stefan, Umbrüche und Kontinuität. Das Wallfahrtswesen vor und nach der Reformation im Spiegel der Archäologie in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus,

nicht verwunderlich, dass es zu einem Rückgang der Wahlfahrten im Rahmen der Reformation gab – auch wenn sie nicht gänzlich ein Ende fanden. Mit der Gegenreformation sollte es später in den katholischen Bereichen zu einem Pilgerwesens des Barock kommen.¹³¹

Luther beschäftigte sich in Folge seiner Überlegungen mit dem idealen Aufbau eines Gebetshauses. Dabei kam er zu dem Schluss, dass „der Kirchenbau nicht viel anders als ein weltliches Haus sein“¹³² müsste. Das Wesentliche war für ihn ein christlicher Versammlungsort, wobei das Presbyterium – das Jahrhunderte lang das Zentrum war – gänzlich fehlen konnte. An erster Stelle stand für ihn der Gemeinschaftsraum. Obwohl für Luther der Ort selbst eine untergeordnete Rolle einnahm, war er aber dennoch der Ansicht, dass der Bau von Kirchen sinnvoll sei. Zu diesem Schluss kam er auf Grund der Tatsache, dass es Brauch sei, für den Gottesdienst einen bestimmten Standort zu wählen.¹³³ Es bestand jedoch keinerlei Notwendigkeit diese – wie im katholischen Sinne – zu weihen. Die schlichte Inbetriebnahme war vollkommen ausreichend.

Die Frage nach der Tauglichkeit bereits bestehender Kirchen für einen Gottesdienst im Sinne des Protestantismus, schien Luther nach recht praktischen Gründen zu beurteilen. Für ihn war es wichtig, dass alle in gleicher Weise die Predigt wahrnehmen konnten. Es stand somit die Hörbarkeit im Zentrum seines Anspruches an den sakralen Bau. Zudem äußerte er auch seine Meinung zu diversen Bauteilen von Kirchen. Einer davon war der Chor. Er sah den Chor als hervorragendes Mittel an, damit der Prediger beziehungsweise Geistliche gut gesehen werden konnte. Zudem spiegle der Chor „nur die hohe Bedeutung, die das Abendmahl und damit die Abendmahlsfeier bei Luther einnahm“.¹³⁴ Diese nahm einen ebenso hohen Stellenwert ein, wie die Predigt, wodurch es nur natürlich erschien, den geeignetsten Ort dafür zu verwenden, auch wenn dieser nicht als heilig¹³⁵ angesehen wurde. Er folgte einfach

Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009, 89.

¹³¹ FASSBINDER 2009, 90.

¹³² FEUCHTMÜLLER Rupert, Die Architektur der Renaissance in Österreich. Eine Charakteristik ihrer Wesenszüge, in: Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974, 191.

¹³³ LEEB 1994, 14.

¹³⁴ LEEB 1994, 16.

¹³⁵ SCHWEBEL Horst, Evangelium und Raumgestaltung, URL:
<https://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz11>

dem Prinzip der Logik und Nützlichkeit. Es erschien somit als durchaus nachvollziehbar, die bereits bestehenden Kirchen weiter zu verwenden und sie im Sinne von praktischen Überlegungen umzugestalten.

Auch in Bezug zur teilweise luxuriösen Einrichtung vieler Kirchen bildete Luther sich eine Meinung. Da dieser Reichtum meist auf Grund von Ablasshandel entstand, sprach er sich dagegen aus, doch nicht gänzlich gegen die Kunst der aufkommenden Renaissance. So stellte er die Frage, warum die Kirchen und Ornamente nicht toleriert werden sollten.¹³⁶ Luther scheint die Kunst regelrecht zu verteidigen. Es wurde Wert darauf gelegt, dass die Liturgie entsprechende Würdigung erfuhr und in die Kunstwerke mit ein fließe. „Die Anfertigung und der Besitz von Bildern galten ihm nach dem Gesetz als frei, verboten war ihre Anbetung und gefährlich der Irrglaube, durch die Stiftung von Bildwerken das Seelenheil zu retten.“¹³⁷ Er warnte also lediglich davor, den Bildern mehr zuzusprechen, als sie eigentlich waren. Er schien somit nicht generell gegen Bildnisse zu sein und nutzte sie teilweise auch selbst. Als Beispiel sollen hier die „Illustrationen seiner Bibelübersetzungen“¹³⁸ erwähnt werden. Zudem distanzierte er sich von den Bilderstürmern, da sie seiner Ansicht nach, über das Ziel hinaus gehen würden und weil er Gewalt in theologischen Fragen nicht billigte. Mit dieser Auffassung über Bilder, unterschied er sich doch grundlegend zu anderen Vertretern der Reformation.

2.2.2 Vorstellungen von Zwingli und Calvin zum Kirchenbau

Der Vollständigkeit halber soll hier kurz die Ansicht der beiden Vertreter des Protestantismus berichtet werden. Dadurch wird ersichtlich wie unterschiedlich sich Niederösterreich zu anderen Bereichen, in denen das protestantische Bekenntnis Fuß gefasst hat, entwickelt hat. Um die Meinungen der Beiden zu erfahren, ist es notwendig sich ihre Bekenntnisschriften anzusehen. Denn von Zwingli selbst besitzen wir beispielsweise keinerlei „theoretische Äußerungen über den Kirchenbau“.¹³⁹ Bei näherer Betrachtung seiner Theologie wird ersichtlich, dass er der Kirche ebenfalls

¹³⁶ MICHALSKI Sergiusz, *The Reformation and the visual arts. The Protestant image question in Western and Eastern Europe*, London 2000, 5.

¹³⁷ ARNOLD Klaus-Peter, *Kunst der Reformationszeit*, Berlin 1983, 20.

¹³⁸ STEINBÖCK Wilhelm, *Kunst der Reformation in Österreich in: Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst*, Horn 1974, 224.

¹³⁹ LEEB 1994, 17.

keinerlei Heiligkeit zuspricht. Auf Grund eines Briefwechsels mit Luther konnte dies bekräftigt werden, denn er berichtet darin von der Entfernung von Altären. Dabei schien man erkannt zu haben, dass diese altehrwürdigen Kirchengeschmückungen gerade mal an die zweihundert Jahre alt gewesen waren.¹⁴⁰ Des Weiteren sprach sich Zwingli gegen die Verehrung der Bilder aus, wobei er jedoch die Glasmalerei zulasse.¹⁴¹

Hierbei unterscheidet sich Calvin stark von seinem Kollegen. Seiner Ansicht nach, glich das Herstellen eines Götzen als „ein *crimen laesae maiestatis* und eine Beeinträchtigung der *gloria Dei*, weil der Mensch so seines Gottes Bilde habhaft zu werden versuche“.¹⁴² Es gibt auch von ihm wenige explizite Aussagen zum Kirchenbau, doch schien der Verbot von Bildern im Kirchenraum von hoher Bedeutung zu sein. Er begründet dies darin, dass der Gottesdienst ein reiner Wortgottesdienst sei.¹⁴³ Diese Aussage führte vor allem in der Schweiz zum sogenannten Bildersturm¹⁴⁴, bei dem viele Kunstwerke zerstört oder beschädigt worden sind. Archäologisch ließ sich sogar nachweisen, dass Fragmente der einstigen Skulpturen als Füllschutt Verwendung fanden. Als Beispiel sei hier die 1986 ergrabene „Plattform beim Berner Münster“ genannt, die „in 14 m Tiefe rund 550 Fragmente von Sandsteinskulpturen“¹⁴⁵ beherbergte. Da in Niederösterreich dieses Ereignis nicht stattfand, wird hier auch nicht näher darauf eingegangen. Calvin schien des Weiteren der Auffassung zu sein, dass der Kirche selbst keinerlei Heiligkeit inne wohne, denn Gott befindet sich überall und kann nicht an ein Gebäude beziehungsweise an einen Ort gebunden werden. Dennoch steht auch hier die Zweckmäßigkeit im Vordergrund. Calvin merkte zudem an, dass er nicht mit dem Prunk der Kirchen einverstanden sei. Es wäre besser, die Gelder, die für derartigen Pomp notwendig sind, an die Armen zu geben. Somit sollen keine Güter verschwendet werden¹⁴⁶ und die Gemeinschaft würde zu einer lebendigen Kirche werden, die einander hilft und beisteht.

¹⁴⁰ LEEB 1994, 17 f.

¹⁴¹ GERMANN Georg, Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz, Zürich 1963, 12.

¹⁴² GERMANN 1963, 12.

¹⁴³ LEEB 1994, 20.

¹⁴⁴ SCHMIDT Jörg, Bildersturm – Protest gegen eine Kultur der Unfreiheit, URL: <http://www.reformiert-info.de/242-0-56-3.html>

¹⁴⁵ GUTSCHER Daniel, Altäre als Baumaterial – Götzen als Füllschutt. Der Bildersturm aus archäologischer Sicht in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009, 82.

¹⁴⁶ LEEB 1994, 20.

2.3 Überblick über die Veränderungen an Kirchen im Laufe des 16. Jahrhunderts

Wie bereits erwähnt, gab es Anfang des 16. Jahrhunderts bereits eine Fülle von sakralen Bauten, wodurch ein Neubau meist nicht nötig war. Es schien auch nicht das Ansinnen der Protestanten zu sein, neue Kirchen zu gründen – im Gegenteil. Ziel war es, die verkommenen Zustände zu verändern und die bereits gegebenen Einrichtungen zu verwenden. Wichtig hingegen war jedoch, dass der „Glaube wieder einen festen Bezug zur Schrift erhielt und dass die Kirche in all ihren Erscheinungsformen und Lebensäußerungen an der Schrift und am Evangelium als ihre Mitte gemessen wurde.“¹⁴⁷ Um den Kirchen somit einen protestantischen Hauch zu verpassen, wurden liturgische Werke gefördert und kleinere Veränderungen zu Beginn unternommen. Wenn es dennoch zu einem Neubau kam, wurde natürlich auf die neuen Bedürfnisse eingegangen und den Ansprüchen genüge getan. Doch worin bestanden diese neuen Wünsche für den Kirchenbau?

Die wichtigste Veränderung ging mit der erhöhten Bedeutung der Predigt einher. Damit jeder die Worte problemlos vernehmen konnte, war eine entsprechende Akustik von Nöten, wobei es zudem zu einer Verlängerung der Predigt selbst kam. Diese Gründe führten schließlich dazu, dass immer mehr feste Sitzgelegenheiten benötigt wurden.¹⁴⁸ Sie mussten sowohl auf ebener Fläche als auch auf den Emporen errichtet werden. Mit der guten Hörbarkeit wurde auch eine gute Sichtbarkeit gewünscht, die den Blick auf die Kanzel, den Vorgehen am Altar und unter Umständen auch zum Taufbecken beinhaltete. Neben diesen neuen Bedürfnissen, ergaben sich Veränderungen in der Ablehnung der katholischen Messe und der Fürbitten an Heilige. So gingen Protestanten weder der Heiligenverehrung noch dem Reliquienkult nach. Dennoch schien es eine Ehrung der Verstorbenen gegeben zu haben, die sich auch im Kirchenbau selbst zeigte. Man könnte meinen, dass die Architektur des 16. Jahrhunderts den Gebäuden einen denkmalhaften Charakter verlieh.¹⁴⁹ Betreffend der Heiligenbilder und der gestifteten Nebenaltäre schienen keine dringenden

¹⁴⁷ MAI Hartmut, Tradition und Innovation im protestantischen Kirchenbau bis zum Ende des Barock in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaues, Erlangen 1994, 11.

¹⁴⁸ MAI 1994, 12.

¹⁴⁹ FEUCHTMÜLLER 1994, 185.

Veränderungen notwendig zu sein. Es kam kaum zu Übermalungen oder zum Ersetzen der Bilder. Wenn man jedoch neue Altäre oder Bilder anschaffte, wurde darauf geachtet, dass diese der reformatorischen Ikonographie entsprachen. Die vorhandenen gestifteten Nebenaltäre schienen dabei nicht störend zu sein. Sie fanden schlicht und ergreifend keinerlei Verwendung.¹⁵⁰ Zu bemerken ist hierbei auch, dass bereits bestehende Kirchen nicht nur von Protestanten oder Katholiken verwendet wurden. Teilweise konnte es zu einer zweifachen Nutzung des Gebäudes für beide Bekenntnisse kommen, denn im Endeffekt ging es nur darum, äquivalente Räumlichkeiten für die Versammlung der Gemeinde zu finden, damit sie dem Gottesdienst beiwohnen konnten.

So weit es zu Neubauten im Sinne des Protestantismus kam, wurde auf die Vorstellungen der Vertreter des Bekenntnisses zurückgegriffen. Für Niederösterreich war hier die Meinung Luthers maßgeblich. Neben seinen bereits erwähnten Ansichten, schien es auch ein gewisses „Bedürfnis nach einer biblischen Legitimierung des Kirchenbaus“¹⁵¹ angelehnt an den Tempel Salomos gegeben zu haben, das jedoch nicht im Widerspruch mit den traditionellen mittelalterlichen Formen der Gotik stand. Diese Einstellung wurde 1616 im Buch „*Ceremoniae Lutheranae*“ des Tilsiter Erzpriesters Philipp Arnoldi dargelegt. Darin wird unter anderem die Grundregel lutherischer Kirchenbautradition dargestellt. So wird folgendes beschrieben:

„ Die Form vnd Art aber vnserer Lutherischen Kirchen ist gemeiniglich gerichtet/ nach beschreibung des Salomonischen Tempels: Denn da ist 1. Eine Halle oder Eingang. 2. Der Tempel an jhm selbst. 3. Das Sacrarium der theil/ da der Altar steht/ vnd vier Wende/ welche die vier Theil der Welt respectiren vnd andeuten.“¹⁵²

Zudem sei ein Altar notwendig, der in Richtung des Sonnenaufganges – also nach Osten – gerichtet sei. Es folgt weiter:

¹⁵⁰ REINGRABNER Gustav, Eine Kirche ohne Strukturen. Reformatorisches Kirchenwesen in den habsburgischen Erbländern. Konsequenzen für die Gestaltung kirchlicher Räume in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaues, Erlangen 1994, 155.

¹⁵¹ MAI 1994, 13.

¹⁵² ARNOLDI Philipp, *Ceremoniae Lutheranae*, Königsberg 1616 in: Mai Hartmut, Tradition und Innovation im protestantischen Kirchenbau bis zum Ende des Barock in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaues, Erlangen 1994, 13.

„Solche vnser Tempel sind vermög Christlicher Freyheit mit Bildern vnd Alatren geschmückt worden/ auch Tauffstein/ Cantzeln darein gesetzt/ vnd auch Diener seines Worts/ die sonderliche gradus vnd vnterscheit haben/ verordnet.“¹⁵³

Aus der Beschreibung ergibt sich eine Dreigliederung der Kirche in eine Vorhalle, dem Schiff und dem Chor. Diese Aufteilung war bisher nicht unüblich. So ist es nicht weiter erstaunlich, dass Nicolaus Müller beim ersten evangelischen Kirchenbautag 1894 in Berlin meinte, dass „der >Normalgrundriß< neuerbauter evangelischer Kirchen gegenüber dem Spätmittelalter keine Neuerungen aufwies, sondern dem gängigen Grundrißtyp – also längsrechteckiges Schiff mit angeschlossenem eingezogenem Chor“¹⁵⁴ glich. Es muss jedoch angemerkt werden, dass es auch Sonderformen des protestantischen Baues im 16. Jahrhundert gab. Dazu gehört unter anderem die Pfarre Murstetten, die später genauer vorgestellt wird. Weitere interessante sakrale Bauwerke, wie beispielsweise eine Kirche vor der Stadt Rottenmann, die vom Herrschaftsgeschlecht der Hoffmann errichtet worden war und einen kreisrunden Grundriss besaß, befinden sich in der Steiermark.¹⁵⁵ Diese Gebäude wurden bereits in anderen Werken näher besprochen und sollen hier nicht weitere Erwähnung finden.

Eine Frage, die sich bei der Betrachtung der Kirchen gestellt hat, betrifft den Einfluss den die Renaissance auf den protestantischen Kirchenbau hatte. Dieser Begriff formuliert nicht nur eine historische Epoche, die den Wandel vom Mittelalter zur Neuzeit darstellt, sondern auch eine Veränderung in kultureller Hinsicht. Dabei kam es zum Wiederaufleben antiker Ideale, die Literatur, Wissenschaft, Philosophie und vor allem die Architektur und Malerei betroffen haben. Den Ursprung der Renaissance stammt aus Italien und verbreitete sich in mehreren Ländern. Österreich schien von dieser Strömung nicht gänzlich mitgerissen worden zu sein. Es lassen sich immer wieder Elemente daraus finden, doch ist im Kirchenbau beispielsweise keine komplette Errichtung in diesem Stil erkennbar. Hierbei sei erwähnt, dass sich die Renaissance in diesem Land eher in Richtung der Profanbauten manifestierte. Für die Kirchen wurden nur teilweise Elemente herausgegriffen und neben der Weiterführung mancher

¹⁵³ ARNOLDI in Mai 1994, 15.

¹⁵⁴ LEEB Rudolf, Die protestantischen Kirchenbauten des 16. Jahrhunderts in Österreich und ihre Bedeutung für die Sicht der Anfänge des evangelischen Kirchenbaues in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaues, Erlangen, 1994, 145.

¹⁵⁵ LEEB, Erlangen 1994, 148 f.

gotischer Charakteristika, angewendet. Es kann somit behauptet werden, dass sich der Kirchenbau dieser Zeit in Österreich des Kunststiles der Renaissance teilweise jedoch nicht gänzlich bediente.

2.4 Überblick über die Veränderungen an Kirchen im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts

In Folge des Dreißigjährigen Krieges kam es im Bereich der Kirchen zu Zerstörungen und einem Rückgang neuer Gebäude. Die Situation änderte sich 1648 mit dem Westfälischen Frieden. Nun war die „Zuschreibung zum konfessionellen Besitzstandes“¹⁵⁶ möglich, sowie der Wiederaufbau der betroffenen Gebäude. Dies wurde dazu genutzt, größere Kirchen zu errichten und Sitzbänke hinzuzufügen. Um dies zu gewährleisten, kam es zu einem vermehrten Bau von Emporen.

Die Kirchen im Sinne des Luthertums schienen an Traditionen festzuhalten. So kam es zunächst größtenteils zu einer Weiterführung des Langhaustypus, der jedoch mit einer reichen ikonographischen Ausstattung versehen war. Auffallend ist dabei der Einfluss des Barock, der sich in Europa und dabei auch sehr stark in Österreich ausbreitete. In diesem Rahmen erhielt auch der Kirchenbau neue Impulse.¹⁵⁷ So gewann der Zentral- und Kuppelbau an Beliebtheit, wobei auch kurz der kreuzförmige Grundriss, auf Grund seines Symbolgehaltes geschätzt, genannt werden muss. Eine weitere Veränderung war im Laufe des 17. Jahrhunderts das Auftreten von individuell gestalteten Kanzelaltären.

Zusammenfassend kann für diesen Zeitabschnitt gesagt werden, dass eine rege Bautätigkeit bestand, die sich im Kirchenbau in Um- und Neubauten manifestierte. Auch hier sei nochmals das Bedürfnis nach Sitzplätzen erwähnt, die sich in einer optimalen Hör- und Sichtweite zu Kanzel und Altar befanden. Hin und wieder führte dies zu einer Vermischung und dem Entstehen eines Kanzelaltars. Des Weiteren kam es Ende des 17. Jahrhunderts zu sogenannten Simultankirchen, die konfessionsübergreifend genutzt werden konnten.

Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts kam es schließlich dazu, dass „vom Protestantischen Kirchenbau im Sinne einer eigenständigen, die Kirchen der

¹⁵⁶ MAI 1994, 17.

¹⁵⁷ MAI 1994, 17.

Reformation gegenüber dem Katholizismus verbindenden Größe“¹⁵⁸ gesprochen werden konnte. Es entstanden zahlreiche Predigtkirchen, meist als Quersaal oder Zentralbau errichtet. Von Interesse ist dabei, dass die Kanzel sich hierbei stets in der Hauptachse der Kirche befand. Bemerkenswert ist des Weiteren, dass es scheinbar keinerlei Vorgaben im Bereich des Kirchengrundrisses und der Altargestaltung gegeben haben dürfte. Es kam jedoch zu einer Verringerung der Bilder innerhalb der Kirchen und zu einer Vereinfachung und Vereinheitlichung der Innenausstattung, wodurch sie sich vom katholischen Kirchenbau unterschieden.¹⁵⁹ In diesem Rahmen kam es zu einer Angleichung innerhalb der protestantischen Konfessionen.

Gleichzeitig darf jedoch nicht vergessen werden, dass sich durch die Gegenreformation die Kirchen ebenfalls verändert hatten. Dieser Wandel kann vor allem am Kircheninventar bis heute erkannt werden und unterliegt somit meist der Deutung der Kunstgeschichte. Für Niederösterreich ist der Blick auf diese Veränderung von hoher Bedeutung, denn hier kam es zu einer breit gefächerten Wandlung der Einrichtung im Sinne der Gegenreformation. Es entstanden Um- und Neubauten¹⁶⁰ „prunkvoller Kirchengebäude mit hoher repräsentativer, emotionaler und ästhetischer Ausstrahlung“.¹⁶¹ Dabei darf nicht vergessen werden, dass der geweihte Kirchenraum als das Haus Gottes angesehen wurde und dementsprechend gewürdigt werden sollte.¹⁶² Erkenntlich wird der Wandel vor allem durch das Verwenden barocker Bauelemente.¹⁶³ Bei den ausgewählten Beispielen an Kirchen soll dieser Aspekt nochmals kurz beleuchtet werden.

2.5 Ausgewählte Elemente in Kirchen und ihre Entwicklung

Nach dem Überblick über die Entwicklungen im Kirchenbauwesen, soll kurz der Wandel von einzelnen Elementen im inneren Bereich der sakralen Gebäude dargelegt werden. Dazu gehören unter anderem der Chorbereich mit dem Altar, die Kanzel, die

¹⁵⁸ MAI 1994, 17.

¹⁵⁹ MAI 1994, 23 f.

¹⁶⁰ Vgl. JÄGGI Carola, Archäologie in spätmittelalterlichen Frauenklöstern, oder: Man sieht nur, was man weiß. in: KROHN Niklot, Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse, Darmstadt 2010, 383-395.

¹⁶¹ BEYER Franz-Heinrich, Geheiligte Räume. Theologie, Geschichte und Symbolik des Kirchengebäudes, Darmstadt 2008, 121.

¹⁶² BEYER 2008, 121.

¹⁶³ Vgl. HOPPE Stephan, Was ist Barock? Architektur und Städtebau Europas 1580-1770, Darmstadt 2003, 10 ff.

Kirchbänke, Emporen, die Taufbecken und das Grabmal in der Kirche. Des Weiteren wird kurz der Zentralbau näher beschrieben, der zuvor mehrfach Erwähnung fand.

2.5.1 Chorbereich

Der Chor kann als einer der zentralen Bereiche einer Kirche angesehen werden. Er war meistens den Geistlichen und Mönchen vorbehalten¹⁶⁴, die am dortigen Altar die Messe leiteten und das Sakrament des Abendmahls getrennt von der Gemeinde vorbereiteten, bis sie schließlich an der Grenze des Chores den Gottesdienstbesuchern die Kommunion verliehen. Die Form des Chores konnte unterschiedlich und mit Apsiden und Konchen versehen sein. Er war meistens, ein vom Mittelschiff, klar abgegrenzter Bereich. Für das Mittelalter war die „Verbindung von Altar und Heiligengrab“¹⁶⁵ wichtig. So war es schon seit dem 8. Jahrhundert Brauch, die Reliquie eines Heiligen im Altar zu platzieren. Die Reliquienschreine wurden im Laufe des Mittelalters in Altarretabeln durch Darstellungen der Heiligen ersetzt.¹⁶⁶ Neben dem Hochaltar wurden Nebenaltäre im Kirchenraum angebracht. Sie stammen im Spätmittelalter meist von Stiftern, die ihre Frömmigkeit und ihr Ansehen öffentlich zur Schau stellten.¹⁶⁷ Dabei muss erwähnt werden, dass die Kirche der öffentliche Versammlungsort war.

Im Zuge der Reformation wurden viele Kirchen von Protestanten übernommen und weitergeführt. Da es bereits genug sakrale Gebäude gab, war der Bedarf an Neubauten gering bis gar nicht vorhanden. So kam es bei Anhängern des Luthertums zu einer Beibehaltung der vorgegebenen Räumlichkeiten, zu denen auch ältere gotische Chöre gehörten. Wenn es zu Umbauten kam, wurde meistens darauf geachtet, den Chor beizubehalten und dafür das angrenzende Mittelschiff dafür zu verändern. Auffallend ist dabei, dass die Tendenz bestand, die Kirche fortan in zwei Bereiche zu unterteilen: den Predigtraum und den Abendmahlsraum.¹⁶⁸ Abgesehen von dieser Aufspaltung, gab es sonst eine Vereinheitlichung des Kirchenraumes selbst als einen Ort der Versammlung für die Gemeinde. Mit der Ausgrenzung des

¹⁶⁴ BINDING 1998, 23.

¹⁶⁵ BEYER 2008, 60.

¹⁶⁶ BEYER 2008, 60.

¹⁶⁷ KROESEN Justin E.A., Seitenaltäre in mittelalterlichen Kirchen. Standort – Raum – Liturgie, Regensburg 2010, 11.

¹⁶⁸ LEEB 1994, 68.

Chorbereiches sollte die Einrichtung einer eigenen Feierstätte zu Ehren des Abendmahls bezweckt werden – also eine sichtbare Erhebung des Sakraments. Um diesen Unterschied besser darzustellen, gab es eine Abgrenzung durch Chorschranken.

Hierbei muss jedoch erwähnt werden, dass diesen eine besondere Funktion zukamen. Es war geplant, dass die Gottesdienstbesucher herantreten sollen, sich aber nicht wie zuvor am Choreingang hinknien und die Kommunion entgegen nehmen. Sie sollten sich um die Chorschranken, die nun näher beim Altar waren und nur den Abendmahlsbereich ausgrenzten, jedoch nicht mehr den gesamten Chor, herum hinknien und das Sakrament erhalten. Dies wurde 1566 durch die Kirchenordnung von Steyr bekräftigt, in der es heißt, dass die Personen singend herantreten sollen und dort

„solln sie fein andechtig niederkhien (sic), die manspersonen an einem und die junckfrauen und frauen an einem andern ortt, wie dan der chor zu solichen brauch gereinnet und mit einem feien gelender unterschieden werden sol“.¹⁶⁹

Diese Trennung vom Raum um den Altar durch eine Schranke vom restlichen Kirchenschiff, sollte die Ungestörtheit zum Ziel haben. Diese Besonderheit der Chorschranken im Luthertum gipfelte in einer aufwendigen Gestaltung dieses Elementes.

Neben den Chorschranken gab es in mittelalterlichen Kirchen sogenannte Lettner. Dabei handelte es sich um einen quer eingezogenen Einbau, der eine Trennlinie zwischen dem Chor und dem Laienhaus darstellte. Die dem Gottesdienstbesucher zugewandte Seite war meist aufwendig verziert. Der Lettner wurde durch eine „Bühne mit Brüstung“¹⁷⁰ abgeschlossen. Dieser Bereich konnte für Lesungen und teilweise auch für die Predigt genutzt werden. In reformierten Kirchen wurde der Lettner teilweise entfernt, weil es einfach keine Notwendigkeit dafür gab. Es gab jedoch auch Kirchen, die auf eine Entfernung verzichteten und die Kirche einfach weiter nutzten.

¹⁶⁹ STEYRER Kirchordnung, Loesche G., Die reformatorische Kirchenordnungen Ober- und Innerösterreichs, in: Archiv für Reformationgeschichte 17 (1920), 223 bzw. 63 in: Leeb Rudolf, Die Anfänge des protestantischen Kirchenbaues. Untersuchungen zu Typologie und Ikonologie des frühen evangelischen Kirchenbaues, Wien 1994, 55.

¹⁷⁰ BEYER 2008, 54.

In Bezug auf die Altäre soll kurz die *Reformatio Ecclesiarum Hassiae* genannt werden. Dabei handelt es sich um eine weitere Kirchenordnung der Lutheraner aus 1526, die besagt, dass sämtliche Altäre bis auf den auf dem das Sakrament gefeiert wird, aus der Kirche entfernt werden müssen. Bemerkenswert ist an diesem Schriftstück, dass der Altar als Tisch bezeichnet wird. Darin wird der reformierte Einfluss deutlich sichtbar, denn der Bereich wird wieder zu einem normalen Gegenstand und nicht zu einem anbetungswürdigen Teil der Kirche. Dennoch muss hierbei angemerkt werden, dass Luther nicht die Entfernung aller Altäre verlangte.¹⁷¹ Das Selbe gilt auch für diverse Bilder innerhalb der Kirche. Die Gegenstände konnten bleiben. Sie mussten nur dann entfernt werden, wenn sie eine Verehrung der Gemeinde zur Folge hätten, in Form von Heiligenanbetung oder dem Anzünden von Kerzen davor. Eine weitere Veränderung war das Herantreten der Gemeinde an den Altar, um das Abendmahl unter beiderlei Gestalt in Empfang zu nehmen. Dazu war etwas mehr Platz notwendig. Dies führte wiederum zur Einführung der Chorschranken um den Altar herum, wie bereits näher beschrieben wurde. Die alten Flügelaltäre, die sich in den Kirchen befanden, wurden in den Kirchen meist einfach beibehalten und weiter verwendet, wodurch eine nähere Beschreibung als Unterscheidungsmerkmal hier entfällt.

2.5.2 Die Kanzel

Wie bereits ersichtlich wurde, gewann die Kanzel mit der Reformation an Bedeutung, wodurch eine eingehende Beleuchtung dieses Bauelements notwendig ist. Das Halten von Predigten ist bereits seit dem 1. Jahrhundert bekannt, doch wurde sie erst mit dem Erheben des Christentums zur Staatsreligion ein fester Bestandteil des Gottesdienstes. Der Bedarf eines Gegenstandes in der Kirche, um darauf diese Rede der Gemeinde näher zu bringen, scheint seit dem 4. Jahrhundert bekannt zu sein.¹⁷² In dieser Zeit entstand der sogenannte Ambo¹⁷³, bei dem es sich um eine erhöhte Plattform handelte, die meist auf mehreren Säulen stand, von einer Brüstung umgeben und durch eine oder zwei Treppen erreichbar war. Diese Einrichtung befand sich meist

¹⁷¹ LEEB 1994, 53.

¹⁷² ADRIANI Götz, Der mittelalterliche Predigerort und seine Ausgestaltung, Stuttgart 1966, 6 ff.

¹⁷³ BEYER 2008, 65 f.

an der Grenze zum Chor und war mit den Chorschranken verbunden. Der Ambo blieb bis ins 14. Jahrhundert in Gebrauch. Ab dem 13. Jahrhundert wurde damit begonnen diese Einrichtung getrennt von den Chorschranken zu errichten. Ab diesem Zeitpunkt kann von einer Kanzel gesprochen werden. Dabei war – wie auch zur Zeit der Reformation – die Hörbarkeit ausschlaggebend. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Steinkanzeln, die ihren Ursprung in Italien hatte. Der Gebrauch einer ständigen Predigtkanzel in Kirchen wurde jedoch erst mit dem 15. Jahrhundert üblich. Bei der Variante der Steinkanzel konnte erst zwischen den Jahren 1480 und 1540 ein vermehrtes Auftreten beobachtet werden. Sie zeichnete sich durch einen polygonalen Grundriss aus. Der Kanzelfuß war mehr oder weniger aufwendig verziert. Die Brüstung hingegen konnte mit „reichem Maßwerk und figürlichen Szenen“¹⁷⁴ geschmückt sein, wobei die Treppe zur Kanzel in dieses Arrangement meist mit einbezogen war.

Mit dem 16. Jahrhundert und dem Einsetzen der Reformation änderten sich teilweise auch das Aussehen und der Standort der Kanzel innerhalb der Kirche. Vor allem bei den Anhängern der Lehren Zwingli und Calvin, geriet sie zum Mittelpunkt des Gottesdienstes. Bei den lutherischen Kirchen hingegen, verblieb man bei Altar und Kanzel und nutzte die vorhandenen Gegebenheiten. Somit kann zunächst ein Verbleib bei den vorgegebenen Standorten der Bauelemente beobachtet werden. Dies änderte sich jedoch mit der Zeit, denn man rückte langsam mit der Kanzel wieder näher an den Chor heran. Dies mündete schließlich Ende des 17. Jahrhunderts in sogenannten Kanzelaltären, die eine „symbolische Vereinigung von Gotteswort und Sakrament“¹⁷⁵ darstellte. Das Aussehen beziehungsweise die Zierde der protestantischen Renaissancekanzel bestand meist aus Darstellungen des Leben Jesu in Verbindung mit Inschriften.

Bei den nachreformatorischen katholischen Kanzeln gibt es keinerlei Bestimmungen betreffend der Stellung oder Gestalt. Auffallend ist dabei jedoch, dass es oft gemalte oder plastische Darstellungen der Kirchenväter oder der Evangelisten gab. Zudem kommen um die Zeit von 1600 vermehrt Kanzeln mit nur ornamentalem Schmuck auf, wie beispielsweise in der Schlosskapelle von Greillenstein. Die

¹⁷⁴ KIENZL Barbara, Die barocken Kanzeln in Kärnten, Klagenfurt 1986, 39.

¹⁷⁵ KIENZL 1986, 40.

Darstellung von Christus, verschiedenen Heiligen und biblischer Szenen kommt in Österreich ab der Mitte des 17. Jahrhunderts vor.¹⁷⁶

Die gotische und Renaissancekanzel hatte in ihrer Gestalt meist einen polygonalen oder kastenförmigen Grundriss. Dieser architektonische Typ wurde im 17. Jahrhundert weiter verwendet. Die Kanzel selbst, die meist auf einem figural verzierten Kanzelfuß stand, wurde nun jedoch durch Säulen und Pilaster unterteilt. Dazwischen konnten sich Figuren oder Reliefs befinden. Die Kanzel besaß meist ein Schalldach, das von mehrstöckigem Aufbau und mit Figuren verziert sein konnte. Die Treppe war in dem entsprechenden Stil geschmückt und konnte mit einem Portal versehen sein. Zu bemerken sei hierbei jedoch, dass in kleinen Kirchen ein derartiges Aufgebot oft nicht möglich war. Dies lag schlicht und ergreifend am Platz innerhalb der Kirche und den Geldmitteln. Die Kanzeln kleinerer Kirchen waren dementsprechend weniger aufwendig verziert.

Ende des 17. Jahrhunderts lässt sich eine Änderung im Kanzeltyp feststellen. Es kommt zum Vorkommen von dreikonchen und kreisförmigen Kanzelgrundrissen. Die Körbe scheinen sphärisch geschwungen zu sein und klare tektonische Formen werden seltener. Unterstützt wird das Bild von „verklärendem Ornament“.¹⁷⁷ Dieser als Rokokokanzel bezeichneter Typ, ist bis Mitte des 18. Jahrhunderts in Gebrauch. Zu erwähnen sind noch zwei Sonderformen der Kanzel, die um 1700 herum Verwendung fanden. Die Erste wäre die sogenannte Naturkanzel.¹⁷⁸ Sie ist dadurch charakterisiert, dass sie neben der vollplastischen Darstellung von Heiligen, Ordensstiftern oder biblischen Szenen, im Hintergrund von einer naturalistischen Szenerie begleitet war. Den Ursprung erfuhr diese Variante in den Niederlanden und verbreitete sich schließlich in mehreren Ländern. In Österreich ist noch eine zweite Sonderform bekannt, die sogenannte Schiffskanzel. Ihr liegt die Darstellung der Menschenfischer aus dem Matthäusevangelium zu Grunde und verstärkt damit die Aufgabe des Predigers selbst.¹⁷⁹

Mit der Aufklärung kam es wiederum zu einem Wandel der Kanzeln. Es kam zu einem zurückkehren zu runden oder quadratischen Grundrissen. Die Ornamente und

¹⁷⁶ KIENZL 1986, 41.

¹⁷⁷ KIENZL 1986, 42.

¹⁷⁸ ADRIANI 1966, 114.

¹⁷⁹ KIENZL 1986, 42.

das figürliche Beiwerk wurden auf ein Minimum reduziert. Es wird von klassizistischen Kanzeln gesprochen, die seit etwa 1770 auftraten.

2.5.2.1 Aufbau und Formen der Kanzeln

Um den Grundriss einer Kanzel zu beschreiben, muss eine Betrachtung ihres Korbes vorgenommen werden. „Der Grundriss der protestantischen Kanzeln war im Regelfall polygonal, sechseckig oder achteckig“.¹⁸⁰ Die Seiten waren meist mit Bildwerk versehen. Bei der zweiten Variante gab es im 17. Jahrhundert noch eine Sonderform, die eine Abschrägung des Korbbeckens beinhaltete. Dadurch entstand ein polygonaler Grundriss. Es handelt sich somit um eine Vermischung der beiden Möglichkeiten. Mit Anfang des 18. Jahrhunderts gab es bei Kanzelkörben, die über Pilaster oder Säulen verfügten, einen Dreiviertel- oder Halbkreisrunden Grundriss. Des Weiteren lässt sich die bereits beschriebene klassizistische Kanzelform finden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts taucht auch der Kreis als Grundrissform auf, wobei jedoch erwähnt werden muss, dass durch das geschwungene Brüstungsfeld dieser Eindruck abgeschwächt wird.¹⁸¹

Da die Kanzel erhöht gebaut wurde¹⁸², ist es natürlich notwendig für eine entsprechende Verbindung zu sorgen. So wird bei den Kanzelkörben zwischen fußlosen und die von einer Stütze getragenen unterschieden. Beide Varianten kommen im 16. bis zum 18. Jahrhundert vor. Bei den vorangehenden gotischen Kanzeln, lassen sich meist Säulen oder Pfeiler als Stütze erkennen. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass dieser Typ auch oft bei den protestantischen Kirchen gefunden werden kann, denn bekanntlich nutzten sie die bereits bestehenden Einrichtungen gerne weiter. Bei katholischen Kanzeln gibt es jedoch eine Neigung zu den fußlosen Körben. Dies kann wohl als absichtlich eingeführtes Merkmal angesehen werden, denn man wollte sich im Rahmen der Gegenreformation vom Protestantismus unterscheiden und abheben. Reichere Kanzeln des protestantischen Bekenntnisses, die mit Säulen und Pfeilern ausgestattet waren, schienen in der Regel eine Statur als Träger verwendet zu haben.

¹⁸⁰ STAECKER Jörn, Kaiser, König und Reformatoren. Das Bildprogramm einer gotländischen Kanzel in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009, 106.

¹⁸¹ KIENZL 1986, 52 ff.

¹⁸² BEYER 2008, 89.

Dabei dienten vor allem die Darstellungen von Moses und Engeln. Im 17. Jahrhundert bilden sich zwei weitere Formen des Kanzelfußes heraus: die Säule in korinthischer, gedrehter oder toskanischer Form und der Pfeiler, dessen Grundriss quadratisch ist.¹⁸³

Der Bereich der Kanzelrückwand ist heute relativ schwer festzustellen. Es könnte daher sein, dass sie entweder abgenommen worden ist oder schlicht und ergreifend keine geplant war. Dadurch ist eine nähere Beschreibung dieses Teiles nicht wirklich möglich. Anders verhält sich dies mit dem Schalldach, das seit dem 16. Jahrhundert in Gebrauch war. Der Zweck dahinter kann in der Akustik liegen, aber die Wahrscheinlichkeit ist recht hoch, dass es einfach der Zierde dienlich war. Die Verzierungen des Daches waren an den Korb selbst angepasst.¹⁸⁴

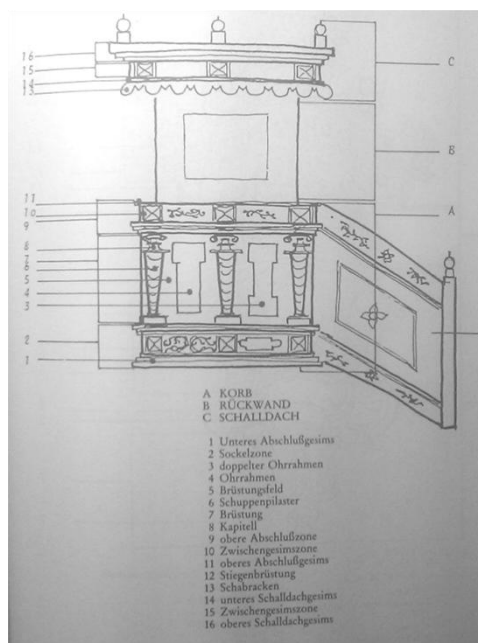


Abbildung 5: Skizze einer Kanzel aus dem 17. Jahrhundert

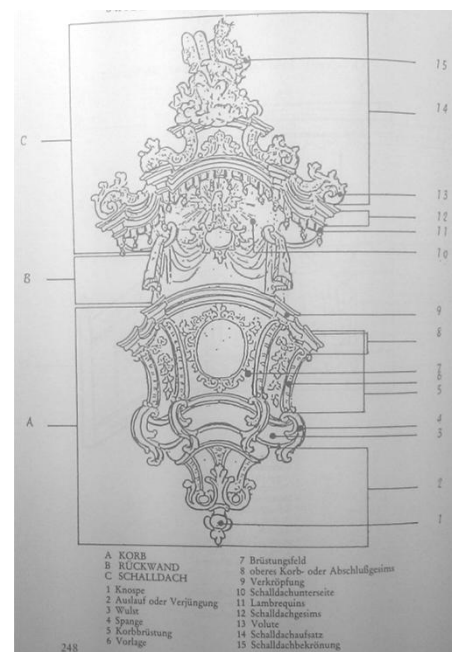


Abbildung 6: Skizze einer Kanzel aus dem 18. Jahrhundert

Während die Kanzeln der Gotik relativ schlicht wirkten, finden sich, abgesehen von diversen Statuen von Personen, mit dem 16. Jahrhundert Zierden in Form von Ranken, Blüten, Blättern und Tiere. Gleichzeitig mit diesem Schleifwerk, entwickelte sich auch das Beschlagwerk, das sich aus dem sogenannten Rollwerk herausbildete. Nun wurde jedoch das Rollwerk beschlagen und mit Nägel und Löchern an die Fläche

¹⁸³ KIENZL 1986, 54 ff.

¹⁸⁴ KIENZL 1986, 56 f.

gepresst. Im 17. Jahrhundert entstand das Knorpelwerk. Es ist durch Keulenschnörkel, teigigen Ausläufen charakterisiert, wobei jede Natürlichkeit fehlt. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden die Knorpelkeulen zu Blättern umgeformt, bis sie schließlich zu einem Laubwerk wurden und sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu Blattwerkkartuschen entwickelten. Die Darstellungen dieses Blätterwerkes wurden schließlich immer feiner, bis sie die für das Rokoko übliche Form hatten.¹⁸⁵

Auf Grund seiner besonderen Stellung, muss auch der Kanzelaltar¹⁸⁶ näher beschrieben werden. Dabei handelt es sich um eine Kanzel, die senkrecht über dem Altar ohne Einschränkungen angebracht ist. Sie konnte direkt mit dem Altar selbst oder mit dem Altaraufbau verbunden sein. Es bestand die Möglichkeit, dass sie sich hinter dem Altar in einigem Abstand befand. Dort konnte sie „an der Kirchenwand, auf einer Stütze oder an einer freistehenden Altarwand befestigt sein“.¹⁸⁷ Wichtig war hierbei jedoch dass der Altar ein unbewegliches Inventar der Kirche darstellte. Meißner kam im Laufe seiner Forschungen auf acht verschiedene Typen von Kanzelaltären, wobei er unter anderem darauf geachtet hat, ob der Kanzelalter frei steht, eine Empore vorhanden ist, es seitlich angehängte Wandstücke und eine Orgel im Altaraufbau gibt. Dabei kam er auf folgende Einteilung: Retabelkanzelalter, Emporenkanzelaltar, Baldachinkanzelaltar, Orgelkanzelaltar, Portikuskanzelaltar, Kanzelwand, retabellose Kanzel und Refektoriumskanzel.¹⁸⁸ Die Verwendung der Kanzelaltäre war sehr umstritten. Der Grund dafür lag in ihrer Konzeption, denn sobald der Geistliche die Predigt verkündete, stand er „sozusagen >auf dem Tisch des Herrn<“.¹⁸⁹ Durch die darauf folgende Diskussion entstand im 19. Jahrhundert die Anordnung: „Die Kanzel darf weder vor noch hinter noch über dem Altar noch [...] im Chor stehen“.¹⁹⁰

¹⁸⁵ KIENZL 1986, 68 ff.

¹⁸⁶ BEYER 2008, 90.

¹⁸⁷ MAI Hartmut, Der evangelische Kanzelaltar. Geschichte und Bedeutung, Halle/ Saale 1969 in: MEIßNER Helmut, Kirchen mit Kanzelaltären in Bayern, Berlin/ München 1987, 12.

¹⁸⁸ MEIßNER Helmut, Kirchen mit Kanzelaltären in Bayern, Berlin/ München 1987, 14-22.

¹⁸⁹ CUVELAND 1991, 20.

¹⁹⁰ KUNZE Gerhard, Lehre – Gottesdienst – Kirchenbau in ihren gegenseitigen Beziehungen, Göttingen 1960 in: CUVELAND 1991, 20.

2.5.2.2 Auftraggeber der Kanzeln

So aufwendig wie dieses Bauelement war, stellt sich die Frage, wer den Auftrag dafür geben konnte. Meist wird der Pfarrherr selbst, als Vertreter der Gemeinde, dafür verantwortlich gewesen sein. Zudem hatten natürlich die Stände und damit auch die Adeligen Interesse daran. Die Neuanschaffung einer Kanzel wurde meist damit begründet, dass die Alte nicht ansehnlich sei, ihre Position in der Kirche nicht mehr passe oder den Blick auf den neuen Hochaltar verdecken würde. Zudem war es wieder eine Möglichkeit, die eigene Stellung anderen vor Augen zu halten, denn Kanzeln wurden hin und wieder auch mit Wappen und Inschriften versehen. Da die Kirche der öffentliche Treffpunkt in der Gesellschaft war, fielen derartige Symbole natürlich auf.

Die Herstellung der Kanzel selbst wurde schließlich von einem Tischler oder Bildhauer übernommen. Dabei kam es meist zur Zusammenarbeit mit einem Maler, der dafür sorgte, dass sie mit den entsprechenden Farben und Verzierungen versehen wird. Damit bei Kanzeln, die aus einer Tischlerei kamen, alles zu Zufriedenheit entstand, war eine ausreichende Grundierung von Nöten, denn „sie bildete eine isolierende Schicht zwischen Holz und Farbe oder Gold und hatte eine gleichmäßige Saugwirkung, so daß die Farbe überall gleich aufgenommen werden konnte“.¹⁹¹ Diese Sorgfalt war auch bei der Herstellung von Altären von Nöten. Dabei musste besonders auf die Grundierung Acht gegeben werden. Es wurden dabei zunächst alle Risse und Sprünge verkittet. Danach tränkte man das Holz in heißem und dünnflüssigem Leim. Erst danach wurde die erste Grundierung aufgetragen, die aus in Leim aufgelöster Steinkreide verwandt. Darauf folgte der Weißgrund, wofür die Bologneser Kreide genutzt wurde. Sobald dies trocken war, konnte die Oberfläche geschliffen und schließlich poliert werden. Danach konnte die gewünschte Farbe oder Vergoldung aufgetragen werden.¹⁹²

2.5.3 Kirchenbänke

In der Kirche des Spätmittelalters war es üblich, für höher gestellte Personen und Stände eine Sitzmöglichkeit zur Verfügung zu stellen. Dies galt auch für den Bischof selbst und die Geistlichen um ihn. So war der Bereich im Chor mit einem Gestühl

¹⁹¹ KIENZL 1986, 33.

¹⁹² KIENZL 1986, 33 f.

versehen, dass nur für Kleriker und Mönche gedacht war. Auch die Bänke vor den Nebenaltären waren einer bestimmten Schicht zugedacht. Es kann daher behauptet werden, dass das Sitzen in der Kirche ein Privileg darstellte und keine Selbstverständlichkeit war.¹⁹³ Der einfache Gottesdienstbesucher hingegen musste im Mittelschiff stehen, während er der Messe lauschte und sich höchstens zur Kommunion bewegen oder der Predigt in der Kanzel zuwenden.

Dies änderte sich jedoch mit der Reformation. Mit ihr erschien ein Bedürfnis an Sitzplätzen. Man könnte meinen, dass dies ein Spezifikum ist, das zunächst diesem Bekenntnis zugeschrieben werden könnte. Damit jedoch der Unterschied zwischen den Ständen nicht gänzlich verwischt wurde, kam es ab dem „17. Jahrhundert zur Ausbildung von Kirchenstuhlordnungen [...], die eine genaue ständisch gegliederte Sitzordnung für die jeweilige Kirche“¹⁹⁴ festlegte. Als Grund für diese Veränderung, kann wohl die erhöhte Bedeutung der Predigt genannt werden. Mit ihrer Aufwertung wurde dementsprechend der Umfang des Gesprochenen größer, die Messe dauerte länger und die Gemeinde musste dem Prediger dementsprechend länger zuhören.¹⁹⁵ Es ist nur zu verständlich, dass langes Stehen der Konzentration nicht förderlich war und eine Veränderung von Nöten war. Als Unterschied dazu, hielt die katholische Kirche an ihrer Sitte der beinahe banklosen Kirchen bis weit ins 17. Jahrhundert fest, wodurch eine Unterscheidung der beiden religiösen Bekenntnisse in ihren Kirchen ausgemacht werden kann.

Zu bedenken geben in diesem Bereich die Forschungen von Poscharsky und Wex, die klar darstellten, dass mit dem Verwenden des Gestühls, „genauerhin seiner Anordnung und der entsprechenden Verteilung der Sitze, die hierarchische Ordnung der ständischen Gesellschaft in nahezu idealer Weise zu sinnenfälligem Ausdruck gebracht werden konnte“.¹⁹⁶ Eine weitere Überlegung war hierbei, dass Umbaumaßnahmen, die ein Hinzufügen einer Empore und den entsprechenden Sitzgelegenheiten zur Folge hatten, nicht mit Platzmangel begründet gewesen waren. Es scheint somit teilweise ein Bedarf an Sitzgelegenheiten, des sitzen willens gegeben zu haben. Doch gleichzeitig wurde nach außen hin allen die hierarchische Ordnung der

¹⁹³ BEYER 2008, 90.

¹⁹⁴ LEEB 1994, 128.

¹⁹⁵ REINGRABNER 1994, 155.

¹⁹⁶ LEEB 1994, 129.

Gesellschaft vor Augen geführt und jeder an seinen gebührenden Platz verwiesen. Es wirkt, als würde damit eine Doppeldeutigkeit dieser Veränderung inne wohnen. Dabei ist jedoch von Bedeutung, dass in den protestantischen Kirchen des 16. Jahrhunderts anscheinend die ständische Ordnung, die scheinbar Gott-gewollt wirkte, für jeden sichtbar dargestellt wurde.

2.5.4 Emporen

Um Kirchen für mehrere Personen zugänglich zu machen und auch um allen den Stand der Gottesdienstbesucher vor Augen zu halten, wurde im 17. Jahrhundert der Bau von Emporen beliebt. Unter diesem Begriff versteht man einen galerieartigen Einbau, der sich an die Außenmauer anlehnt und sich im inneren Bereich der Kirche befindet. Um die Empore zu erreichen, war eine Treppe angebracht. Wichtig ist dabei, sie nicht mit dem Laufgang oder mit anderen durch Stufen erhöhte Raumteile, wie beispielsweise die Tribüne zu verwechseln. Emporen lassen sich in den unterschiedlichsten Kirchenbauten finden. Dazu gehören die Basilika, Hallen- und Saalkirchen, sowie Zentral- und Längsbauten. Ihre Platzierung innerhalb der Kirche konnte „im Langhaus über den Seitenschiffen und Seitenkapellen oder vor der Westwand, im Querschiff, im Chor und in Westbauten“¹⁹⁷ gewesen sein. Dieser Bauteil kann zudem in offene und gedeckte Emporen eingeteilt werden. Erstere befinden sich freitragend oder ruhend auf Stützen – meist aus Holz – und waren an die Wand angefügt. Die zweite Variante besitzt eine „Flachdecke oder Gewölbe und öffnen sich zum Kirchenraum in fensterartigen Mauerdurchbrüchen oder Bogenstellungen auf Säulen und Pfeilern oder in großen, das Einzeljoch oder die ganze Empore übergreifenden Bogen.“¹⁹⁸ Des Weiteren gibt es geschlossene Emporen, die vergittert oder verglast sind, Scheinemporen, deren Öffnungen in den Dachraum führen und halbechte Emporen, die in ein Drempelgeschoss führen.

Obwohl die Verwendung von Emporen schon seit dem 11. und 12. Jahrhundert¹⁹⁹ bekannt ist, gab es auf Grund der gotischen Bauweise eine Lücke ihrer Errichtung. Erst im 15. Jahrhundert wurde sie wieder beim Bau von spätgotischen

¹⁹⁷ BINDING 1998, 93.

¹⁹⁸ BINDING 1998, 93.

¹⁹⁹ BINDING 1998, 94 f.

Hallenkirchen verwendet. Mit dem Aufkommen der neuen bereits dargelegten Bedürfnisse, kam es zu einer vermehrten Nutzung dieses Bauteils. Vor allem im protestantischen Kirchenbau schien die Anwendung sehr beliebt gewesen zu sein. Dabei sollte man sich jedoch vor Augen halten, dass nicht nur der Bedarf an Platz in der Kirche wichtig gewesen sein dürfte. Auffallend ist auch hier, wie bei den Kirchenbänken, die öffentliche Darstellung des Ranges der Besucher. Da sich viele Vertreter der Stände und damit auch viele Adelige dem Protestantismus zuwandten, ist es nicht verwunderlich, dass derartige Bauelemente Verwendung fanden, denn sie stellten größtenteils die Geldgeber für den Kirchenbau dar.

2.5.5 Der Taufstein

Die Angaben zum Taufbecken beziehungsweise des Taufsteines in Kirchen sind in den Kirchenordnungen bezüglich der reformatorischen Ansicht recht klar und eindeutig. Wichtig war, dass der Taufvorgang für die gesamte Gemeinde sichtbar sein sollte²⁰⁰ und nicht wie bei den Täufern, im Geheimen geschah. Die Taufe selbst sollte durch Begießen also per *infusio* geschehen und nicht durch Untertauchen der Person. Im 17. Jahrhundert wurde daraus ein *adfusio* oder *aspersio*, einem bloßen besprengen²⁰¹ der zu taufenden Person. Des Weiteren sollte der Getaufte selbst sein Einverständnis geben, denn der Glaube sei an die Person selbst gebunden und könne nicht durch einen Paten stellvertretend gegeben werden. Abgesehen davon, schien die Taufe bei Luther nicht eine so zentrale Rolle einzunehmen, wie in der Reformation der Schweiz. Für das Taufbecken selber war auf jeden Fall die Sichtbarkeit von Bedeutung. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass eine Anbringung des Taufsteines bei den Stufen des Altarraumes oder gar bei den Pfosten der Altarschranken vorkommen konnte.

Als Material für Taufbecken²⁰² wurde sehr oft Holz genutzt. Es war leicht verfügbar und relativ kostengünstig. Weitere Möglichkeiten waren Sandstein, Gipsstein, Alabaster oder Kalkstein. Die Frage welches Material am ehesten Verwendung fand, muss in Hinblick auf ihren Wert gesehen werden und der zur Verfügung stehenden Mittel vor Ort. Betreffend der Verzierungen finden sich recht

²⁰⁰ LEEB 1994, 56.

²⁰¹ BEYER 2008, 66.

²⁰² AYE Gisela/ KRONENBERG Axel Chr., Taufbecken und Taufengel in Niedersachsen. Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Regensburg 2006, 32 ff.

vielfältige Varianten. Dazu gehören Zierbänder, Voluten, Blattwerk, Blüten und Früchte, Girlanden, Muscheln, Dämonen und Löwenköpfe, Engel und Engelsköpfe, Einzelfiguren, Tauben und Lämmer. Des Weiteren konnten Bibelzitate angebracht sein, sowie Stifternamen und ihre Wappen. Bemerkenswert sind vor allem die Engel. Sie fanden häufig Verwendung, wie beispielsweise in Horn. Die Gesichter²⁰³ dieser Figuren konnten oval, rundlich und pausbäckig sein. Auffallend sind die meist ernsten Gesichter, die von kurzen lockigen Haaren umrahmt wurden. Die Flügel der Engel waren teilweise seitlich ausgestreckt, unter dem Kinn zusammen stoßend oder sie griffen wie zwei Hände vor der Brust zusammen. Ihr Gefieder war recht detailliert ausgeführt.²⁰⁴ Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden Kirchen auch mit Taufengeln²⁰⁵ ausgestattet. Dabei handelt es sich um Figuren in Form eines Engels, der eine Taufschale hält. Es gab zwar derartige Elemente, die sich stehend oder kniend im sakralen Raum befanden, doch ist hierbei vor allem der schwebende Taufengel, der an einem Seil in die Höhe gezogen wurde, bemerkenswert. Sobald die Taufschale gebraucht wurde, konnte der Taufengel herabgelassen werden. Im 19. Jahrhundert wurden sie jedoch aus dem Kirchen verbannt, weil sie als Geschmacklos angesehen wurden.²⁰⁶

2.5.6 Das Grabmal in der Kirche

Personen im Kirchenraum zu bestatten, hat schon in der frühen Kirche ihren Ursprung. Es wurde versucht einen Platz möglichst nahe dem Altar und der Reliquien zu bekommen. Nun stellt sich die Frage, wie derartige Grabdenkmäler aussahen. Dazu muss zunächst ein Blick auf das Mittelalter geworfen werden. Die gängige Art den Verstorbenen in einer Kirche zu ehren, waren Denkmäler und die Niederlegung in einem Sarkophag. Wichtig ist hierbei, dass eine große Ähnlichkeit zwischen den Beiden gab. „Das Denkmal ist ein Abbild dessen, wofür es steht“.²⁰⁷ Im Mittelalter kam es zur Entstehung einer der wichtigsten Grabmalsformen, der Tumba. Um sie beschreiben zu können, kann auf zwei Definitionen zurück gegriffen werden. Die Erste stammt von

²⁰³ CUVELAND 1991, 62 f.

²⁰⁴ AYE/ KRONENBERG 2006, 39 ff.

²⁰⁵ BEYER 2008, 95.

²⁰⁶ BEYER 2008, 96.

²⁰⁷ KÖRNER Hans, Grabmonumente des Mittelalters, Darmstadt 1997, 24.

Franzius, der sie als „eine waagrechte an den Rändern etwas überstehende Deckplatte und einen architektonischen Sockel“²⁰⁸ beschreibt. Angemerkt sei hierbei, dass diese Variante seit dem 12. Jahrhundert in Gebrauch war. Die zweite Definition stammt von Hamann-Mac Lean. Er war der Ansicht, dass von einer Tumba gesprochen werden könnte, wenn sich „eine flache Abdeckung über einem Freigrab“²⁰⁹ befinde. Schütz fasst dies recht gut zusammen, indem er die Tumba als ein sarkophagartiges Grabmal von rechteckiger Form, das mit einer Grabplatte versehen wurde²¹⁰, beschreibt.

Gegen Ende des Mittelalters entstand eine Diskussion über die Verlagerung der innerkirchlichen Grabstätten auf die außen liegenden Friedhöfe, auf Grund des erhöhten Bedarfs und der Gefahr durch Seuchen. Mit dem 15. Jahrhundert entstanden schließlich Grabplatten, die als Grabdenkmäler an den Wänden aufgerichtet wurden. Im 14. Jahrhundert entstand bereits als Ergänzung zum Grabmal das sogenannte Gedächtnismal, auch als Epitaph²¹¹ bezeichnet. Sie konnten von unterschiedlicher Form und Größe sein und „als Gemäldetafel, Stein- auch Fensterbild, Totenfahne oder Totenschild in Erscheinung treten“.²¹² Aus kunsthistorischer Sicht sind drei Elemente notwendig, damit von einem Gedächtnismal gesprochen werden kann: die „bildliche Darstellung eines Glaubensmotivs, das Bildnis des Verstorbenen und eine auf seinen Tod hinweisende Inschrift“.²¹³

Mit dem Aufkommen der reformatorischen Lehren, war die Notwendigkeit derartiger Denkmäler nicht mehr gegeben. Die Vorstellung einer Seele, die erst durch das Fegefeuer geläutert wurde und die Fürbitten und die Nähe zu Altar sowie Reliquie als Unterstützung benötigte, war damit hinfällig. Obwohl dies also keinerlei Nutzen hatte, verblieben selbst die Lutheraner bei diesem Brauch.²¹⁴ In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam es sogar vor, dass Adelige „Grabtumben mitten im Chor in

²⁰⁸ FRANZIUS Walther, Das mittelalterliche Grabmal in Frankreich. Die Grabmalstypen im 12. Und 13. Jahrhundert. Ihre Entstehung und Bedeutung, MS. Diss Tübingen 1955, 101 in: KÖRNER Hans, Grabmonumente des Mittelalters, Darmstadt 1997, 24.

²⁰⁹ HAMANN-MAC LEAN Richard, Das Freigrab in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, BD. XXXII, Heft ¼, 1978, 109 f in: KÖRNER Hans, Grabmonumente des Mittelalters, Darmstadt 1997, 24.

²¹⁰ SCHÜTZ Karl, Stilgeschichte der Grabplastik in: Renaissance in Österreich Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974, 215.

²¹¹ BEYER 2008, 96.

²¹² ZERBE Doreen, Memorialkunst im Wandel. Die Ausbildung eines lutherischen Typus des Grab- und Gedächtnismals im 16. Jahrhundert in: Archäologie der Reformation. Studien zu den Auswirkungen des Konfessionswechsels auf die materielle Kultur, Berlin 2007, 120.

²¹³ ZERBE 2007, 121.

²¹⁴ REINGRABNER 1994, 156.

unmittelbarer Nähe des Altars“²¹⁵ aufstellten, wodurch der Chorraum davon dominiert wurde.

Der Grund für derartige Elemente in der Kirche, lag im erhöhten Bedürfnis der frühneuzeitlichen Menschen, in der Erinnerung der anderen zu bleiben. Um dies zu gewährleisten boten sich derartige Grabdenkmäler hervorragend an. Zu diesem Faktor spielte jedoch noch ein weiterer Bereich eine Rolle: die Konfession. Da es im Luthertum die Möglichkeit gab, bildliche Darstellungen zu verwenden und die eigenen „Glaubenswerte im Bild zu illustrieren und damit öffentlich zu bekennen“²¹⁶, stellte dies nun auch ein Bekenntnis zu Religion und Glaube dar. Das Gedächtnismal wurde somit nicht nur als eine Gedenkstätte, sondern auch zu einer Bekenntnisstätte. Es war die letzte Möglichkeit, zum eigenen Glauben öffentlich Stellung zu beziehen. Somit ergab sich sowohl eine gegenseitige Vergewisserung, als auch eine Abgrenzung zu anderen Konfessionen.

Wenn die Formen der Gedächtnismale der Reformation mit den vorangegangenen vergleicht, scheint es kaum größere Veränderungen gegeben zu haben. Sowohl die Grab- als auch die Gedächtnismale scheinen den alten Traditionen gefolgt zu sein. Auch in ihrer stilistischen Gestaltung scheint es keinerlei Neuerung gegeben zu haben. Es wurde nach wie vor den italienischen Vorbildern gefolgt. Somit lässt sich zunächst sagen, dass es im Bereich der Form und des Stils keinerlei Wandel gegeben haben dürfte. Bemerkenswert ist hierbei, dass die Veränderung nicht so sehr unter konfessionellen, sondern unter ständischen Aspekten statt. Der Adel schien sich vor allem für Wand- und Pfeilerdenkmäler zu begeistern, während die Bürger Gemälde-Epitaphien, kleine Reliefarbeiten oder Inschriftentafeln bevorzugten. Hierbei waren sowohl die finanziellen Mittel, als auch das „Bewusstsein für die eigene ständische Gruppe“²¹⁷ von Bedeutung. Um einen Unterschied im konfessionellen Bereich zu erreichen, musste auf die entsprechende Liturgie zurück gegriffen werden.

So sehr die Form und der Stil auch den vorhergehenden Grab- und Gedächtnismalen ähnelte, so müssen doch andere Elemente für eine Unterscheidung herangezogen werden. Hierbei sei zunächst die Wahl der Bildthemen- und Motive zu

²¹⁵ LEEB, Erlangen 1994, 147.

²¹⁶ ZERBE 2007, 124.

²¹⁷ ZERBE 2007, 126.

beachten, die sich mit dem Wandel der Glaubensvorstellung änderten. Lutheraner bezogen sich dabei hauptsächlich auf Motive, die Christi Leben darstellten, wobei darauf Wert gelegt wurde, ihn als Erlöser und nicht als leidende Person darzustellen. Die Kreuzigung blieb dennoch in beiden Konfessionen als Darstellung bestehen. Besondere Beachtung fand bei Luther die Darstellung vom Gebet auf dem Ölberg, in dem Christus mit sich selbst und die Versuchungen des Teufels kämpft und schließlich siegt. Ein weiteres beliebtes Motiv war die „Trias von Gethsemane, Kreuzigung und Auferstehung“²¹⁸, wobei die Auferstehung Christi zu den wichtigsten Darstellungen gehörte.²¹⁹ Des Weiteren kamen Motive der Taufe Christi vor.

Bei näherer Betrachtung der Porträts des Grab- und Gedächtnismals, kann eine Veränderung an der Abbildung des geistlichen Standes festgestellt werden. Es wurde zwar nach wie vor die Standfigur auf der Grabplatte genutzt, doch änderte sich mit dem Einfluss der Reformation die Kleidung und Geste der Person. „Der lutherische Geistliche erscheint in einer standardisierten Amtstracht mit schwarzem Talar und einfachem Kragen“²²⁰.. Anzeichen, wie beispielsweise des Bischofsamtes, fehlen gänzlich, dafür sind das Buch, der Kelch, Kelchtuch und Kreuz vorgekommen. Bei der Darstellung von Adeligen wird im 16. Jahrhundert dem mittelalterlichen Typus des Ritters in Rüstung und Waffen verwendet. Die Bürger folgen dabei einer vorgegebenen Kleiderordnung, wobei stets das beste Gewand der Verstorbenen Person dargestellt wird. Kinder erhielten als Totenhemd meistens ihr Taufgewand. Auch auf den Denkmälern wurde dies verwendet.

Die Abbildung der Personen erfolgte zunehmend zentraler. Zunächst fanden sich vor allem Darstellungen von bittenden Menschen, die auf den Bildnissen knien. Nun gerieten die Verstorbenen in den Mittelpunkt und es wirkt als würden sie den Betrachter selbst anblicken. Die beigelegte Glaubensszene wirkt dabei nur als Hintergrund. Der Mensch ist in den Mittelpunkt gerückt.

So wie sich die Darstellungen änderten, so gab es auch bei den Inschriften einen Wandel. Bei mittelalterlichen Formeln wurden meist dem Verstorbenen Fürbitten und die Bitte, dass Gott doch der Person gnädig sein möge, angewandt. Mit

²¹⁸ ZERBE 2007, 128.

²¹⁹ SCHÜTZ 1974, 220.

²²⁰ ZERBE 2007, 137.

dem Luthertum wandte man sich jedoch der Auferstehung zu. So wünschte man dem Verstorbenen durch die Grab- und Gedenkmale eine fröhliche Auferstehung. Zudem wurden neben den Lebensdaten und Gebetsformeln, meist noch ein Grabgedicht hinzugefügt, worin das Leben des Verstorbenen beschrieben stand. Bei der Wahl der Sprache, war wiederum der Stand und nicht die Konfession maßgeblich. Der hohe Adel nutzte hier meist Latein, als Zeichen des hohen Bildungsgrades – ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Kenntnisse dieser Sprache. Es galt hierbei das Prestige und weniger das Verständnis. Beim mittleren und niederen Adel wurde hingegen auf die Landessprache zurück gegriffen. Der Wandel der Schriftarten auf den Grab- und Gedenkmalen, mag zwar die Veränderung mit der Zeit an sich darstellen, doch kann damit keinerlei Unterschied in der konfessionellen Gesinnung festgestellt werden.²²¹

2.5.7 Der Zentralbau

Es wurde bereits mehrfach erwähnt, dass im Wandel der Zeit der Zentralbau zu einem beliebten Bautyp im Kirchenbau aufgestiegen war. Dabei stellt sich natürlich die Frage, was darunter zu verstehen ist und warum behauptet wird, dass dieser Bau „ die Zweipoligkeit des lutherischen Gottesdienstes und damit eben auch die Zweipoligkeit des Kirchenraumes“²²² zeige. Bemerkenswert ist an diesem Bautyp, die höchst unterschiedliche Gestaltung²²³ des Raumes an sich. So finden sich bei dem im Mittelpunkt symmetrisch angelegten Gebäude, Grundformen eines Kreises, eines Quadrates oder eines regelmäßigen Vieleckes. Daran konnten Nischen, sogenannte Konchen oder rechteckige Räume anschließen. Das Wort Konche²²⁴ stammt vom Lateinischen *concha* und bedeutet Muschel. Im Bereich der Architektur wird diese Bezeichnung für eine Einbuchtung oder halbrunde Nische verwendet. Speziell auf den Kirchenbau bezogen, ist es möglich, dass eine Apsis oder Seitenkapelle in dieser Form angelegt sein könnte.

Als vollkommenste geometrische Form wurde beim Zentralbau der Kreis angesehen. So ist es nicht verwunderlich, dass der Idealfall, „eine unbetonte, nicht

²²¹ ZERBE 2007, 136.

²²² LEEB, Erlangen 1994, 150.

²²³ UNTERMANN Matthias, Der Zentralbau im Mittelalter, Darmstadt 1989, 1.

²²⁴ Enzyklo, URL: <http://www.enzyklo.de/Begriff/Konche>

gerichtete Raumform“²²⁵ hat, die lediglich durch den Eingang eine Richtung erhält. Im Bereich des Kirchenbaues konnte natürlich eine Apsis angefügt sein. Das Gebäude selbst mag mit mehreren Stockwerken versehen sein. Als Dach war eine Kuppel vorgesehen. Diese Gebäudeform wird Grabeskirchen, Memorialkirchen, einer Krypta, Herrscherkapelle, Taufkirchen und seltener Stifts-, Pfarr- oder Klosterkirchen zugeordnet.²²⁶ Beim Zentralbau haben sich vier Varianten herauskristallisiert: Der Rundbau – auch Rotunde genannt – der polygonale, quadratische und kreuzförmige Bau.

²²⁵ BINDING 1998, 13.

²²⁶ BINDING 1998, 13.

3. Veränderungen in und an Kirchen anhand ausgewählter Beispiele

3.1 Aigen – Pfarre „Hl. Jakob“

Aigen ist Teil der Gemeinde Ludweis-Aigen und untersteht dem politischen Bezirk Waidhofen an der Thaya. Die Pfarre von Aigen befindet sich auf einer Anhöhe im Nordosten des gleichnamigen Ortes und ist von einem Friedhof umgeben. Sie wurde urkundlich um 1300 erwähnt und scheint eine der vielen kleinen Pfarren zu sein, die „durch sogenannte >Aufspaltung< älterer



Abbildung 5: Pfarre Aigen

Pfarrbezirke, tatsächlich aber aufgrund der Bemühungen von Grundherrschaften um eine ihrem Einflussbereich zugehörige Pastoration²²⁷ zu erhalten, entstanden war. Sie dürfte einst zu dem Bereich der Pfarre Raabs gehört haben und mit der Herrschaft Kollmitz in Verbindung gestanden haben. Somit umfasste die Pfarre nur wenige kleine Orte neben Aigen und Kollmitzdorf.²²⁸ Erst im 16. Jahrhundert wurden die Filialen Ludweis und Drösiedl, die bis dahin der Pfarre Japons zugehörig waren, zur Pfarre Aigen zugezogen. Der Grund dafür lag darin, dass die Herrschaft nun auch über das Schloss Drösiedl verfügte. Die Gemeinde erfuhr damit einen enormen Zuwachs, weshalb es notwendig war, die Gottesdienste abwechselnd stattfinden zu lassen. Dies änderte sich erst mit dem Ende des reformatorischen Pastorats. So wurde im Jahr 1654 angegeben, dass es nur noch 210 Personen über zwölf Jahren in der Pfarre gebe.²²⁹

Das sakrale Gebäude besteht aus einem schlichten Langhaus und einem im Kern gotischen Chor. Des Weiteren lassen sich noch gotische Strebepfeiler, die durch ein Gesims geteilt werden und auf profilierten Basen stehen, und Spitzbogenfenster mit den Resten einer gotischen Profilierung finden.²³⁰ Durch die Umbaumaßnahmen,

²²⁷ REINGRABNER Gustav, Mag. Paul Hillameier (1533-1596). Ein evangelischer Prediger in: Waldviertler Biographien Band 3, Waidhofen an der Thaya 2010, 14.

²²⁸ REINGRABNER, Waidhofen a.d.T. 2010, 14.

²²⁹ REINGRABNER, Waidhofen a.d.T. 2010, 14.

²³⁰ DEHIO Niederösterreich nördlich der Donau, Horn/Wien 2010, 4.

die in den Jahren 1599 bis 1601²³¹ für die Freiherren von Hofkirchen vorgenommen worden sind, hat sich das Aussehen der Kirche verändert. Deshalb sind nur die beschriebenen gotischen Elemente noch vorhanden und nicht die gesamte Pfarre im alten Stil erhalten. Der Chor befindet sich erhöht über einer Gruft, ist dreiseitig geschlossen und beinhaltet Reste eines Kaffgesimses – ein Gesimsband unter gotischem Fenster, das über eine vorkragende Abschrägung in Form einer Deckenplatte verfügt – sowie ein umlaufendes Sockelprofil. An das Langhaus und den Chor angeschlossen befinden sich im nördlichen Bereich zwei Sakristeianbauten. Der Kirchenraum selbst ist durch Stuckdekorationen aus der Zeit um 1600 verziert, wobei sich ornamentierte bandartige Einfassungen als auch Rosettenformen finden lassen. Im zweijochigen Langhaus befindet sich zudem über den Wandpfeilern ein doppelt gerahmtes Spiegelfeld, das von Gurtbändern gehalten wird. Die Kirche ist mit einer dreiachsigen Orgelempore versehen, wobei Stuckeinfassungen an den Säulenarkaden und Brüstungsfeldern angebracht waren. Die waren durch die stichkappentonnenförmigen Unterwölbungen der Stuckbänder zu einem Netzgewölbe mit Rosettenschlussstein geformt worden. Als Verbindung zwischen dem Langhaus und dem Chor befindet sich ein Triumph- und Apsisbogen, der mit einem kreuzgratgewölbten Chorjoch versehen war. Er war in einem Stucksprengring von sternenförmiger Gestalt und einem Doppeladler darauf versehen. Im Westen des Kirchengebäudes wurde in den Jahren 1770 bis 1780 ein viergeschossiger Turm errichtet. Es entstand somit eine Turmvorhalle mit Kreuzgratgewölbe und einem Kragsturportal in der Giebelfassade.²³² In der Kirche konnte ein mittelalterlicher Taufstein aus Granit entdeckt werden. Er war von polygonaler Form, besaß einen Zackenfries und stand auf einem Sockel, der vermutlich erneuert worden war.²³³ Des Weiteren befindet sich in der Kirche ein halbrunder, gemauerter Kanzelkorb. Als Stütze dient ihm ein toskanisches Säulchen und es befinden sich einige barockisierte Ornamente darauf. Die Kanzel stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts²³⁴ und besitzt am gekurvten Ablauf eine Psalminschrift. Der Hochaltar der Kirche ist ein neobarocker Tabernakelaufbau, der mit Engeln versehen wurde und aus 1898 stammt.

²³¹ REINGRABNER 2000, 102.

²³² DEHIO NÖ 2010, 4.

²³³ DEHIO NÖ 2010, 4.

²³⁴ REINGRABNER 2000, 102.

Abgesehen von den beschriebenen Elementen, ist an dieser Kirche vor allem die Gruft unter dem Chor von großem Interesse. In den Jahren 1599 bis 1606 wurde durch Wolfgang und Georg Andre von Hofkirchen im Chorjoch vor dem Altar – und somit für alle gut sichtbar – das Grabmal errichtet. Es handelt sich dabei um eine Spätrenaissancetumba aus Rotmarmor. Auf Grund einiger Kritik bezüglich des Standortes innerhalb der Kirche, sah man sich gezwungen die Situation zu ändern.²³⁵ Das Grabmal musste schließlich 1823 in verschiedene Teile aufgeteilt und aufgestellt werden, „wobei auch die Särge in der Unterkirche gehoben, entleert und verkauft wurden“.²³⁶ Aus der Gruft wurden in diesem Jahr insgesamt sieben Kupfersärge veräußert worden.²³⁷ Die Gruft unter dem Chor mauerte man um 1800 herum zu. 1961 wurde der Zugang im Langhaus erneuert. Die einzelnen Teile des Grabmals konnten 1976 rekonstruiert und schließlich in die Gruft gebracht werden. Bei dem Grabmal selbst handelt es sich um eine Tumba, die mit Liegefiguren versehen waren und Wilhelm von Hofkirchen, Freiherr zu Kolmitz und Drösiedl, sowie seine Gemahlin Eva darstellten. Des Weiteren waren Inschriftentafeln und seitlich die Wappenschilde der Söhne Wolfgang und Georg Andra angebracht. Bemerkenswert ist auch eine Grabplatte von 1596, die zu Ehren des Pastors Paul Hillemeir und seiner Frau Ursula mit Wappen und Inschrift, angefertigt worden war.



Abbildung 8: Tumba der Familie Hofkirchen



Abbildung 9: Liegefiguren auf der Tumba

Bei näherer Betrachtung dieser Pfarre, hätte allein anhand der Bauelemente, nicht genau gesagt werden können ob diese Pfarre nun in katholischen oder protestantischen Sinne geführt worden war, auch wenn gewisse Tendenzen – wie die

²³⁵ Marktgemeinde Ludweis-Aigen, URL: <http://ludweis-aigen.riskommunal.net/system/web/gelbeseite.aspx?detailonr=220362830>

²³⁶ REINGRABNER, Waidhofen a.d.T. 2010, 15.

²³⁷ REINGRABNER 2000, 102.

Kanzel –dafür vorhanden sind. Sie mag zwar eine der wenigen erhaltenen Kirchen aus Zeiten der Reformation sein, doch wirkt sie nicht repräsentativ.²³⁸ Erst durch die Grabplatte des reformierten Pastors konnte eine eindeutige Aussage getätigt werden. Durch sie wurde ersichtlich, wann diese Person in der Kirche tätig war. Spätestens ab diesem Zeitpunkt kann also von einer protestantischen Kirche gesprochen werden. Natürlich wird dies weiter gestützt, indem das Herrschaftsgeschlecht der Hofkirchen näher betrachtet wird. Wie bereits erwähnt, war die Verwendung von Grab- und Gedenkmalen schon länger bekannt und in Gebrauch. Die Pfarre Aigen zeigt jedoch ein hervorragendes Beispiel für diese Verwendung von protestantischen Vertretern. Das Grabmal selbst befand sich einst innerhalb der Kirche – sogar zwischen Altar und der Gemeinde. Diese Platzierung im Kirchenraum stellte sicher, dass die Verstorbenen auf keinen Fall in Vergessenheit geraten würden. Doch nicht nur die Erinnerung an sie war von Bedeutung und würde auch nicht den Aspekt der Reformation tragen. Durch die Inschrift und die Gedenktafel des Pastors wird eindeutig eine Deklaration des eigenen Bekenntnisses im Kirchenraum selbst gegeben. Dieser Fakt von protestantischen Herrschergeschlecht und entsprechenden Pastor, lässt nur den Schluss zu, dass die Gemeinde an sich, diesem Bekenntnis zusprach – ja, dass ihnen eigentlich keine andere Wahl blieb, denn der Herrscher gab die auszuführende religiöse Richtung vor.



Abbildung 10: Grabplatte Paul Hillameirs in der Pfarrkirche Aigen

²³⁸ REINGRABNER 2000, 102.

3.2 Hollenburg – Pfarre „Mariae Himmelfahrt“

Die erste Erwähnung Hollenburgs stammt vom 20. November 860 von einer Schenkungsurkunde an das Erzbistum Salzburg. Kurze Zeit später erfolgt jedoch eine Königsschenkung an die bayrische Abtei Moosburg, die einen großen Teil Hollenburgs beinhaltete. Der Salzburger Besitzanteil war damit unbedeutend. Doch auch dieser Besitzanspruch dauerte nicht sehr lange, denn 895 wurde der Großteil der Gemeinde Hollenburgs an das Bistum Freising übergeben, in dessen Hände es bis 1805 bleiben sollte.

Der erste kirchliche Bau war eine Kapelle, die 1112²³⁹ erwähnt wird. In der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde an ihrer Stelle, im Norden der Ortschaft²⁴⁰ an einem steil abfallenden Gelände, vom Hochstift Freising eine romanische Kirche errichtet, die im Laufe der Zeit einige Umbaumaßnahmen erlebte. Im Süden „des Chorquadrats entstand eine zweigeschossige Kapelle, deren Untergeschoß als sogenannter Karner oder Beinhaus fungierte“.²⁴¹ Es folgten in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Erweiterungen am Haupt- und Nordchor und im Südosten der Anbau einer Sakristei. Nach mehreren Veränderungen, die sich nach Osten, Süden und Westen auf Grund der besonderen Lage wandten, kristallisierte sich schließlich eine dreischiffige Staffelkirche heraus, die in der zweiten Hälfte des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts angeblich eine auffallend protestantische Phase gehabt haben soll.²⁴² Im Rahmen der Gegenreformation entstand 1729 die Wetterkreuzkirche.

Im Jahr 2001 wurde auf Grund des schlechten Zustandes des sakralen Baues eine Renovierung von Nöten. In diesem Rahmen sollte begleitend eine archäologische Grabung durchgeführt werden. Der Auftrag dafür wurde dem Verein ASINOE vom Bundesdenkmalamt erteilt. Die Grabungen fanden in den Jahren 2001 bis 2003 statt. Die ersten Untersuchungen fanden im Bereich des Presbyteriums, in unmittelbarer Nähe zum Hochaltar, statt, danach folgte eine Grabungskampagne im Langhaus.

²³⁹ Pfarrkirche Hollenburg, URL: <http://members.aon.at/pfarre.hollenburg/index-Dateien/pfarrkirche.htm>

²⁴⁰ WOLF Helga Maria, Pfarrkirche Hollenburg, URL: <http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Sakralbauten/Pfarrkirchen%20in%20Nieder%C3%B6sterreich/Hollenburg>

²⁴¹ LEIB Sarah, Die archäologischen Ausgrabungen in der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Hollenburg, Stadt Krems an der Donau, Niederösterreich in: Fundberichte Österreich Band 46, Wien 2007, 408.

²⁴² LEIB in FÖ 46, 2007, 408.

Bei dem ältesten Befund handelt es sich um einen Northwest-Südost orientierten Grundriss eines spätantiken Gebäudes.²⁴³ Seine Ausdehnung ist nicht eruierbar, weil die entsprechenden Mauern außerhalb des Grabungsgebietes weiter verlaufen. Innerhalb der Kirche befinden sich die Reste des Gebäudes im Bereich des nördlichen Langhauses, dem Presbyterium und der Florianikapelle. Die Mauern waren zweischalig aufgebaut, wobei größere Steine an der Außenseite und kleinere im Kern verwendet und von gelblichen, kalkig-sandigen Mörtel gebunden wurden. Die Mauerstärke bemaß 1,06 bis 1,1 m. Das Fundament des Gebäudes „bestand aus kleineren, wenig oder gar nicht bearbeiteten, kantengerundeten Steinen in weißer, kalkhaltiger Mörtelbindung“.²⁴⁴ Im Inneren Bereich konnten Dachziegel- und Keramik Fragmente und sehr viel Schutt gefunden werden. Bemerkenswert war der hohe Anteil an Holzkohle und aschehaltigen Komponenten, sowie eine rötliche Bodenverfärbung im östlichen Innenbereich. Es kann somit vermutet werden, dass ein Brand für die Zerstörung des Gebäudes verantwortlich war. Die Funde beinhalten Keramik Fragmente und Objekte aus Eisen. Ein kultischer oder religiöser Verwendungszweck des Gebäudes wird auf Grund mangelnder Hinweise nicht vermutet. Auch eine militärische Nutzung von römischen Soldaten kann nicht nachgewiesen werden. Die Wahrscheinlichkeit ist daher sehr hoch, dass es sich um ein Haus in privatem Gebrauch gehandelt haben könnte.

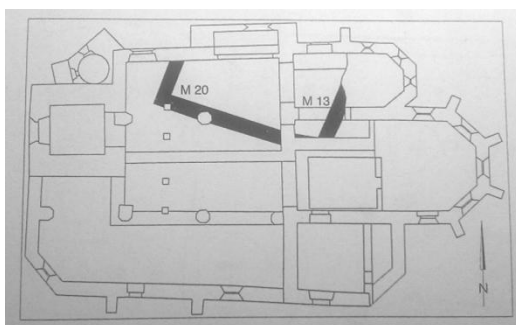


Abbildung 11: Römische Mauerreste

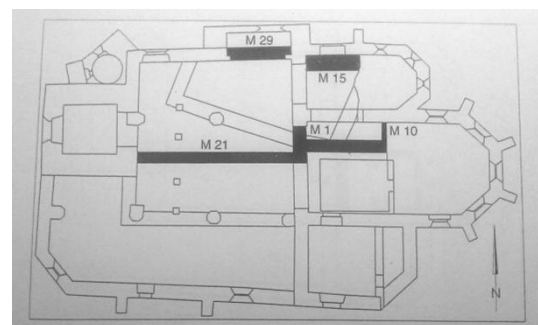


Abbildung 12: Romanische Kirche

Erste archäologische Nachweise für ein Kirchengebäude wurden wiederum im Bereich des nördlichen Langhauses, des Presbyteriums und der Florianikapelle

²⁴³ Vgl. EISMANN Stefan, Kirchen über römischen Grundmauern: Versteinerte Kontinuität oder lapidarer Zufall? In: Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse, Darmstadt 2010, 113ff.

²⁴⁴ LEIB in FÖ 46, 2007, 412.

entdeckt. Es handelt sich dabei um eine einschiffige Saalkirche mit eingezogenem Chorquadrat. Die Ausrichtung war Ost-West orientiert, wobei der Altarraum Richtung Osten ausgerichtet war. Der Chor erscheint mit 4,7 m Länge und 4,5 m Breite in annähernd quadratischer Form. Die Mauer dieses Bereiches besteht aus unterschiedlich großen quaderhaften Steinen, wurde lagig versetzt und mit weißen, kalkartigen Mörtel versehen. Das Langhaus des Gebäudes ist bemisst in der Länge 9,5 m. Bei näherer Betrachtung fällt auf, dass der quadratische Chor in etwa halb so lang ist als das Langhaus. Dadurch entsteht ein Verhältnis von 1 : 2, das für romanische Saalkirchen nicht unüblich ist. Die Mauern des Chorquadrates sind jedoch deutlich stärker errichtet worden. Leib deutet dies als Indiz für einen Turm. Archäologisch konnte kein Westturm nachgewiesen werden. Für das Mauerwerk wurden quaderhafte Bruchsteine, Spolien und Ziegel verwendet. Um den Nachfolgebau errichten zu können, war es notwendig den Großteil der romanischen Kirche zu Schleifen.

„In frühgotischer Zeit wurde die Kirche um eine doppelgeschossige Kapelle mit einem Karner im Untergeschoß erweitert“.²⁴⁵ Sie befindet südlich des romanischen Chors. Der Karner besteht aus vier Steinmauern mit einem Tonnengewölbe aus Ziegeln und erstreckte sich von Süden nach Norden. Es wurde davon nur noch das gemauerte Untergeschoss mit Resten des verstürzten Ziegelgewölbes, die noch über Reste des Putzes verfügten, gefunden. Anscheinend wurde der Karner, nachdem er keinerlei Verwendung mehr fand, eingerissen und mit Schutt und Erde aufgefüllt. Dadurch entstand ein relativ unsicheres Niveau, das mehrmals ausgebessert worden war. Im Zentrum der Ostmauer des Karners dürfte sich ein eingefügter Zugang oder eine Knochenrutsche befunden haben. Die Mauern waren aus quaderhaften Bruchsteinen geformt und nicht miteinander verzahnt. Dies konnte an den deutlich sichtbaren Fugen erkannt werden. Es wird vermutet, dass der Karner nicht lange Bestand gehabt haben dürfte.

Im südlichen und westlichen Teil der Kirche fand die erste gotische Erweiterung statt. Das romanische Langhaus²⁴⁶ wurde an der Südseite um etwa 3,3 m vergrößert.

²⁴⁵ LEIB in FÖ 46, 2007, 419.

²⁴⁶ Vgl. HARTMANN-VIRNICH Andreas, Was ist Romanik? Geschichte, Formen und Technik des romanischen Kirchenbaues, Darmstadt 2004, 24 ff.

Im Norden war eine derartige Baumaßnahme auf Grund der vegetativen Situation nicht möglich. Dadurch dürfte die Kirche in diesem Bereich ihre Ursprüngliche Form beibehalten haben. Im Bereich der heutigen Verbindung zwischen Langhaus und Chor, schloss die von Nord nach Süd verlaufende Mauer direkt an das romanische Langhaus an. Sie besteht aus Bruchsteinen, die mit einer weiß-kalkigen Mörtelverbindung versehen sind. Frühere Schäden in der Mauerkrone wurden mit Ziegeln geflickt. Bei diesem Bereich dürfte es sich um einen Treppenaufgang zum Altarbereich gehandelt haben. Die Ziegel waren ein Teil des Stufenaufbaues.²⁴⁷ Vom Chor selbst fehlen aus der ersten gotischen Erweiterung archäologische Nachweise. Die von Osten nach Westen verlaufende Mauer war nur noch teilweise vorhanden. Interessant ist dabei, dass eine romanische Säulenbasis auf Grund der Umbaumaßnahmen entfernt wurde und als Baumaterial in der untersten Lage der gotischen Mauer Verwendung fand. Im Rahmen des Kirchengausbaues wurde in zentraler Lage zur Westfassade ein quadratischer Westturm errichtet. Laut kunsthistorischer Untersuchung konnte „das Kreuzrippengewölbe im Erdgeschoss des Turms in die Frühgotik und ein Rosettenschlussstein um das Jahr 1300“²⁴⁸ datiert werden.²⁴⁹

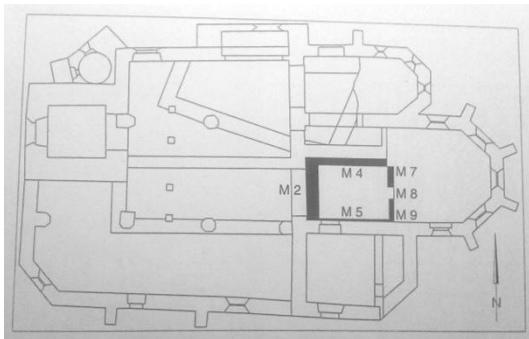


Abbildung 13: Karner im Süden des romanischen Chorquadrats

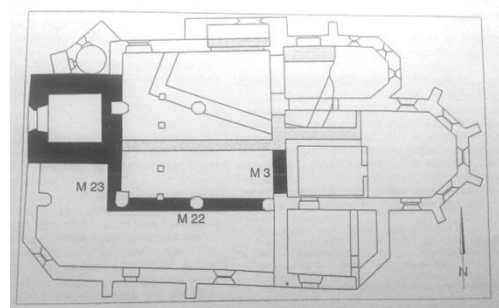


Abbildung 14: Erste gotische Erweiterung

Mit der Spätgotik wurden weitgreifende Veränderungen an der Kirche vorgenommen. Wie bereits erwähnt, fanden in dieser Zeit im Bereich der Kirchen massive Baumaßnahmen statt. Vermutlich dürfte es bei der Pfarre von Hollenburg, um ebenso großes Bedürfnis an Veränderungen gegeben haben, denn es sind keinerlei

²⁴⁷ LEIB in FÖ 46, 2007, 426 f.

²⁴⁸ LEIB in FÖ 46, 2007, 427.

²⁴⁹ DEHIO NÖ Teil 1 A-L 2010, 854.

Spuren eines Brandes am Befund erkennbar. Die Südseite der Kirche wurde vollkommen erneuert und das Kirchenschiff selbst vergrößert. Zudem konnte im Süden eine angebaute Sakristei entdeckt werden. Bei näherer Betrachtung des Grundrisses der Kirche, ist erkennbar, dass der neu errichtete Teil in Richtung Nordwesten verzogen ist, wodurch eine Trapezform entstand. Des Weiteren wurden im Langhaus achteckige Pfeiler errichtet, auf denen das Netzrippengewölbe ruhte. Es entsteht dadurch eine Dreiteilung im Kirchenschiff. Die Kirche war nach dem Umbau nach wie vor durch das gotische Spitzbogentor im Turm zu betreten.

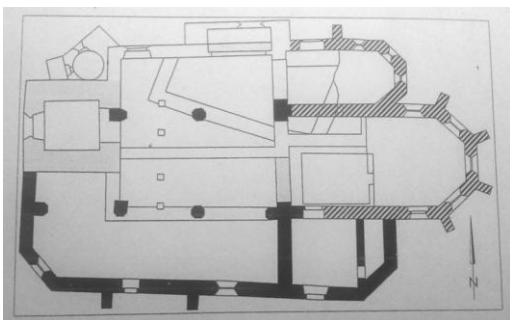


Abbildung 15: Zweite gotische Erweiterung

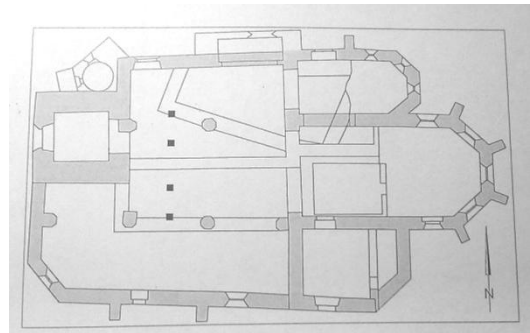


Abbildung 16 Pfeilergrundrisse der barocken Empore

In der Kirche lässt sich eine weitere fünfte Bauphase entdecken. Hierbei wurde „im Westen des Langhauses, über dem Eingangsbereich der Kirche [...] Ende des 18. Jahrhunderts eine Empore für die Orgel errichtet“²⁵⁰ Die Empore befand sich auf vier Pfeilern und umfasste den Turm sowie Teile des Mittel- und Nordschiffes.²⁵¹ Im Rahmen der Innenrestaurierung erhielt sie 2004 einen neutralen gebrochen weißen Anstrich²⁵². Des Weiteren wurden barocke Altäre der Einrichtung hinzugefügt. Unter anderem der Marienaltar in der Kapellennische²⁵³, der mit der mit dem Bild der Pestheiligen Rosalia und der sogenannten Schönen Madonna versehen war. Ein weiterer Seitenaltar auf der rechten Seite stammt vom Anfang des 18. Jahrhunderts und zeigt das Altarbild der Heiligen Familie und wird von zwei Statuen flankiert. Der

²⁵⁰ LEIB in FÖ 46, 2007 429.

²⁵¹ LEIB Sarah, Die archäologischen Ausgrabungen in der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Hollenburg, NÖ, Wien 2007, 57.

²⁵² Bundesdenkmalamt, 141 URL: http://www.bmukk.gv.at/medienpool/12977/kb04_bda.pdf

²⁵³ DEHIO NÖ Teil 1 A-L 2010, 856.

Florianialtar auf der linken Seite²⁵⁴, zeigt die Darstellung des heiligen Florian als römischen Soldaten. Im Hintergrund sind brennende Häuser zu erkennen, die auf seine Stellung als Patron gegen die Feuergefahr anspielen sollen. Auf dem Hochaltar ist die Himmelfahrt Mariens abgebildet. An den Seiten des Schreins sind vier Reliefdarstellungen, die Szenen aus dem Leben Marias, deren Inhalt die Verkündigung, die Heimsuchung, die Geburt Christus und die Darstellung im Tempel zeigen.²⁵⁵

Als letzte Phase muss noch die, von 1883-1893 stattgefundene, Regotisierung erwähnt werden. Dabei wurden das „Chorgestühl, die Kanzel, die Fenster, der Florianialter und der Hochaltar erneuert“.²⁵⁶ Es wird vermutet, dass eine Scheidemünze aus dem Jahr 1860 damit in Zusammenhang stehen könnte. Es wurden jedoch keine weiteren archäologisch relevanten Entdeckungen in dieser Ebene getätigt.

Innerhalb der Kirche wurden zudem Bestattungen entdeckt. Die mittelalterlichen Gräber umfassten mindestens zehn Individuen und befanden sich begrenzt durch die gotische Mauer im Süden der Kirche unter dem rezenten Boden. Barocke Bestattungen wurden in der Florianikapelle im Bereich des Presbyteriums, in „lockere Füllschicht des Beinhauses eingetieft“²⁵⁷, gefunden. Die Bestatteten konnten nicht vollständig dokumentiert werden, auf Grund starker Störungen und der Grad der Zersetzung. Neben Spuren von gelöschtem Kalk und den Holzbrettern der Särge, konnten Textilreste, Knöpfe, Lederfragmente, diverses Trachtzubehör und auch Rosenkranzperlen gefunden werden. Hierbei sei angemerkt, dass seit dem 16. und 17. Jahrhundert Beigabe in Form von Kreuzen, Wallfahrtsmedaillen und auch Rosenkränzen aufkamen. Sie sollten die „individuelle Frömmigkeit und Religiosität“²⁵⁸ des Verstorbenen zeigen.

Die Pfarrkirche von Hollenburg wurde einigen Umbaumaßnahmen unterzogen. Auffallend ist dabei der Sprung von Spätgotik zu Barock. Die Renaissance scheint am Bau selbst keinerlei Spuren hinterlassen zu haben. Wenn der Protestantismus in dieser Ortschaft übernommen worden ist, bestand anscheinend kaum ein Bedürfnis, die

²⁵⁴ DEHIO NÖ Teil 1 A-L 2010, 856.

²⁵⁵ Pfarrkirche Hollenburg, URL: <http://members.aon.at/pfarre.hollenburg/index-Dateien/pfarrkirche.htm>

²⁵⁶ LEIB in FÖ 46, 2007, 430.

²⁵⁷ LEIB in FÖ 46, 2007, 434.

²⁵⁸ LEIB in FÖ 46, 2007, 434.

Kirche in ihrer Form zu verändern. Das einzige Element, das noch im inneren Bereich vorhanden ist und für eine evangelische Nutzung sprechen könnte, wäre die Errichtung einer Empore. Stattdessen lassen sich aber hervorragend die Spuren der Gegenreformation erkennen, wie beispielsweise durch die entsprechenden Altäre. Der beste Beleg für eine Rekatholisierung beziehungsweise der katholischen Nutzung an sich, sind die Funde der Rosenkränze. Ende des 15. Jahrhunderts erfreuten sie sich bereits großer Beliebtheit. Durch die Reformation büßten sie ihre Popularität jedoch ein. Erst mit der Gegenreformation wurde wieder vermehrt auf den Rosenkranz zurück gegriffen.

3.3 Horn

Wie bereits erwähnt, war die Stadt Horn eines der protestantischen Zentren und trug maßgeblich zu den Entwicklungen in Niederösterreich bei. Laut der Nachrichten aus Horn fasste der evangelische Gedanke relativ spät Fuß. Obwohl eine Visitation im Jahr 1544 durchgeführt wurde, die lediglich die herabgekommenen Zustände des dort vorhandenen Kirchenwesens, wie dem Priestermangel, aufzeigte, konnte Leben im Rahmen dieser Glaubensrichtung erst ab 1550 nachgewiesen werden.²⁵⁹ Es gab zu dem Zeitpunkt zwar noch eine traditionelle Bruderschaft²⁶⁰ in Horn, doch schien es, als würden sie in den folgenden zehn Jahren nur als Grundstücksbesitzer auftreten, jedoch nicht mehr in ihrer eigentlich Funktion tätig werden. Dies kann als ein Abwenden vom Katholizismus zu einer Zuwendung zum Protestantismus der meisten Stadtbewohner gewertet werden. Die Position der ansässigen Geistlichen ist schwer einzuordnen, denn sie schienen in keinsten Weise Partei für eine Richtung zu beziehen. Auch die gegen sie vorgebrachte Kritik, lässt nicht genau auf ihre konfessionelle Ansicht Schlüsse ziehen. Klar ist dennoch, dass es sich hierbei um eine Wende handelt. Ab 1567 kann eindeutig von einem evangelischen Pfarrer in Horn gesprochen werden. Er gab eigens an, dass er sein Amt nach der Confessio Augustana führen werde. Da er als Vertreter des damaligen erkrankten Stadtpfarrers auftrat, liegt die Vermutung nahe, dass die Pfarre schon seit 1564 in diesem Sinne geführt worden war.²⁶¹

²⁵⁹ REINGRABNER 2000, 208.

²⁶⁰ REINGRABNER 2000, 208.

²⁶¹ REINGRABNER 2000, 208.

Die Bevölkerung schien den Vorgaben der religiösen Ausrichtung der Pfarre, wie es in dieser Zeit üblich war, zu folgen. Dabei war natürlich die am 3.1.1577 erlassene Kirchenordnung Vorbildgebend. Diese besagte, dass das Kirchenwesen den Grundsätzen der vorgebenden Konfession angemessen gestaltet sein und die Verkündigungen auf den dogmatischen Grundsätzen des Luthertums erfolgen müsse. Die Stadtbürger sowie alle anderen Bewohner der Stadt sind dazu verpflichtet, dem Bekenntnis der Augsburgischen Konfession zu folgen. Personen mit anderem Glauben – also Katholiken und Täufer – war das Ausüben von Gewerbe und diverser Stadtfunktionen sowie die Ansiedlung verboten. Als Ausnahme galten Gesellen, Dienstboten und Hilfskräfte. Es wurde jedoch nach und nach verhindert, dass derartige Personen angestellt wurden, wie mehrere Warnungen, man solle vorsichtig sein, bei der Einstellung nicht evangelische Dienstboten, ab 1593 zeigen.²⁶²

Durch den Wandel in der religiösen Anschauung, kam es auch zu Veränderungen im Kirchenbau selbst. In Horn sind zwei sakrale Gebäude maßgeblich: die Georgskirche und die Stephanskirche.

3.3.1 Georgskirche

Die Georgskirche befindet sich im Zentrum der Altstadt. Der früheste Bau dürfte eine Kapelle gewesen sein, die erstmals 1367 urkundlich erwähnt wird. Es wird vermutet, dass sie auf die Stadtanlage des 13. Jahrhunderts zurückgeht. Auf Grund der Baufälligkeit des Gebäudes, das vermutlich durch einen Brand²⁶³ 1529 beschädigt worden war²⁶⁴, wurde beschlossen, eine neue Kirche auf derselben Stelle zu errichten und in den Jahren 1594 bis 1597 in die Tat umgesetzt. Zu dieser Zeit stand die Stadt Horn und damit auch die Pfarre, unter der Herrschaft des Geschlechts der Puchheimer²⁶⁵, die sich als Protestanten bezeichneten. Mit der Übernahme von Veit Adam von Puchheim, zog somit auch das neue Bekenntnis in die Stadt Horn ein. Sie entwickelte sich von Mitte des 16. Jahrhunderts an zu einer evangelischen Stadtgemeinde, die schließlich auch zu einem „Zentrum des Widerstandes gegen das

²⁶² REINGRABNER 2000, 208.

²⁶³ Grabungsbericht des Bundesdenkmalamt, Maßnahmennummer 10027.44, Wien 2001, 1.

²⁶⁴ RABL Erich, Die Georgskirche – Wahrzeichen der Stadt in: Paul-Peuerl-Orgel. St. Georg in Horn, Horn 2003, 17.

²⁶⁵ ANDRASCHKE-HOLZER Ralph, Historischer Führer durch die Stadt Horn, Horn 1992, 55.

katholische Kaiserhaus“²⁶⁶ wurde. So sei nur kurz der Horner Bund nochmals erwähnt, der bereits näher erläutert wurde.

Die Georgskirche ist eine der wenigen ehemals protestantischen Großkirchenbauten in Niederösterreich. Interessant an ihrem Aussehen ist der Unterschied zwischen Außenbereich und Innenraum. Von außen betrachtet, scheint das Langhaus der Kirche mit den Strebepfeilern, den etwas eingezogenen Chor, Spitzbogenfenstern, dem steilen Satteldach und dem Westturm, wie ein nachgotischer Bau. Sobald der Gottesdienstbesucher jedoch den sakralen Bau betritt, wird ein gänzlich anderes Bild vermittelt. Man befindet sich in einem vierjochigen einschiffigen Langhaus, der im Stil der Renaissance²⁶⁷ gestaltet ist. An den Wänden sind dreiachsige auf quadratischen Pfeilern, Pilastervorlagen und Rundbögen, die in einer Kreuzgradunterwölbung enden. Die gemauerte Brüstung wirkt dabei vorschwingend. An der Decke ist ein Spiegelgewölbe²⁶⁸ mit Stuck und Wappenfeldern zu sehen. Darauf sind „die beiden großen Herrschaftswappen der Puchheimer (östlich) und Hoffmann (westlich)“²⁶⁹, sowie das Stadtwappen von Horn – das ein Posthorn darstellt – zu sehen. Das Langhaus ist von dem eingezogenen niedrigen Chor durch einen rundbogigen Triumphbogen getrennt. Nördlich des Chores befindet sich ein vorkragendes Oratorium, das jedoch erst 1961 hinzugefügt wurde. Östlich des Altarbereiches ist des Weiteren ein Sakristeianbau mit Kreuzgradgewölbe. Zudem befindet sich im Westen noch ein fünfgeschossiger Turm, der mit Eckquaderung und Spitzbogenfenster versehen ist. Der Originalturm, der gemeinsam mit der Kirche erbaut worden war, wurde mehrmals durch Feuer beschädigt. Auch die 1712 errichtete barocke Haube, fiel dem Stadtbrand von 1827 zum Opfer. Heute ist ein Pyramidendach mit Ecktürmchen zu sehen und hat nichts mit dem eigentlichen Renaissancebau zu tun. Um in die Kirche zu gelangen, muss durch das aufwendig gestaltete Westportal der Turmvorhalle gegangen werden. Das Portal ist mit kannelierten Pilastern auf skulptierten Sockeln verziert. Im Gebälk finden sich wieder die Wappen der Herrschaftsfamilien Puchheim und Hofmann und eine Inschrift aus

²⁶⁶ Diözese St. Pölten, Die Kirchen der Stadt Horn. Pfarrkirche St. Stephan, Marktkirche St. Georg und Piaristenkirche St. Antonius, Salzburg 2009, 18.

²⁶⁷ REINGRABNER Gustav, Horn. Die Stadt und ihre Mauern, Horn 2011, 57.

²⁶⁸ ANDRASCHKE-HOLZER 1992, 56.

²⁶⁹ Diözese St. Pölten 2009, 19.

dem 16. Jahrhundert. Auf dem Giebelaufsatz sind Voluten erkennbar, sowie die Halbfigur Gottvater.²⁷⁰



Abbildung 17: Georgskirche

So wie viele andere Kirchen, wurde auch die Georgskirche barockisiert. Dadurch erhielt die Chorapsis eine retabelartige Wandgliederung²⁷¹, die mit Stuckmarmor versehen wurde. Der Hochaltar selbst war in dieses Arrangement mit eingegliedert. Das Altarbild stammt von 1730 und zeigt den heiligen Georg „zu Pferde, wie er den Drachen als Symbol von Sünde und Unglaube vernichtet“.²⁷² Der Altartisch selbst ist freistehend. Dahinter befindet sich der Zugang zur Sakristei. Links, neben dem Triumphbogen, befindet sich in der Kirche die Rokokokanzel. Sie wurde 1772 anstelle der gotischen Kanzel aufgestellt. Diese befindet sich heute in der Stephanskirche. Die derzeitige Rokokokanzel besitzt einen mit vergoldetem Schnitzrelief verzierten Kanzelkorb, der Jesus im Tempel zeigt. Der Schalldeckel ist mit Voluten bestückt und wird von einem Engel mit einer Posaune und einem Kreuz gekrönt. Das Taufbecken der Kirche wurde erst im Zuge von Innenrenovierungen im Jahr 2000 aufgestellt. Der alte Taufstein befindet sich derzeit im Hörbarthmuseum. Es besitzt einen runden Fuß, der sich durch flaches Riemenwerk und vier Löwenköpfen auszeichnet. Darauf befinden sich vier Voluten, die mit Perlstab verziert sind. Die Schale ist ebenfalls mit

²⁷⁰ DEHIO NÖ 2010, 454.

²⁷¹ Diözese St. Pölten 2009, 21.

²⁷² Diözese St. Polten 2009, 21.

Riemenwerk verziert und zeigt zudem die Köpfe von vier Engeln.²⁷³ Die Flügel der Engel sind weit zur Seite gespreizt, berühren jedoch nicht die Schwingen ihres Nachbarn. Dieser Taufstein ist neben diversen Baudetails, das einzige reformatorische Element, das bestehen geblieben ist. Von der ersten Orgel von 1593, die von dem Musiker Paul Peuerl hergestellt worden ist, gibt es lediglich Berichte. Mittlerweile wurde die achte Orgel²⁷⁴ in der Kirche aufgestellt. Die heutige und vorerst letzte Orgel²⁷⁵ wurde am 28. September 2003 geweiht.²⁷⁶

Da Horn einer der Hochburgen des Protestantismus in Niederösterreich war, ist es nicht weiter verwunderlich, dass auch der Neubau der Georgskirche im Rahmen dieses Bekenntnisses errichtet wurde. Der sakrale Bau selbst scheint dabei allein schon recht überraschend zu wirken. Nach außen hin wirkt die Kirche gotisch und man würde annehmen, dass auch der Innenraum in diesem Stil errichtet wurde. Doch wird der Betrachter mit dem recht offen wirkenden Saalbau überrascht.



Abbildung 18: Hochaltar der Georgskirche



Abbildung 19: Kanzel der Georgskirche

²⁷³ REINGRABNER 2000, 102.

²⁷⁴ RABL 2003, 19 ff.

²⁷⁵ FRÖHLICH Roman, Eine Orgel braucht ein festes Fundament. Chronologie der Entstehung in: Paul-Peuerl-Orgel. St. Georg in Horn, Horn 2003, 25 ff.

²⁷⁶ Diözese St. Pölten 2009, 24.

Von den protestantischen Bauelementen ist leider nur noch der Taufstein erhalten. Seine Gestaltung entspricht den bereits beschriebenen gängigen Varianten. Ein weiterer Hinweis auf das ausgeübte Bekenntnis stellen die Wappen der Herrschaftsfamilien dar. Ihre eindeutige Gesinnung, wird vor allem im historischen Zusammenhang klar, wodurch es notwendig ist, der Geschichte Beachtung zu schenken.

3.3.2 Stephanskirche

Die Stephanskirche befindet sich auf einem Hügel westlich des Stadtkerns außerhalb des Zentrums der Altstadt, wo sich vermutlich die erste Siedlung in Horn befunden haben dürfte.²⁷⁷ Sie befindet sich innerhalb eines ummauerten Friedhofs, der durch einen ostseitigen Ausgang aus dem Jahr 1669 erreichbar ist. Durch ihre Lage wird sie heute auch als Friedhofskirche bezeichnet.²⁷⁸ Die erste schriftliche Erwähnung der Kirche stammt aus dem 11. Jahrhundert. Graf



Abbildung 20: Stephanskirche

Gerold übergab 1050²⁷⁹, die auf dem Gut Hornarun erbaute Kirche – die heutige Pfarrkirche St. Stephan – an den Passauer Bischof Eigelberg.²⁸⁰ Mit der Zeit erfuhr die Pfarre mehrmalige Umbaumaßnahmen, die „im Zuge der 1978-1984 durchgeführten Renovierung durch archäologische Grabungen und Freilegungsarbeiten genauer erforscht“²⁸¹ wurden.

Bei der ersten Bauphase dürfte es sich um eine romanische Saalkirche „mit Chorquadrat und eingezogener halbrunder Apsis“²⁸² gehandelt haben. Die Fundamente der Langhausmauern befanden sich teilweise im Bereich des heutigen

²⁷⁷ BERGAUER Lambert, Studien zur Baugeschichte der Pfarrkirche St. Stephan in Horn, Wien 2000, 3

²⁷⁸ Diözese St. Pölten 2009, 6.

²⁷⁹ REINGRABNER 2011, 52.

²⁸⁰ Grabungsbericht des Bundesdenkmalamtes, Nummer 10027.43, Wien 2001, 1

²⁸¹ Diözese St. Pölten 2009, 6.

²⁸² BERGAUER 2000, 13.

Chores und Chorbogens, sowie der Westempore.²⁸³ Die Mauern sollen etwa 1,05 m stark gewesen sein, ihre Tiefe ist jedoch nicht bekannt. Teile des noch erhaltenen aufgehenden Mauerwerks sprechen dafür, dass der romanische Bau in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein größeres Langhaus erhalten haben dürfte. Die spärlich vorhandenen Mauern des Langhauses bestanden aus Bruchsteinmauerwerk, wobei der Rest von drei Rundbogenfenstern entdeckt wurde. Sie befanden sich in etwa 4 m Höhe, waren 60 cm breit und einen Meter hoch. Ihre Rundbögen setzten sich aus fünf bis sieben bearbeiteten kleineren Keilsteinen zusammen. Innerhalb der romanischen Apsis wurde eine Grabanlage entdeckt, deren Mauerwerk sich jedoch vom romanischen Langhaus unterschied. Den Einstieg zur Gruft versperrte ein 1,85 m x 1,05 m großer Granitstein, der mit der Jahreszahl 1577 und dem Wappen der Herrschaftsfamilie Puchheim versehen war.²⁸⁴

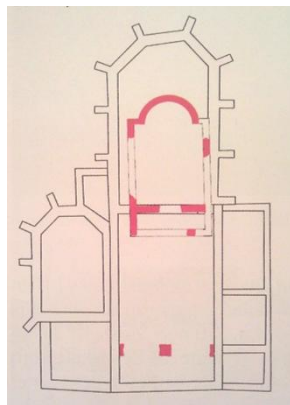
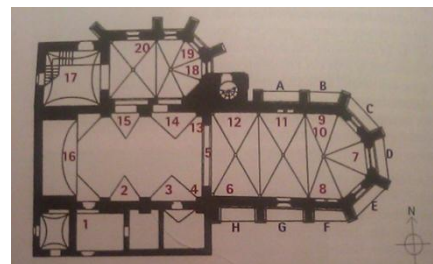


Abbildung 21:
Rekonstruktionsvorschlag
für die romanische Kirche



**Abbildung 22 : Grundrissplan der
Stephanskirche**

Im 14. Jahrhundert²⁸⁵ kam es in der Kirche zu mehreren Umbauten, wobei jedoch nicht bekannt ist, zu welchem Zeitpunkt dies genau geschah.²⁸⁶ Dabei wurden Veränderungen am Chor und Langhaus vorgenommen. Der Chor besitzt an der Außenseite eine glatte Mauerfläche, die durch relativ schmale trichterförmige Rundbogenfenster²⁸⁷ und massive glatte Chorstrebebepfeiler unterbrochen ist. Den Abschluss bildet ein vereinheitlichtes Satteldach. Am Dachboden entdeckte man Reste

²⁸³ Diözese St. Pölten 2009, 6 f.

²⁸⁴ BERGAUER 2000, 16.

²⁸⁵ Diözese St. Pölten 2009, 7.

²⁸⁶ BERGAUER 2000, 55.

²⁸⁷ DEHIO NÖ 2010, 451.

von gotischen Spitzbogenwänden, die teilweise von barockem Gewölbe überschritten wurden.²⁸⁸ Die Beleuchtung des Chores²⁸⁹ erfolgt durch vier Maßwerkfenster, „deren Größe und Verhältnis zur Mauerfläche variieren“²⁹⁰ konnten. Das Langhaus ist einschiffig angelegt. An der Nordwand befinden sich zwei Spitzbogenöffnungen, die zur Katharinenkapelle führen. Das Kirchenschiff ist vom leicht eingezogenen Chor durch einen rundbogigen polychromierten Triumphbogen²⁹¹ getrennt. Der Chorbereich ist mit einem Kreuzgradrippengewölbe versehen, das in runden refilierten Schlusssteinen

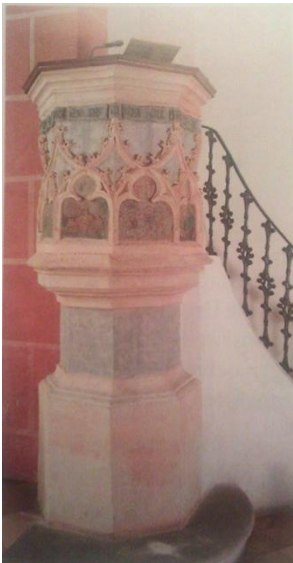


Abbildung 23 Steinkanzel

endet. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kommt es im Norden des Langhauses zur Errichtung der Katharinenkapelle²⁹², die als eigenständige Grad- oder Stifterkapelle²⁹³ diente. Sie besitzt ein polychromiertes Kreuzrippengewölbe und ist mit dem umlaufenden Kaffgesims verkröpft. Relifizierte Scheibenschlusssteine mit Abbildungen von Maria mit dem Kind oder der heiligen Katharina bilden den Abschluss.

Im späten 17. Jahrhundert „wurden in den Nischen zwischen den Strebeböfen rund um den Chor acht barocke Kreuzwegstationen eingerichtet“.²⁹⁴ Eine weitere Veränderung bildeten die neuen Fenster, die im Langhaus angebracht worden sind. Des Weiteren entstammt die Einrichtung der Kirche größtenteils aus barocker Zeit. Der Hochaltar stammt aus dem Jahr 1647 und ist von einer schwarz goldenen Fassung umgeben. Auf dem Altarbild ist der heilige Stephan vor der Aufnahme in den Himmel zu sehen. Im Oberbild kann der Erzdiakon St. Laurentius betrachtet werden. Der Altar wird von den Aposteln Petrus und Paul flankiert, im oberen Bereich übernehmen die Figuren der Pestpatrone Sebastian und Rochus diese Aufgabe. Gekrönt wird der Hochaltar von der Figurengruppe des gekreuzigten Christus mit Maria und Joseph. An

²⁸⁸ DEHIO NÖ 2010, 451.

²⁸⁹ Vgl. BINDING Günther, Was ist Gotik? Eine Analyse der gotischen Kirchen in Frankreich, England und Deutschland 1140-1350, Darmstadt 2000, 51 ff.

²⁹⁰ BERGAUER 2000, 64.

²⁹¹ DEHIO NÖ 2010, 451.

²⁹² REINGRABNER 2011, 52.

²⁹³ Diözese St. Pölten 2009, 7.

²⁹⁴ Diözese St. Pölten 2009, 8.

den Chorwänden befinden sich sogenannte Sessionsnischen²⁹⁵, die einst als Sitzgelegenheit gedient haben. An der linken Chorwand ist die Deckplatte der Puchheimergruft von 1577 angebracht. Diese befand sich, wie bereits erwähnt unterhalb des Altarbereiches. Bei den Untersuchungen konnten „18 regellos verstreute Individuen und Holzsärge“²⁹⁶ gefunden werden. Die Gruft dürfte von 1577 bis 1620²⁹⁷ genutzt worden sein. Über der Gruft hängt im Chorbogen ein barockes Triumphbogenkreuz aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Des Weiteren kann an der südlichen Triumphbogenwand eine spätgotische Steinkanzel²⁹⁸ entdeckt werden. Sie dürfte in der Zeit von 1495 bis 1500 angeschafft worden sein. Zu beachten ist dabei jedoch, dass die Kanzel einst in der Georgskirche stand und erst 1722 durch die Rokokokanzel ersetzt wurde. Die, nun in der Stephanskirche befindliche, Kanzel besitzt einen achteckigen mit krabbenbesetzten Blendmaßwerk versehenen Korb und wurde mit einer Stifterinschrift ausgestattet. Der Kanzelkorb ist mit rekonstruierten Malereien²⁹⁹ der vier Evangelisten in Dreipässen verziert.

Die Stephanskirche lässt sich also in drei Bauphasen unterteilen. Zunächst findet sich ein romanischer Kern, gefolgt durch die aufstrebende Gotik, die schließlich durch den Barock in die uns bekannte Form gebracht wird. Auffallend ist dabei das scheinbare Fehlen von Elementen der Renaissance. Wie bereits erwähnt, wurden bereits bestehende Kirchen meist übernommen und weiterverwendet – eine Änderung des Gebäudes war im Luthertum nicht zwingend notwendig. Des Weiteren befindet sich bereits eine protestantische Kirche innerhalb des Stadtzentrums. Die Lage der beiden Kirchen spielt hierbei eine wichtige Rolle. Der Katholizismus mag vorerst toleriert worden, doch war es vermutlich dienlicher, diesen Personen eine Kirche außerhalb der Stadt zur Verfügung zu stellen. Obwohl es die Nutzung von Simultankirchen gab, war dies in der Hochburg des niederösterreichischen Protestantismus anscheinend nicht denkbar. Es ist somit auch nicht verwunderlich, dass der Georgskirche höhere Bedeutung zugemessen wurde. Verstärkt wurde diese mögliche Zweiteilung, durch die beschriebene Warnung, Katholiken oder Täufer eine

²⁹⁵ Diözese St. Pölten 2009, 12.

²⁹⁶ Grabungsbericht des Bundesdenkmalamtes, Nummer 10027.43, Wien 2001, 1.

²⁹⁷ Diözese St. Pölten 2009, 14.

²⁹⁸ DEHIO NÖ 2010, 452.

²⁹⁹ Diözese St. Pölten 2009, 11.

Anstellung in der Stadt anzubieten. Man könnte fast meinen, dass Katholiken die Kirche außerhalb des Stadtzentrums beziehungsweise außerhalb der Stadtmauern nutzen konnten. Mit der Gegenreformation bekamen beide Kirchen eine barocke Einrichtung. Sie sollte sich eindeutig von reformatorischer Gestaltung abheben, wodurch es schwierig ist, in Niederösterreich beispielhafte Kirchen für den Wandel zu Reformation und schließlich zur Gegenreformation zu finden.

3.4 Loosdorf – Pfarre „Hl. Lorenz“

Die Gemeinde Loosdorf liegt im Politischen Bezirk Melk und wurde vermutlich 1147 das erste Mal urkundlich erwähnt. Im 13. Jahrhundert entwickelte sich die Ortschaft unter der Herrschaft der Schallaburg zu einem wirtschaftlichen Zentrum. So ist es nicht verwunderlich dass Loosdorf 1584 zum Markt erhoben wurde. Zur Blüte seiner Entwicklung kam der Ort durch den Adeligen Hans Wilhelm von Losenstein, der für die Errichtung des Gymnasiums 1574 und den Neubau der Pfarrkirche 1588 verantwortlich war. All diese Entwicklungen führten dazu, dass Loosdorf zusammen mit dem Herrschaftssitz Schallaburg zum kirchlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt der Gegend³⁰⁰ wurde. Dies änderte sich jedoch mit der Gegenreformation. Der Ort konnte erst im 19. Jahrhundert wieder zu seinem wirtschaftlichen Einfluss zurückfinden.



Abbildung 24: Pfarre Loosdorf



Abbildung 25: Innenansicht der Pfarre Loosdorf

³⁰⁰ DEHIO Niederösterreich Teil 1 A-L, Horn/Wien 2010, 1237.

Die Pfarrkirche, die dem Heiligen Lorenz gewidmet ist, steht am südlichen Ortsrand, umgeben von Resten einer Kirchhofsmauer. Bei dem Gebäude handelt es sich um einen frühneuzeitlichen Saalbau, der dem Typ der frühbarocken Wandpfeilerkirchen folgt³⁰¹ und in den Jahren 1570 bis 1580 errichtet worden war. Es dürfte zuvor bereits eine Pfarre gegeben haben, die jedoch 1529, vermutlich bedingt durch die Türkeneinfälle³⁰², abgebrannt war und 1544 schließlich abgetragen wurde. Vom Vorgängerbau scheint nichts mehr vorhanden zu sein. Der Neubau, der vermutlich teilweise auf dem alten Fundament ruht, wurde von Hans Wilhelm Losenstein als Pfarr- und gleichzeitig auch als Begräbniskirche in Auftrag gegeben.³⁰³ Die Pfarre besteht aus einem vierjochigen kreuzgratgewölbte Langhaus, das durch Rundbogenfenster gegliedert ist und besitzt einen „leicht eingezogenen rundbogigen geschlossenen 2jochigen Chor“.³⁰⁴ Auf beiden Seiten finden sich niedrige nischenartige Anbauten. An der Außenseite des Chores befindet sich eine Inschriftentafel des Auftraggebers, die eine Widmung an seine Frau beinhaltet. Die Tafel dürfte aus 1588 stammen und befand sich wahrscheinlich zunächst im Inneren der Kirche bei der einst im Presbyterium befundenen Tumba des Herrschaftsgeschlechts. Nachdem diese im Jahr 1708 zerlegt und auf die Schallaburg gebracht wurde – wo sie seit 1974 aufgestellt ist – scheint die Inschrift an die Außenseite der Kirche verlagert worden zu sein. Das Grabmal selbst war an drei Seitenwänden mit Kalkreliefs bedeckt, „die Szenen aus dem Alten und Neuen Testament gegenüberstellen und auf das Jüngste Gericht an der Stirnwand hinweisen“³⁰⁵. Anscheinend wurden die Passionsszenen von Motiven aus den Holzschnittpassionen Dürers kopiert. Es findet sich die Darstellung von Christus auf dem Ölberg, wobei der Hintergrund nur schematisch angedeutet wurde.³⁰⁶

In den Jahren 1730 bis 1734 schien es im Inneren der Kirche Veränderungen gegeben zu haben, die den Einfluss der Gegenreformation erahnen lassen. So lässt sich auf der Westfassade eine barocke und pilasterartige Gliederung finden, der ein dreigeschossiger Turm vorgestellt wurde. Die abgestufte Pilaster-Gebälk-Gliederung

³⁰¹ FEUCHTMÜLLER 1974, 192.

³⁰² Pfarre Loosdorf, URL: http://www.pfarre-loosdorf.at/homepage/index.php?option=com_content&view=article&id=44&Itemid=131

³⁰³ DEHIO NÖ Teil 1 A-L 2010, 1238.

³⁰⁴ DEHIO NÖ Teil 1 A-L 2010, 1238.

³⁰⁵ SCHÜTZ Karl, Stilgeschichte der Grabplastik in: Renaissance in Österreich Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974, 210.

³⁰⁶ SCHÜTZ 1974, 210.

lässt sich auch an der Innenseite des Chores neben dem Gewölbestück erkennen. An den Seiten des Altarraumes sind zudem je ein zweijochiger und zweigeschossiger barocker Anbau. Unter dem Chor befindet sich seit 1748 eine Krypta, deren tonnengewölbte Räume seit dem 19. Jahrhundert die Sarkophage der Freiherren Tinti beherbergen und deren ehemalige Zugang im Kircheninneren im 20. Jahrhundert zugemauert wurde.³⁰⁷

Im Altarraum selbst befindet sich ein Hochaltar, der aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt. Es handelt sich dabei um einen Doppelsäulenaltar, der das Bild des Martyriums des heiligen Lorenz darstellt. Begleitet wird das Aussehen durch einen breiten Kartuschenaufsatz und feingliedrigem Dekor. Des Weiteren befinden sich Statuen dabei, die den heiligen Petrus und Engel zeigen. Das Oberbild stellt die heilige Dreifaltigkeit dar. In der Kirche befinden sich noch Seitenaltäre. Auf der linken Seite befindet sich ein aufwendig gestaltetes Retabel, in dessen Mitte eine Statue der heiligen Maria Immaculata umgeben von Engeln steht und die von einem Auszug der heiligen Barbara und Katharina wird. Auf der rechten Seite befindet sich in der Mitte eine barocke Figurengruppe mit einem Kreuz und „Putten die das Blut Christi auffangen“³⁰⁸ und einer gepeinigten Maria. Von der einstigen Innenausstattung der Kirche ist noch ein aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammendes Gemälde erhalten geblieben. Es stellt die Auferstehung Christi dar und ist mit den entsprechenden Bibelziten versehen.³⁰⁹ Ein weiteres bemerkenswertes Element der Pfarre ist die Rokoko-Hängekanzel. Sie besitzt einen bauchigen Korb, einen kräftigen Schalldeckel und ist sehr prachtvoll und fein verziert. Die Kanzel ist mit Putten versehen und besitzt Reliefs, die einerseits die Flucht nach Ägypten und andererseits den heiligen Franziskus darstellen.³¹⁰

Am 16. Juni 2010 erfolgt in der Pfarre eine oberflächliche Dokumentation von freigelegten Befunden des Bundesdenkmalamtes. Der Grund dafür lag in der geplanten Neugestaltung des Altarraumes. Zu diesem Zweck gab es eine archäologische Untersuchung „in der westlichen Hälfte des eingezogenen Ost-Chors des

³⁰⁷ DEHIO NÖ Teil 1 A-L 2010, 1238.

³⁰⁸ DEHIO NÖ Teil 1 A-L 2010, 1239.

³⁰⁹ Pfarre Loosdorf, URL: http://www.pfarre-loosdorf.at/homepage/index.php?option=com_content&view=article&id=44&Itemid=131

³¹⁰ DEHIO NÖ Teil 1 A-L 2010, 1239.

frühneuzeitlichen Saalbaues“³¹¹. In diesem Bereich wurden der Fußboden und die darunter befundenen Beschüttungen händisch entfernt. Darunter befand sich ein Tonnengewölbe, das wiederum zu der im 1748 errichtete Krypta führte. Es wurde darauf verzichtet, dieses zu öffnen. An der Westseite des Gewölbes wurde ein locker verfüllter Schacht aufgenommen, der aus Ziegeln gemauert worden war. Es wird vermutet, dass es sich dabei um den ehemaligen Stiegenabgang zur Krypta gehandelt haben könnte. Das südliche Ziegelgewölbe wurde nicht gänzlich ergraben. Bei den Untersuchungen wurde des Weiteren parallel zur Chorwand im Norden, das „teils überbaute Fundament eines älteren Gebäudes aufgedeckt“.³¹² Die Vermutung liegt dabei nahe, dass es sich dabei um den abgebrannten Vorgängerbau handeln könnte. Weitere Untersuchungen waren bisher in der Kirche nicht notwendig.

Es lassen sich mehrere Bereiche an dieser Kirche finden, die einen protestantischen Bau – abgesehen von den schriftlichen Dokumenten – unterstreichen und noch vorhanden sind. Dazu gehört unter anderem das Gemälde aus dem 16. Jahrhundert, das eine typische Darstellung des Luthertums zeigt und zusätzlich mit dem passenden biblischen Zitat versehen war. Ein weiteres eindeutiges Element ist natürlich die Inschrift des Auftraggebers und das Grabmal der Herrschaftsfamilie. Die Position in der Kirche, die es einst einnahm erinnert an die bereits besprochene Kirche in Aigen. Auf dem Grabmal selbst sind typische Darstellungen des Protestantismus, wie die Situation auf dem Ölberg.

Interessant sind an dieser Pfarre jedoch nicht nur die protestantischen Nachweise, sondern auch die Spuren, die von der Gegenreformation hinterlassen hat. Von der Geschichte des Dorfes ist bekannt, dass eine Rekatholisierung stattgefunden hat. Die barocken Elemente in der Kirche sprechen dabei Bände, so auch die beschriebene Rokokokanzel. Auffallend ist jedoch, dass trotz des scheinbar neuen Reichtums der Kirche, die wirtschaftliche Kraft stark nachgelassen hatte.

3.5 Murstetten – Pfarre „Verklärung Christi“

Murstetten liegt nordöstlich von Böheimkirchen und ist Teil der Gemeinde Weißenkirchen an der Perschling, im politischen Bezirk von St. Pölten. Die Ortschaft

³¹¹ Grabungsbericht des Bundesdenkmalamtes, Maßnahmennummer 14136.10.01, Wien 2010, 2.

³¹² Grabungsbericht des Bundesdenkmalamtes, Maßnahmennummer 14136.10.01, Wien 2010, 2.

verfügt über eine Pfarrkirche mit dem Namen „Verklärung Christi“, die von einem Friedhof umgeben ist und auf einer Anhöhe südöstlich über dem Dorf liegt.³¹³ Aus der Geschichte von Murstetten geht heraus, dass um 1180 eine Filiale von Kapellen bestand. Um 1200 wurde schließlich eine Pfarre gegründet³¹⁴, die jedoch seit etwa 1529³¹⁵ dem Verfall Preis gegeben wurde. Erst nachdem Christoph von Althan(n) 1542 die Herrschaft in dieser Gegend übernahm und damit auch über die Pfarre, wurde der Bau notdürftig überdacht. Um 1580 kam es zum Bau des Schlosses Goldberg, wodurch Murstetten zum Herrschaftsmittelpunkt der Familie Althann aufstieg.³¹⁶ Nach der Fertigstellung des Schlosses wurde in den Jahren 1616 und 1617, der vom Protestanten Quintin von Althann in Auftrag gegebener einheitlicher Neubau der Pfarre, fertiggestellt.³¹⁷

Bei dem Gebäude handelt es sich um ein kreuzgradgewölbtes Saallanghaus mit Putzbändern und Rosettenschlusssteinen auf flachen Pilastern und einem kreisrunden Chor. Als Verbindung zwischen den beiden Bereichen dient ein spitzbogiger Triumphbogen, der auf Bodenniveau eine Stärke von zwei Metern bemisst und sich nach oben hin verjüngt. Dadurch entsteht eine tunnelartige Optik des Durchganges. Diese Abtrennung sorgt dafür, dass der Chor abgeschieden wirkt und damit einen ausschnittshaften Einblick gewährt. Der Bereich wurde einst von einem Rundturm überragt, der das



Abbildung 26: Pfarre Murstetten

Dachgesimse um etwa sechs Meter überragt haben dürfte und wiederum von einer Kuppel abgedeckt war.³¹⁸ Durch diese ungewohnte Form, entstand die Vermutung eines Vorgängerbaues in Form eines mittelalterlichen Karners, der beim Neubau der Pfarre integriert worden wäre. Bei Restaurierungsarbeiten, die 1982 vorgenommen

³¹³ DEHIO Niederösterreich, Südlich der Donau Teil 2 M-Z, Horn/ Wien 2010, 1509.

³¹⁴ DEHIO Teil 2 M-Z 2010, 1509.

³¹⁵ PFANDL Michael, Ewiger Ruhm und Gedechnuss. Sepulkral- und Memorialbauten der frühen Neuzeit in den mitteleuropäischen Ländern der Habsburger, Wien 2008, 61.

³¹⁶ PFANDL 2008, 61.

³¹⁷ ZEHETMAYER Alexandra, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, Wien 2009, 81.

³¹⁸ LEEB 1994, 147.

worden sind, konnte diese Überlegung widerlegt werden.³¹⁹ Die Idee eines derartigen Mausoleumchores dürfte aus Italien stammen. „Dort war im Zuge der Renaissance seit der Mitte des 15. Jahrhunderts“³²⁰, der Zentralbau in einer derartigen Funktion aktuell geworden. Der dreiviertelkreisförmige Altarraum ist durch drei Stufen erhöht und zeichnet sich durch ein sechsteiliges flachkuppeliges Gewölbe auf Stuckkonsolen³²¹ aus. Der Chor und das Langhaus wurden einheitlich aus Ziegeln errichtet. Das Selbe gilt auch für die Fensterstöcke, die „in einem Verband mit dem Ziegelmauerwerk“³²² eingelassen worden sind. An den Seiten befinden sich quaderfugenbemale Strebeböcker³²³, die im Langhaus durch dreibahnige und im Chor durch zweibahnige nachgotische Maßwerkfenster geprägt sind. Bemerkenswert ist, dass derartige gotische Elemente bis ins 17. Jahrhundert im deutschsprachigen und böhmischen Raum in Gebrauch waren. Angeblich sollte dies den sakralen Charakter des Gebäudes unterstreichen.³²⁴

Die Pfarre in Murstetten war natürlich, wie viele andere Kirchen, auch dem Wandel der Zeit unterworfen. So ist es nicht weiter erstaunlich, dass sich auch ihr Erscheinungsbild verändert hat. Die ersten Veränderungen fanden wohl in den Jahren 1712 bis 1724 statt. In diesem Rahmen ließ Gundacker von Althann nach den Plänen von Antonio Beduzzi die Kirche mit einer einheitlichen Neuausstattung³²⁵ versehen. Dazu gehörte unter anderem die U-förmige kreuzgratunterwölbte Westempore, deren Brüstung im Mittelteil mit hölzernen Oratorienaufbauten erneuert wurde. Des Weiteren wurde der Hochaltar erneuert, der angeblich aus der Schlosskapelle stammen soll. Er besaß einen Sockel mit Opfergangsportal und ein isoliertes Leinwandbild der Mater Dolorosa. Dabei stand frei skulptiert in Strahlenglorie eine Statuengruppe der Heiligen Dreifaltigkeit mit Kruzifix. Umgeben war dies von den Figuren „Maria Magdalena, Johannes Ev. und Heiligen, [sowie] zahlreiche[r] Engel“.³²⁶ In den Ecken der Triumphbögen befand sich jeweils ein Baldachinaltar. Auf der linken

³¹⁹ PFANDL 2008, 61.

³²⁰ LEEB 1994, 110.

³²¹ DEHIO 2010, 1509.

³²² PFANDL 2008, 62.

³²³ ZEHETMAYER 2009, 82.

³²⁴ HOLZSCHUH-HOFER, Studien zur Sakralarchitektur des 16. Und beginnenden 17. Jahrhunderts in Niederösterreich, Wien 1984, 26.

³²⁵ DEHIO Teil 2 M-Z 2010, 1509.

³²⁶ DEHIO Teil 2 M-Z 2010, 1510.

Seite stand darauf die Statue des heiligen Antonius von Padua und auf der Rechten der heilige Joseph. Die Kanzel bestand aus einem Korb mit reichem Schnitzwerk und ein Relief mit den Evangelisten Lukas und Matthäus.³²⁷ Die Empore, die Altäre, die Kanzel und die Kirchenbänke wurden in einer einheitlichen Braun-Gold-Fassung versehen. Der Altar und die im Norden angebaute Loretokapelle wurden 1725 geweiht. Letztere war ein schlichter tonnengewölbter Raum mit imitierten Putz- und Freskofragmenten und der Skulptur der Madonna versehen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden im Altarraum vier ovale Leinwandbilder hinzugefügt, deren Abbild die vier Evangelisten zeigen.

Weitere Veränderungen wurden bedingt durch die Franzoseneinfälle von 1809, vorgenommen. Dabei wurden sowohl das Schloss der Familie Althann als auch die Pfarre schwer beschädigt. Die Kirche selbst geriet dabei in Brand, woraufhin die bereits erwähnte Kuppel einstürzte.³²⁸ Der Wiederaufbau erfolgte im Jahr darauf, wobei in einem Kostenvorschlag darauf aufmerksam gemacht wurde, wie Kostenintensiv doch diese Kuppel auf einem entbehrlichen Turme sei und es wurde Folgendes zu bedenken gegeben:

„Das Mauerwerk dieses Thurmes wäre bis auf das Gesimse des Kirchengebäudes abzutragen, und in der Verbindung mit dem Kirchendachstuhl aufzuführen und herzustellen. Die Abtragung dieses entbehrlichen Thurmes messet von dem Hauptgesims des Kirchendaches in der Höhe 4 ½ Klafter, im Umfang der Länge nach 14 Klafter, und an Mauerdicke 3 Schuh.“³²⁹

Es wurde auf diesen Vorschlag eingegangen und dementsprechend umgesetzt. Dadurch sind in heutiger Zeit noch Reste des Chorturmes zu erkennen. In der Ansicht des ursprünglichen Kirchenbaues, dürfte der Bereich des Chores mit seinem darüber befindlichen Turm in seiner rundlichen Form vom restlichen Gebäude stark abgesetzt gewesen sein. Der heutige Anblick der Pfarre wird hingegen vom Westturm, der 1816 errichtet worden war, geprägt. Laut früherer Beschreibungen, dürfte dieser Turm früher kleiner gewesen sein und wurde vom Rundturm im Osten überragt.

³²⁷ DEHIO Teil 2 M-Z 2010, 1510.

³²⁸ PFANDL 2008, 62.

³²⁹ HOLZSCHUH-HOFER 1984, 78.

Bei Untersuchungen im Jahr 1961 wurde in der Kirche, „parallel zur alten Mauer mit dem Kopf gegen das Kircheninnere“³³⁰ ein Körpergrab gefunden. Die Grabgrube war mit unbehauenen Steinen ausgelegt und darin befanden sich die Erdverfärbungen und Nägel eines Sarges sowie die Bestattung einer Frau, die mit überkreuzten Armen niedergelegt worden war. Die Überreste eines Fötus in ihrem Beckenbereich lassen auf eine Schwangerschaft schließen. Über der Beerdigten befand sich eine Schicht mit Scherben und Eisenteilen, die laut dem Fundbericht aus dem Mittelalter stammen dürften. Darüber lag altes Pflaster, das wiederum von modernem Pflaster bedeckt worden war.³³¹ Es konnte nicht genau festgestellt werden, ob die Schwangere im Mittelalter beerdigt worden war und somit dem Vorgängerbau zugehörig ist oder nicht.

Von großem Interesse ist an der Pfarrkirche von Murstetten die Kombination von Sakralbau und Grablege, die für das Herrschaftsgeschlecht der Althans errichtet worden war. Bemerkenswert ist daran, dass diese Doppelfunktion auch an der Außenseite des Gebäudes sichtbar war. Es handelt sich dabei um die Verknüpfung von Zentralbau und Mausoleum, wobei nicht der ganze Bau als Grabmal anzusprechen ist, sondern jedem Bereich ein eigener Baukörper zugeordnet worden war. Auch im inneren Bereich ist diese Zweiteilung erkennbar, denn es ist kaum möglich vom Langhaus aus, die gesamten Bemessungen des Chores wahrzunehmen – ein Fakt den man hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich dem Triumphbogen verdankt. Dieser wurde mit mehreren Epitaphien und Totenschildern versehen. Sie waren folgenden Personen gewidmet, wobei die folgende Aufzählung von links nach rechts, entsprechend ihrer Anbringung, verläuft: Christoff von Althan von der Goltburg und Gemahlin Sofia. Es handelt sich dabei um ein dreiteiliges Relief, das die Auferstehung Christi zeigt und von 1578 stammt. Es folgt eine Gedenktafel für August von Althann aus dem Jahr 1900 und seiner Gattin Sofia von 1938. 1675 wurde Anna Theresia von Althann gedacht. Aus dem Jahr 1636 entstammt ein dreiteiliges Relief mit Abbildung der Christi Himmelfahrt, die Quintin von Althann, Freiherr von Goltburg und seinen drei Frauen gewidmet war. Darauf folgt eine Messingplatte aus 1684 für Quintus Erasmus. Aus 1578 entstammt ein zweiteiliges Steinrelief, deren Abbild die Mannalese

³³⁰ Fundberichte aus Österreich. Band 8, Wien 1974.

³³¹ Fundberichte aus Österreich. Band 8, Wien 1974.

zeigt und für Freyherr Adolff von Althann, der 1572 verstorben ist, gedacht war. Es folgt ein Epitaph für Barbara Khaynacher, die 1593 starb. Darin befindet sich eine Inschrift mit Christusrelief. Ein weiteres zweiteiliges Relief wurde 1578 aufgestellt. Es zeigt die Aufrichtung der Ehernen Schlange und war für Eitel Hanns von Althann gedacht³³². Die drei Epitaphe für Christoff, Adolff und Eitel Hanns von Althann waren von Christof von Althann als Ensemble in Auftrag gegeben worden. Die Entwürfe stammen von Alexander Colin³³³ und wurden von Dominicus Guarent und Franz Perwon 1578 hergestellt.

Es ist nicht ungewöhnlich, dass im 16. und 17. Jahrhundert, Pfarren „oft als herrschaftliche Begräbnisstätten durch ihre Patronatsherren angesehen“³³⁴ wurden. Dies konnte jedoch meist in dieser Weise nur dann eingehend geschehen, wenn es zu einem Neubau kam. Bei näherer Betrachtung geschah dies meist zusammen mit dem Erbau von Schlossanlagen. Dennoch muss angemerkt werden, dass diese Sichtbarmachung nach außen hin, nicht gewöhnlich war. Es kann somit behauptet werden, dass die Pfarre von Murstetten in dieser Hinsicht eine Sonderstellung einnimmt.

3.6 Steinakirchen am Forst – Pfarrkirche zum heiligen Michael

Im Mai 2003 sollte in der Pfarrkirche von Steinakirchen eine Sitzbankheizung installiert werden. Zu diesem Zweck wurden „Bodenhubarbeiten im Bereich des Kirchengestühls“³³⁵ vorgenommen. Es kamen dabei rasch die Reste der Vorgängerkirche ans Tageslicht, weshalb es notwendig war eine archäologische Untersuchung vorzunehmen, die durch das Bundesdenkmalamt eingeleitet wurde. Bei der Grabung stieß man bereits bei einer Tiefe von 0,15 m auf das Fußbodenniveau der Vorgängerkirche. Da es für die Bauarbeiten jedoch nicht notwendig war weiter hinab zu graben, blieben mögliche ältere Bauten unberührt.³³⁶ Die heutige Pfarrkirche

³³² DEHIO Teil 2 M-Z 2010, 1510.

³³³ PFANDL 2008, 63.

³³⁴ PFANDL 2008, 63.

³³⁵ SCHÖN Doris, Untersuchungen an einem Vorgängerbau der Pfarrkirche zum hl. Michael in Steinakirchen am Forst, Niederösterreich in: Fundberichte aus Österreich Band 43, 2004, Wien 2005, 695.

³³⁶ SCHÖN 2005, 695.

befindet sich „auf einem tw. angeschütteten Plateau oberhalb des Marktplatzes“.³³⁷ Es handelt sich um eine dreischiffige³³⁸, hallenartige Wandpfeilerkirche. Sie besitzt einen 5/8-Chorschluss und eine durchgehende Emporenanlage³³⁹. Auf Grund ihrer Mischform aus „dreischiffiger Hallenkirche und Wandpfeileranlage“³⁴⁰ nimmt sie in Österreich eine Sonderstellung ein. Die Kirche besitzt sehr flache Strebepfeiler, die aber keinerlei statische Funktion haben dürfte. Sie wären nicht in der Lage das Gebäude zu stützen. Diese Aufgabe wird von den Freipfeilern im Kirchenraum übernommen. Im Bereich des Chores befindet sich eine 8 m hohe Sockelzone, über die sich schließlich der Chorabschluss befindet.

Die schriftlichen Quellen zu Steinakirchen sind dünn gesät. Im 9. Jahrhundert dürfte der Ort unter der Herrschaft des Stiftes Mondsee gestanden haben. Es wird vermutet, dass zu dieser Zeit bereits eine Kirche an der Stelle des heutigen sakralen Baues stand³⁴¹, doch gibt es bisher keine Beweise dafür. Die erste urkundliche Nennung stammt von 976. Sie wurde drei Jahre später von Kaiser Otto II. bestätigt. Laut dem Mondseer Traditionskodex erhielt Steinakirchen im Jahr 1107 die Pfarrechte.

Durch die Grabungen konnten vier Phasen in der Kirche entdeckt werden. Zur ersten Phase gehört zunächst eine 0,85 bis 0,95 m breite Bruchsteinmauer (M11)³⁴² im nordöstlichen Bereich des Langhauses entdeckt werden. Sie bestand aus unbearbeiteten Steinen und war mit Mörtel gebunden. Obwohl insgesamt eine Länge von 4,5 m erhalten geblieben ist, kann zur Mauerstruktur selbst keine Aussage getätigt werden.³⁴³ Der Grund dafür liegt darin, dass meist nur etwa zwei Lagen ausgegraben worden sind. Leider betrifft dies auch alle nachfolgenden Mauern. Es wird vermutet, dass es sich um einen Teil der nördlichen Chormauer handeln könnte. An der östlichen Schnittkante wurde eine weitere Bruchsteinmauer (M12) von 1,5 m Länge gefunden und war Nord-Süd ausgerichtet. In ihrem nördlichen Bereich betrug ihre Breite etwa 1 m und verjüngt sich Richtung Süden auf 0,75 m. Es wäre möglich, dass es sich bei

³³⁷ DEHIO Teil 2 M-Z 2010, 2276.

³³⁸ Pfarre Steinakirchen, URL: <http://pfarre.kirche.at/steinakirchen/content/pfarrkirche-steinakirchen>

³³⁹ Pfarre Steinakirchen, URL: <http://pfarre.kirche.at/steinakirchen/content/pfarrkirche-steinakirchen>

³⁴⁰ SCHÖN 2005, 695.

³⁴¹ DEHIO Teil 2 M-Z 2010, 2276.

³⁴² Die Bezeichnung innerhalb der Klammer bezieht sich auf die Angabe im Befundplan.

³⁴³ SCHÖN 2005, 695.

diesen Überresten um einen Strebepfeiler handeln könnte. Nördlich der ersten Mauer (M11) führte ein kurzer Mauerabschnitt (M13) – vermutlich ein Teil der Nordseite der Triumphbogenwand – zu einer weiteren Bruchsteinmauer (M14), die sich unter dem heutigen Seitengang befand. Sie verläuft in Ost-West-Richtung, verschwand kurz „unter dem Quergang der heutigen Kirche“³⁴⁴ und taucht im westlichen Bereich im anschließenden Schnitt wieder auf. Sie dürfte die Nordmauer des Vorgängerbaues sein. Zu beiden Seiten des Querganges konnte ein Graben (I2) entdeckt werden. Darin befanden sich lehmiger Sand und Schutt. Bemerkenswert war daran die gerade Kante an der Ostseite, die „in den gewachsenen Boden einschnitt“.³⁴⁵ Die Interpretation dieses Bereiches war schwieriger, als die Annahmen der anderen Bereiche. Schön scheint der Ansicht zu sein, dass es sich hierbei um den Ausrissgraben der ehemaligen Westmauer handeln könnte. Die ungleichmäßige Situation des Grabens führte zu der Vermutung, dass eine „Art Arbeitsrampe zum leichten Abtransport des Steinmaterials“³⁴⁶ möglich wäre. Im südlichen Grabungsschnitt waren die Befunde größtenteils durch die Baumaßnahmen zerstört worden. Es konnten dort noch zwei Bruchsteinmauer (M4 und M5) ergraben werden. Die von Nord nach Süd gerichtete Mauer (M4) war etwa 0,9 m breit und war zu zweiten Mauer (M5) quer gestellt. Diese erhob sich um „0,75 m nach Norden über M4 hinaus“³⁴⁷ und endet in einer deutlich erkennbaren Kante. Bei der Mauer (M4) kann angenommen werden, dass es sich um die südliche Chormauer handelt, während (M5) den südlichen Teil der Triumphbogenmauer darstellt. Bei näherer Betrachtung der Triumphbogenwand konnte in der Südmauer der heute bestehenden Kirche eine undeutliche Baunaht erkannt werden. Im ihrem westlichen Bereich befand sich zudem ein niedriges Kompartimentmauerwerk und im östlichen Bereich große, ungleichmäßig versetzte und leicht ausgezwickelte Bruchsteine. Diese Beobachtungen wurden jedoch durch die Betonspritzmasse, die bereits aufgetragen war, erschwert. Des Weiteren konnte in der Südmauer „ein verputztes Mauerstück eines weiteren Strebepfeilers des Vorgängerbaues“³⁴⁸ entdeckt werden.

³⁴⁴ SCHÖN 2005, 695.

³⁴⁵ SCHÖN 2005, 695.

³⁴⁶ SCHÖN 2005, 697.

³⁴⁷ SCHÖN 2005, 695.

³⁴⁸ SCHÖN 2005, 697.

Im inneren Bereich des Vorgängerbaues konnten zwei Bruchsteinfundamente gefunden werden. Sie befanden sich in der Verlängerung der Chormauern. Das nördliche Fundament (M15) war 1,1 x 0,75 m groß. Das südlich Fundament (M6) maß 0,9 m in der Breite und dürfte auch ebenso Lang gewesen sein, Beide Fundament Reste besaßen Teile eines weißen Kalkverputzes. An der Außenseite der nördlichen Mauern (M11 und 12) konnte weißer, kalkreicher Außenverputz entdeckt werden. An der Innenseite von (M11) war jedoch weißer, im unteren Teil nicht gefärbter, Feinverputz. Im Chorbereich konnte ein „qualitätvoller Mörtelstrich“³⁴⁹ von 0,07 m Stärke gefunden werden. Bemerkenswert war daran eine Fehlstellung in der Nordwestecke des Chores. Es wird vermutet, dass es sich hierbei um den Ausriss einer Gruftplatte handeln könnte, denn darunter befand sich ein vollständig erhaltenes Ziegeltonnengewölbe von 2,45 m Länge und 0,85 m Breite. Der Bereich wurde bei der Grabung nicht geöffnet. Die Gruft dürfte nachträglich in den Chor eingebracht worden sein. Dies ergab sich aus der näheren Betrachtung des Innenverputzes, der älter war als der Mörtelstrich. Im inneren Bereich des Langhauses finden sich des Weiteren vier Bodenfliesen in situ. Sie bemaßen 20 x 20 x 4cm, wobei sich ihre Kanten verjüngten.

Als Ergebnis der Grabung kam heraus, dass es sich bei der Vorgängerkirche um einen Saalbau handelte, der einen eingezogenen Chor besaß. Die Breite des Gebäudes wird auf 7 m gemessen. Durch das Vorhandensein der Strebepfeiler, wird von einer Mindestlänge von 9 m ausgegangen. Auf Grund des begrenzten Grabungsgebietes konnte der Chorabschluss nicht näher definiert werden. Schön vermutet auf Grund des Mauerwerks, dass die Vorgängerkirche ins 14. Jahrhundert datiert werden kann.³⁵⁰

Im Zuge der Baumaßnahmen wurde der rezente Verputz zum Trockenlegen des Mauerwerkes abgeschlagen. Dadurch war es möglich weitere archäologische Untersuchungen an der Kirche vorzunehmen. Auf Grund der „unterschiedlichen Pfeiler- und Gewölberippenformen sowie diverse Mauerversprünge“³⁵¹ deuteten darauf hin, dass es hier zwei Bauetappen gegeben haben dürfte. Diese wurden in die Phasen 2a und 2b eingeteilt. In der ersten Phase ist im Bereich des 5/8-Chores und den

³⁴⁹ SCHÖN 2005, 697.

³⁵⁰ SCHÖN 2005, 697.

³⁵¹ SCHÖN 2005, 698.

ersten zwei Jochen der Nord und Südmauer eine kaum bearbeitete Bruchsteinmauer

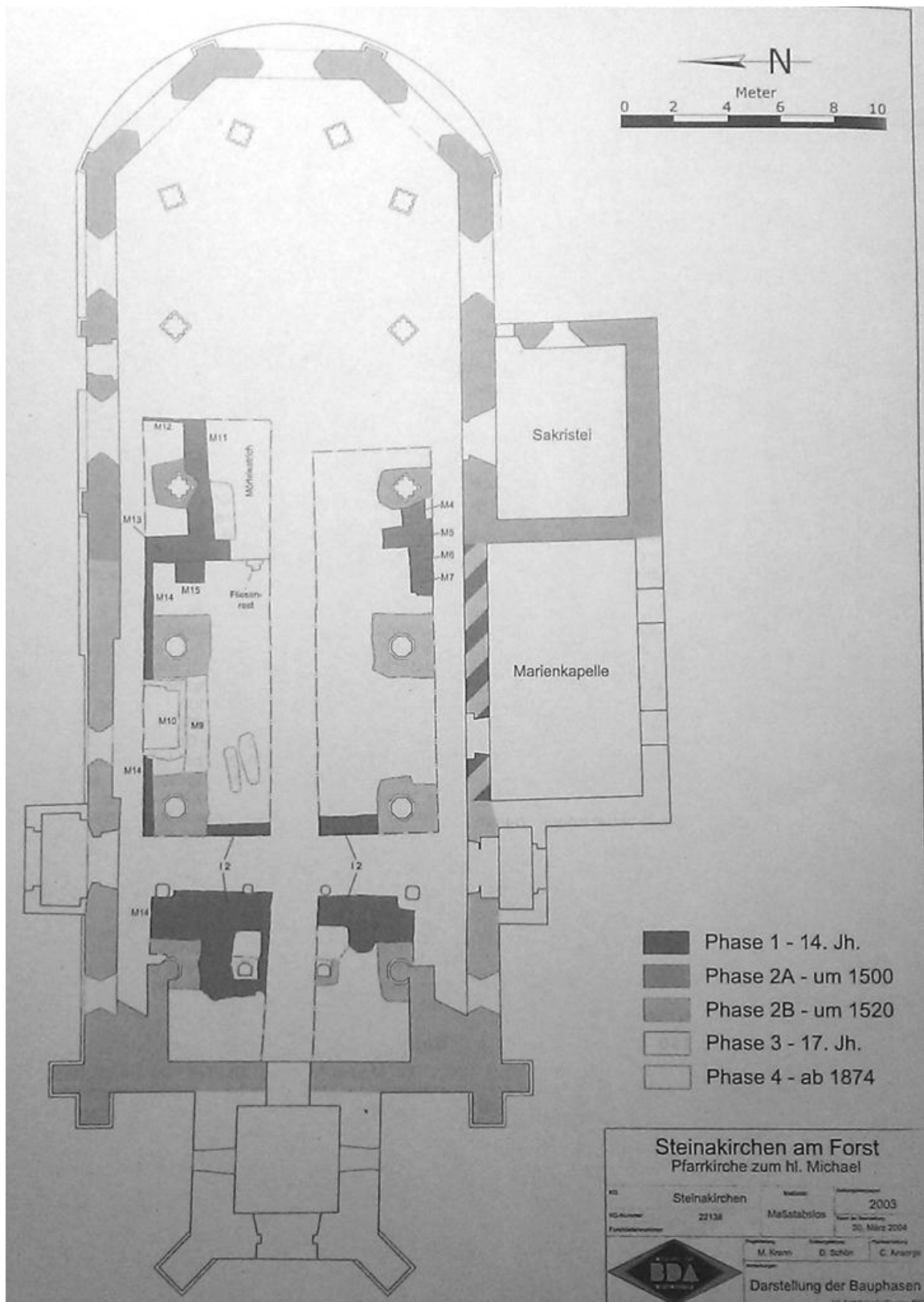


Abbildung 27: Pfarrkirche Steinakirchen, Befundplan

zu erkennen, die teilweise mit kleinen Steinen in den Versatzfugen ausgezwickelt waren. Die Bruchsteine waren von unterschiedlicher Größe, wodurch nur kurze Lagen gebildet werden konnten. Die Südmauer der neuen Kirche kommt an die ursprüngliche Südmauer an. Dadurch scheint es, als würde der neue Chor den Alten umgeben. Diese Konstruktion dürfte es der Gemeinde ermöglicht haben, die Kirche trotz der Umbaumaßnahmen eine Zeit lang zu verwenden. In dem beschriebenen Bereich befindet sich zudem das Sternrippengewölbe³⁵² der Kirche. Es besitzt runde Rippenprofile, die von kantonierten Pfeilern getragen werden und mit kastenförmigen Kapitellen versehen sind.³⁵³

Ein weiterer Teil dieser Bauphase war die Errichtung der Sakristei. Sie besitzt drei Geschosse und ist im Untergeschoss mit der Südmauer verzahnt. Somit können auch hier Bruchsteine in verschiedener Größe gefunden werden. Die Lücken wurden wiederum mit kleinen Steinen ausgezwickelt. Der Strebepfeiler der Vorgängerkirche konnte an der Westmauer der Sakristei erkannt werden, weil er darin integriert war und zu einer Fehlstellung im Gewölbe dieses Bereiches führte. Der Raum besitzt an der Südseite einen Zugang, der auf die Straße führt. Die Sakristei wird von einem Tonnengewölbe aus Stein gekrönt. Die Wände des mittleren Geschoß sind verputzt und zwei Türöffnungen führen sowohl zum Chor als auch nach außen. „In beiden Fällen handelt es sich um Schulterbogenportale mit zylindrischen Stabkonsolen und Scheibenbesatz in den Zwickeln“.³⁵⁴ Interessant ist dabei, dass die beiden eisenbeschlagenen Türen³⁵⁵ original sein dürften. Überspannt wird der Bereich von einem Kreuzgratgewölbe. Der oberste Bereich der Sakristei kann nur über die Empore durch ein weiteres Schulterbogenportal betreten werden. Auch hier konnte das originale eiserne Türblatt entdeckt werden. Bei der Decke des obersten Bereiches handelt es sich um ein spitzbogiges Sterngewölbe mit Sprengring, das nur mit Grobputz versehen war. Es wird vermutet, dass es sich hierbei um das Original handelt. Für Licht sorgt ein Kielbogenfenster.

Die Phase 2b ist erst im Übergang vom zweiten zum dritten Joch durch eine leichte Veränderung im Mauerwerk zu erkennen. Es wurden vermehrt größere

³⁵² Pfarre Steinakirchen, URL: <http://pfarre.kirche.at/steinakirchen/content/pfarrkirche-steinakirchen>

³⁵³ SCHÖN 2005, 698.

³⁵⁴ SCHÖN 2005, 698.

³⁵⁵ DEHIO Teil 2 M-Z 2010, 2277.

Bruchsteine und dementsprechend große Versatzfugen verwendet. Für den Ausgleich der kurzen Lagen nutzte man flache Steine. Im Bereich der Südmauer dürften Teile des Vorgängerbaues verwendet worden sein. Dort wurden Oktogonalpfeiler verwendet, die mit keinerlei Kapitellen versehen waren. Des Weiteren finden sich schlanke Freipfeiler³⁵⁶ in der Kirche, die durch Gurtbögen mit dem Mauerwerk verbunden sind. Durch diese Konstruktion war es möglich eine umlaufende Empore zu errichten, die im Osten einen Chorumgang bildet. Sie war durch eine doppelläufige Treppe erreichbar, die sich heute hinter dem Barockaltar befindet. Um die Empore zu erreichen, wurden im Westen zwei Treppenläufe nachträglich angebaut. Sie befinden sich zu beiden Seiten der Langhauswände. Die Empore selbst dürfte aus einer Steinbrüstung bestanden haben. Davon ist heute aber nur noch im östlichsten Bereich der Nordseite ein Originalteil erhalten. Bei dem Rest dürfte es sich um „Kopien aus den ausgehenden 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts“³⁵⁷ handeln.

Die Erste der beiden vorgestellten Bauphasen (2a) konnte auf Grund ihrer Mauerstruktur und der Form des Gewölbes um 1500³⁵⁸ datiert werden. Ersichtlich ist, dass die Kirche verbreitert wurde und eine „moderne Chorlösung“³⁵⁹ gewählt worden war. Die zweite Phase (2b) konnte durch kunsthistorische Untersuchungen in das Jahr 1520³⁶⁰ datiert werden. Hierbei wurde der Kirchenraum beachtlich gestreckt und ermöglichte mehr Menschen den Zugang.

In der beginnenden Neuzeit dürfte an der Nordseite des Langhauses eine Spannmauer (M9) eingebracht worden sein. Der Grund für ihre Errichtung war, die Freilegung des vierten und fünften Pfeilers in der Kirche. Das Ziel war nachträglich eine Gruft zu platzieren. Somit ist es nicht verwunderlich, dass die Gruftmauer (M10) direkt an die eingebrachte Spannmauer grenzte. Bei der archäologischen Untersuchung konnten drei Seiten der Gruft festgehalten werden. Die vierte Seite befand sich unter dem erhaltenen Seitengang. Es konnte zudem herausgefunden werden, dass die Gruft

³⁵⁶ DEHIO Teil 2 M-Z 2010, 2277.

³⁵⁷ SCHÖN 2005, 698.

³⁵⁸ DEHIO Teil 2 M-Z 2010, 2277.

³⁵⁹ SCHÖN 2005, 698.

³⁶⁰ SCHÖN 2005, 698.

bereits gestört war. Etwa 1 m südlich der Spannmauer wurden zwei Erdgräber gefunden, die bei der Grabung nicht geöffnet wurden.³⁶¹

In der dritten Bauphase wurde westlich der Sakristei ein weiterer Raum angebaut. Es handelt sich dabei um die Marienkapelle. Sie dürfte einst durch einen 2 m breiten Zugang im Bereich des zweiten Langhausjoches zugänglich gewesen sein. Dieser wurde jedoch mit Ziegeln geschlossen. Heute ist sie durch ein neugotisches Portal erreichbar. Interessant war die Ostmauer der Kapelle. Dort fand sich eine vertikale Baunaht, die „0,7 m südlich der nordöstlichen Rauminnenkante“³⁶² verlief. Es kann damit ohne Weiteres eine Verbindung zu dem Strebepfeiler der zuvor berichteten älteren Phase hergestellt werden. Südlich der Baufuge schloss ein Bruchsteinmauerwerk an. Dabei handelt es sich um die eigentliche Westmauer der bereits vorgestellten Sakristei. 0,2 m von der südöstlichen Rauminnenkante entfernt, befand sich eine weitere Baufuge in der Ostmauer. Daran schließt eine Ziegelmauerwerk an, das über die Süd- und Westmauer verläuft. Dabei handelt es sich um die eigentliche Bauphase der Kapelle. Sie wurde mit einem Wandanker mit dem Langhaus im Bereich der Empore befestigt. Überspannt wird es von einem zweijochigen Kreuzgratgewölbe. Die Kapelle datiert ins Ende des 17. Jahrhunderts.

Die vierte Phase dürfte im 19. Jahrhundert vorgenommen worden sein. Es kam zu einer Verbreiterung der Empore. Um dies zu bewerkstelligen, mussten neue Pfeiler errichtet und „Duplierungen im Fundamentbereich der alten Pfeiler“³⁶³ vorgenommen werden. Des Weiteren wurde der spätgotische Turm in den Jahren 1874/75 neu errichtet, nachdem er zusammenbrach. Der Turm dürfte zuvor, laut Bericht der Pfarre selbst, einigen Bränden zum Opfer gefallen sein. Der erste Turm soll 1683 durch einen Brand beschädigt worden sein. 1694 wurde der Turm mit einem neuem Dach versehen. 1866 kam es wieder zu einem Brand, wodurch natürlich auch dieser Bereich der Kirche Schaden nahm. Zwei Jahre später begann der Wiederaufbau. 1891 brach dieser Turm schließlich in sich zusammen, wodurch ein Neubau notwendig war.³⁶⁴ Das

³⁶¹ SCHÖN 2005, 699.

³⁶² SCHÖN 2005, 699.

³⁶³ SCHÖN 2005, 699.

³⁶⁴ Pfarre Steinakirchen, URL: <http://pfarre.kirche.at/steinakirchen/content/turm>

Portal der Marienkapelle, sowie die kleinen Vorhallen im südlichen und nördlichen Bereich des Langhauses entstammen dieser Bauphase.³⁶⁵

Die Einrichtung der Kirche wurden größtenteils Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts erneuert. Es sind nur noch zwei barocke Altäre in der Kirche zu finden. Dazu gehört unter anderem der Hochaltar, der 1696 fertiggestellt worden war. Bei dem Aufbau handelt es sich um tiefengestaffelte Doppelsäulen, die mit Sprenggiebeln und Akanthuswerk versehen sind.³⁶⁶ Auf dem Altarblatt ist der Erzengel Michael als Seelenwäger abgebildet. Darüber befindet sich ein Aufsatzbild mit der Heiligen Dreifaltigkeit.³⁶⁷ Der zweite barocke Altar befindet sich in der Marienkapelle. Es handelt sich dabei um eine Nachbildung des Mariazeller Gnadenaltars und beinhaltet eine Madonnenstatue, die auf einer Mondsichel steht.³⁶⁸ Die restliche barocke Einrichtung dürfte im Zuge der Renovierung von 1905/06 entfernt worden sein.

Die Pfarrkirche von Steinakirchen ist im Gegensatz zu den bereits vorgestellten Kirchen nicht klar einzuteilen. Bei den Grabungen wurde nur bis zu dem Bereich vorgedrungen, der dem 14. Jahrhundert zugeordnet werden konnte. Durch die Baumaßnahmen war eine eingehende Untersuchung, die weiter in die Tiefe geführt hätte, natürlich nicht möglich. Laut der Bauphasen ist erkenntlich, dass um 1500 eine größere Umbaumaßnahme vorgenommen wurde. Die Kirche wurde maßgeblich vergrößert. Bemerkenswert ist daran natürlich die umlaufende Empore, die um 1520 entstand. Bei einem Blick auf das Jahr, wäre eine Zuordnung Richtung Reformation naheliegend. Doch fehlen hier sämtliche Inschriften und liturgische Hinweise, die für derartige Kirchen typisch wären. Des Weiteren ist bekannt, dass die Pfarre dem Kloster Mondsee zugeschrieben wurde. Es gibt jedoch keine weiteren Schriftstücke, die eine Aufhebung dieses Vertragsverhältnisses beinhalten würde. Es ist somit weder aus archäologischer noch aus historischer Sicht belegbar, dass diese Pfarre jemals protestantisch geführt wurde.

³⁶⁵ SCHÖN 2005, 699.

³⁶⁶ DEHIO Teil 2 M-Z 2010, 2277.

³⁶⁷ Pfarre Steinakirchen, URL: <http://pfarre.kirche.at/steinakirchen/content/marienkapelle>

³⁶⁸ DEHIO Teil 2 M-Z 2010, 2277.

Fazit

Bei näherer Betrachtung der Entwicklung von Kirchen wird rasch klar, dass kaum ein sakrales Gebäude von Veränderungen verschont geblieben ist. Die Gründe sind dafür recht vielseitig. Gegen Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts steigerte sich, trotz ausgeprägter Stiftungen und einem Zuwachs an Kirchenbauten, die Unzufriedenheit der Bevölkerung. Der Ablasshandel zog den Menschen das Geld regelrecht aus den Taschen und die politische Lage war durch die ständige Bedrohung einer Türkeninvasion instabil. Durch die Reformation kam es schließlich zu einem Aufruf zur Besinnung, dem recht bald Menschen aus allen Schichten in Niederösterreich folgten. Auch Vertreter der Stände schlossen sich dieser Veränderung an. Sie verfügten über die notwendigen Mittel Kirchen umbauen oder gar neu aufbauen zu lassen. Gleichzeitig sorgte ihre Zahlungsfähigkeit auf politischer Ebene für Diskrepanzen. Die geforderten Mittel wurden gegen religiöse Rechte und Freiheiten eingetauscht. Währenddessen waren die Kaiser bemüht, ihre Macht zu erhalten und den als gefährlich angesehenen Protestantismus zurück zu drängen.

Der Bau von neuen Kirchen war zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Niederösterreich größtenteils nicht notwendig. Das Luthertum vermied eine Verschwendung von bereits vorhandenen Einrichtungen. Somit kam es größtenteils zu einer Weiterverwendung der bereits bestehenden sakralen Einrichtungen. Sollte eine Kirche jedoch baufällig sein, konnte an ihrer Stelle eine Neue errichtet werden, wie beispielsweise in Horn. Übernommene Kirchen wurden mit der Zeit an die Bedürfnisse der protestantischen Gemeinde angepasst. Einrichtungen, die nicht benötigt worden sind, wurden entweder entfernt oder verblieben ohne weitere Verwendung in den Kirchen. Wichtig ist hierbei zu erwähnen, dass in Niederösterreich kein Bildersturz vorgenommen wurde. Die Entfernung von Gemälden und Figuren war somit nicht mit einer Zerstörung verbunden.

Durch die Lehren des Protestantismus kam es im Innenraum der Kirchen zu einer Polarisierung gewisser baulicher Elemente. Dazu gehören der Tisch beziehungsweise Altar, die Kanzel und das Taufbecken. Um die Gemeinde in die Vorgänge beim Abendmahl besser mit einzubeziehen, wurden die Verse laut gesprochen und der Chor war nicht mehr verschlossen, wie bei dem katholischen

Bekenntnis. Das Element der Chorschränken wurde zu diesem Zweck um den Altarbereich gezogen. Neben dem Abendmahl kam vor allem der Predigt und mit ihr der Kanzel hohe Bedeutung zu. Das Wort war ein elementarer Bestandteil der Messe. Dies zeigte sich auch im Bereich der Gestaltung der Bauelemente. Obwohl Bilder nicht verboten waren, wurde auf die Liturgie in Form von Inschriften zurück gegriffen. Des Weiteren wurden entsprechend der Bedürfnisse der Gottesdienstbesucher, Kirchenbänke und Emporen errichtet. Durch die Verlängerung der Predigt waren Sitzgelegenheiten gefragt. Zu beachten sei hierbei jedoch auch der repräsentative Charakter, denn je höher die soziale Stellung, desto besser war der Platz innerhalb der Kirche. Auch bei den Bestattungen innerhalb der Kirche war der Faktor des Präsentierens von Bedeutung. Obwohl Grabmale in sakralen Gebäuden schon länger üblich sind, müssen diese in Bezug zur Reformation näher beleuchtet werden. Der Mensch tritt im Gedankengut in eine zentralere Position. Gleichzeitig steigt die Angst, in Vergessenheit zu geraten, weshalb Grab- und Gedenkmale in Kirchen angebracht werden. Diese sind meist von der Gemeinde leicht erkennbar gewesen. Um sie dem protestantischen Einfluss zuordnen zu können, müssen auch hier die entsprechenden Inschriften angebracht sein. Sie sollen nicht nur eine Beschreibung der Person geben, sondern eine klare Aussage bezüglich ihres Bekenntnisses. Bemerkenswert ist bei näherer Betrachtung der verschiedenen Bauelemente und Einrichtungsstücke, dass eine Vermischung von Gotik und Renaissance zu erkennen ist. In Niederösterreich kann sich die Renaissance nicht gänzlich durchsetzen.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde vom Kaiserhaus, trotz der religiösen Zugeständnisse versucht, eine Rekatholisierung in Niederösterreich und auch anderen Bereichen des Landes vorzunehmen. In den Kirchen zeigt sich dies recht deutlich an der Barockisierung der Einrichtung. Obwohl oder gerade weil dieses Land so maßgeblich an der Reformation beteiligt war, ist es interessant zu beobachten, dass fast jeder sakrale Bau barocke Elemente enthält.

Es war relativ schwierig für diese Arbeit geeignete Kirchen zu finden. Wie die Beispiele zeigen, sind kaum oder wenige Elemente aus reformierter Zeit zu finden. Des Weiteren darf dabei nicht vergessen werden, dass gewisse Einrichtungen oder Bauteile später weiter verwendet worden sind. So sei hier kurz auf die Kirchenbänke zu

verweisen. In heutigen Kirchen gibt es größtenteils Sitzplätze. Teilweise erscheint es dem heutigen Gottesdienstbesucher sogar merkwürdig, wenn diese fehlen sollten.

Bei der Betrachtung der ausgewählten Kirchen, fallen folgende Elemente sehr stark auf: Das Grab- und Gedenkmal und die unterschiedlichen Inschriften, die eine Art Bekenntnisschrift beinhalten. Die Platzierung der Kanzel im sakralen Gebäude. Die Verwendung von Chorschranken als Abgrenzung zum Altar. Die Entstehung der ersten Kirchenbänke und der Emporen. Die Betrachtung all dieser Faktoren kann helfen herauszufinden, welches Bekenntnis in einer Kirche, beziehungsweise ihrer Gemeinde, Anwendung fand. Besonders auffallend war, dass jede der Kirchen barockisiert worden war. Ausnahmslos Jede der ausgewählten Beispiele besaß Elemente, die auf eine Rekatholisierung – soweit sie nicht ohnehin in katholischer Nutzung war – hindeuten. Sie sind Zeugnisse der Gegenreformation in Niederösterreich.

Trotz der unterschiedlichen Faktoren und Bauelemente ist es nicht möglich allein mit archäologischen Mitteln eine Kirche klar einem der beiden Bekenntnisse zuzuordnen. Es ist somit notwendig, sich eingehend mit der Kunstgeschichte und der Geschichte der Gegend auseinander zu setzen. Erst durch ein Zusammenwirken der verschiedenen Bereiche ist es möglich eine Bewertung über die Kirchen abzugeben. Zudem muss angemerkt werden, dass es derzeit scheinbar wenige Grabungen von Kirchen in Hinblick auf den Protestantismus in Niederösterreich gibt. Es bleibt daher abzuwarten, ob in Folge von weiteren archäologischen Untersuchungen, neue Forschungsergebnisse erzielt werden können.

Literaturverzeichnis

ADRIANI 1966:

ADRIANI Götz, Der mittelalterliche Predigerort und seine Ausgestaltung, Stuttgart 1966

ALAND 1982:

ALAND Kurt, Die Reformation Martin Luthers, Gütersloh 1982

ANDRASCHEK-HOLZER 1992:

ANDRASCHEK-HOLZER Ralph, Historischer Führer durch die Stadt Horn, Horn 1992

ARNOLD 1983:

ARNOLD Klaus-Peter, Kunst der Reformationszeit, Berlin 1983

ARNOLDI in Mai 1994:

ARNOLDI Philipp, Ceremoniae Lutheranae, Königsberg 1616 in: Mai Hartmut, Tradition und Innovation im protestantischen Kirchenbau bis zum Ende des Barock in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaues, Erlangen 1994

AYE/ KRONENBERG 2006:

AYE Gisela/ KRONENBERG Axel Chr., Taufbecken und Taufengel in Niedersachsen. Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Regensburg 2006

BERGAUER 2000:

BERGAUER Lambert, Studien zur Baugeschichte der Pfarrkirche St. Stephan in Horn, Wien 2000

BEYER 2008:

BEYER Franz-Heinrich, Geheiligte Räume. Theologie, Geschichte und Symbolik des Kirchengebäudes, Darmstadt 2008

BINDING 1998:

BINDING Günther, Architektonische Formenlehre, Darmstadt 1998

BINDING 2000:

BINDING Günther, Was ist Gotik? Eine Analyse der gotischen Kirchen in Frankreich, England und Deutschland 1140-1350, Darmstadt 2000

CUVELAND 1991:

CUVELAND Helga de, Der Taufengel. Ein protestantisches Taufgerät des 18. Jahrhunderts. Entstehung und Bedeutung, Hamburg 1991

DAMMELHART 1996:

DAMMELHART Thomas, Die Reichspolitik Kaiser Matthias' – „Krisenmanagement“ am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges, Wien 1996

DEHIO NÖ 2010:

DEHIO Niederösterreich nördlich der Donau, Horn/Wien 2010

DEHIO NÖ Teil 1 A-L 2010:

DEHIO Niederösterreich Teil 1 A-L, Horn/Wien 2010

DEHIO NÖ Teil 2 M-Z 2010:

DEHIO Niederösterreich, Südlich der Donau Teil 2 M-Z, Horn/ Wien 2010

Diözese St. Polten 2009:

Diözese St. Polten, Die Kirchen der Stadt Horn. Pfarrkirche St. Stephan, Marktkirche St. Georg und Piaristenkirche St. Antonius, Salzburg 2009

EISMANN 2010:

EISMANN Stefan, Kirchen über römischen Grundmauern: Versteinerte Kontinuität oder lapidarer Zufall? In: KROHN Niklot, Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse, Darmstadt 2010

ERDMANN 1949:

ERDMANN Hans-Günther, Melchior Khlesl und die niederösterreichischen Stände, Wien 1949

FASSBINDER 2009:

FASSBINDER Stefan, Umbrüche und Kontinuität. Das Wallfahrtswesen vor und nach der Reformation im Spiegel der Archäologie in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009

FEUCHTMÜLLER 1974:

FEUCHTMÜLLER Rupert, Die Architektur der Renaissance in Österreich. Eine Charakteristik ihrer Wesenszüge, in: Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974

FRANZIUS 1955, in KÖRNER 1997:

FRANZIUS Walther, Das mittelalterliche Grabmahl in Frankreich. Die Grabmahlstypen im 12. Und 13. Jahrhundert. Ihre Entstehung und Bedeutung, MS. Diss Tübingen 1955, 101 in: KÖRNER Hans, Grabmonumente des Mittelalters, Darmstadt 1997

FRIEDENTHAL 1997:

FRIEDENTHAL Richard, Luther. Sein Leben und seine Zeit, München 1997

FRÖHLICH 2003:

FRÖHLICH Roman, Eine Orgel braucht ein festes Fundament. Chronologie der Entstehung in: Paul-Peuerl-Orgel. St. Georg in Horn, Horn 2003

FROMMER 2009:

FROMMER Sören, Überlieferungsdichte und Interpretation im Kontext der Auswertung archäologischer Ausgrabungen in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3.

Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen
2009

FUHRMANN 1995:

FUHRMANN Rosi, Kirche und Dorf. Religiöse Bedürfnisse und kirchlicher Stiftung auf dem
Lande vor der Reformation, Stuttgart 1995

Fundberichte aus Österreich. Band 8, Wien 1974

GERMANN 1963:

GERMANN Georg, Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz, Zürich 1963

Grabungsbericht des Bundesdenkmalamtes, Nummer 10027.43, Wien 2001

Grabungsbericht des Bundesdenkmalamtes, Maßnahmennummer 10027.44, Wien
2001

Grabungsbericht des Bundesdenkmalamtes, Maßnahmennummer 14136.10.01, Wien
2010

GRAF 2006:

GRAF Friedrich Wilhelm, Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart, München
2006

GUTKAS 1974:

GUTKAS Karl, Maximilian II. in: Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft –
Kunst, Horn 1974

Gutscher 2009:

GUTSCHER Daniel, Altäre als Baumaterial – Götzen als Füllschutt. Der Bildersturm aus archäologischer Sicht in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009

HAMANN-MAC LEAN 1978, IN KÖRNER 1997:

HAMANN-MAC LEAN Richard, Das Freigrab in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, BD. XXXII, Heft ¼, 1978, 109 f in: KÖRNER Hans, Grabmonumente des Mittelalters, Darmstadt 1997

HAMM 2007:

Hamm Berndt, How innovative was the Reformation? In: Jäggi Carola/ Staecker Jörn, Archäologie der Reformation. Studien zu den Auswirkungen des Konfessionswechsels auf die materielle Kultur, Berlin 2007, 29 ff

HARTMANN-VIRNICH 2004:

HARTMANN-VIRNICH Andreas, Was ist Romanik? Geschichte, Formen und Technik des romanischen Kirchenbaues, Darmstadt 2004

HIESBERGER 1950:

HIESBERGER Leopold, Die österreichische Reformation und Gegenreformation im Spiegel der Geschichtsschreibung, Wien 1950

HOCHMEIR Andreas 2010:

HOCHMEIR Andreas, Geheimprotestantismus in: Renaissance und Reformation, Linz 2010

HOKE 1996:

HOKE Rudolf, Österreichische und Deutsche Rechtsgeschichte, Wien-Köln-Weimar 1996

HOLZSCHUH-HOFER 1984:

HOLZSCHUH-HOFER, Studien zur Sakralarchitektur des 16. Und beginnenden 17. Jahrhunderts in Niederösterreich, Wien 1984

HOPPE 2003

HOPPE Stephan, Was ist Barock? Architektur und Städtebau Europas 1580-1770, Darmstadt 2003

HUNDSBICHLER 2009:

HUNDSBICHLER Helmut, Dichte Überlieferung und Dichte Beschreibung in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009

IGEL 2009:

IGEL Karsten, Historische Quell und archäologischer Befund. Gedanken zur Zusammenarbeit von Archäologen und Historikern in einer dicht überlieferten Epoche in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009

JÄGGI 2010:

JÄGGI Carola, Archäologie in spätmittelalterlichen Frauenklöstern, oder: Man sieht nur, was man weiß. in: KROHN Niklot, Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse, Darmstadt 2010

KIENZL 1986:

KIENZL Barbara, Die barocken Kanzeln in Kärnten, Klagenfurt 1986

KÖRNER 1997:

KÖRNER Hans, Grabmonumente des Mittelalters, Darmstadt 1997

KRAWARIK 2010:

KRAWARIK Hans, Emigrationen und Ausweisungen von Protestanten aus Oberösterreich
in: Renaissance und Reformation, Linz 2010

KROESEN 2010:

KROESEN Justin E.A., Seitenaltäre in mittelalterlichen Kirchen. Standort – Raum –
Liturgie, Regensburg 2010

KUNZE 1960:

KUNZE Gerhard, Lehre – Gottesdienst – Kirchenbau in ihren gegenseitigen Beziehungen,
Göttingen 1960 in: CUVELAND 1991

LEEB 1994:

LEEB Rudolf, Die Anfänge des protestantischen Kirchenbaues. Untersuchungen zu
Typologie und Ikonographie des frühen evangelischen Kirchenbaues, Wien 1994

LEEB, Erlangen 1994:

LEEB Rudolf, Die protestantischen Kirchenbauten des 16. Jahrhunderts in Österreich
und ihre Bedeutung für die Sicht der Anfänge des evangelischen Kirchenbaues in:
Geschichte des protestantischen Kirchenbaues, Erlangen, 1994

LEIB 2007:

LEIB Sarah, Die archäologischen Ausgrabungen in der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt
in Hollenburg, NÖ, Wien 2007

LEIB in FÖ 46, 2007:

LEIB Sarah, Die archäologischen Ausgrabungen in der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt
in Hollenburg, Stadt Krems an der Donau, Niederösterreich in: Fundberichte Österreich
Band 46, Wien 2007

LEHNER 2010:

LEHNER Gerold, Kirchliches Leben – Gottesdienst und Liturgie in: Renaissance und Reformation, Linz 2010

LOHN 1949:

LOHN Magdalena, Melchior Khlesl und die Gegenreformation in Niederösterreich, Wien 1949

MACCULLOCH 2008:

MACCULLOCH Diarmaid, Die Reformation, München 2008

MAI 1969:

MAI Hartmut, Der evangelische Kanzelaltar. Geschichte und Bedeutung, Halle/ Saale 1969 in: MEIßNER Helmut, Kirchen mit Kanzelaltären in Bayern, Berlin/ München 1987

MAI 1994:

MAI Hartmut, Tradition und Innovation im protestantischen Kirchenbau bis zum Ende des Barock in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaues, Erlangen 1994

MEIßNER 1987:

MEIßNER Helmut, Kirchen mit Kanzelaltären in Bayern, Berlin/ München 1987

MICHALSKI 2000:

MICHALSKI Sergiusz, The Reformation and the visual arts. The Protestant image question in Western and Eastern Europe, London 2000

MIKLAS 2001:

MIKLAS Helene, Die protestantische hohe Schule in Loosdorf 1574-1627, Wien 2001

MRAZ 1974:

MRAZ Gerda, Rudolf II und seine Brüder in: Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974

PFANDL 2008:

PFANDL Michael, Ewiger Ruhm und Gedechnuss. Sepulkral- und Memorialbauten der frühen Neuzeit in den mitteleuropäischen Ländern der Habsburger, Wien 2008

RABL 2003:

RABL Erich, Die Georgskirche – Wahrzeichen der Stadt in: Paul-Peuerl-Orgel. St. Georg in Horn, Horn 2003

REINGRABNER 1994:

REINGRABNER Gustav, Eine Kirche ohne Strukturen. Reformatorisches Kirchenwesen in den habsburgischen Erbländern. Konsequenzen für die Gestaltung kirchlicher Räume in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaues, Erlangen 1994

REINGRABNER 2000:

REINGRABNER Gustav, Als man um die Religion stritt ... Reformation und Katholische Erneuerung im Waldviertel 1500-1660, Horn 2000

REINGRABNER, Der Horner Bund und die Capitulationsresolution , 2008:

REINGRABNER Gustav, Der Horner Bund und die Capitulationsresolution in: Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund, Horn 2008

REINGRABNER, Landesfürstliche und ständische Religionspolitik, 2008:

REINGRABNER Gustav, Landesfürstliche und ständische Religionspolitik in: Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund, Horn 2008

REINGRABNER, Waidhofen a.d.T. 2010:

REINGRABNER Gustav, Mag. Paul Hillameier (1533-1596). Ein evangelischer Prediger in: Waldviertler Biographien Band 3, Waidhofen an der Thaya 2010

REINGRABNER 2011:

REINGRABNER Gustav, Horn. Die Stadt und ihre Mauern, Horn 2011

RIESTRA 2007:

RIESTRA Pablo de la, Formenkunde des gotischen Sakral- und Fachwerkbaus in: Gotik. Architektur Skulptur Malerei, Köln/Paris/China 2007

SACHSLEHNER 2003:

SACHSLEHNER Johannes, Barock und Aufklärung, Wien 2003

SCHNEIDER 2001:

SCHNEIDER Bernd Christian, Ius Reformandi, Tübingen 2001

SCHOLKMANN 2009:

SCHOLKMANN Barbara, Forschungsfragestellungen, Möglichkeiten und Grenzen einer Archäologie der Reformation in Mitteleuropa in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009

SCHOLKMANN 2010:

SCHOLKMANN Barbara, Kirchenarchäologie in Baden-Württemberg. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick in: KROHN Niklot, Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse, Darmstadt 2010

SCHÖN 2005:

SCHÖN Doris, Untersuchungen an einem Vorgängerbau der Pfarrkirche zum hl. Michael in Steinakirchen am Forst, Niederösterreich in: Fundberichte aus Österreich Band 43, 2004, Wien 2005

SCHRAGL 1973:

SCHRAGL Friedrich, Glaubenspaltung in Niederösterreich. Beiträge zur niederösterreichischen Kirchengeschichte, Horn 1973

SCHRAGL 1974:

SCHRAGL Friedrich, Die katholische Kirche Österreichs im 16. Jahrhundert in: Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974

SCHÜTZ 1974:

SCHÜTZ Karl, Stilgeschichte der Grabplastik in: Renaissance in Österreich Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974

STAECKER 2009:

STAECKER Jörn, Kaiser, König und Reformatoren. Das Bildprogramm einer gotländischen Kanzel in: Scholkmann Barbara, Frommer Sören, Vossler Christine, Wolf Markus, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Band 3. Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Erlangen 2009

STEINBÖCK 1974:

STEINBÖCK Wilhelm, Kunst der Reformation in Österreich in: Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974

Steyrer Kirchenordnung, LEEB 1994:

Steyrer Kirchordnung, Loesche G., Die reformatorische Kirchenordnungen Ober- und Innerösterreichs, in: Archiv für Reformationsgeschichte 17 (1920), 223 bzw. 63 in: Leeb Rudolf, Die Anfänge des protestantischen Kirchenbaues. Untersuchungen zu Typologie und Ikonologie des frühen evangelischen Kirchenbaues, Wien 1994

STROHMEYER 2008:

STROHMEYER Arno, Die habsburgischen Erbländer im Zeitalter der Konfessionskonflikte (ca. 1570-1630) in: Adlige Macht und Religionsfreiheit. 1608 – Der Horner Bund, Horn 2008

SUTTER 1974:

SUTTER Berthold, Kaiser Ferdinand I. in: Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974

TEPPERBERG 2008:

TEPPERBERG Christoph, Fürst und Adel in Waffen – militärische Aspekte des Bruderzwists in Habsburg in: Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund, Horn 2008

TRIBL 2008:

TRIBL Gerhard, Die Stadt Horn um 1600 in: Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund, Horn 2008

UNTERMANN 1989:

UNTERMANN Matthias, Der Zentralbau im Mittelalter, Darmstadt 1989

VOCELKA 2001:

VOCELKA Karl, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat in: Wolfram Herwig, Österreichische Geschichte 1699-1815, Wien 2001

WELZEL 1991:

WELZEL Barbara, Abendmahlsaltäre vor der Reformation, Berlin 1991

WENSKUS 1979:

WENSKUS Reinhard, Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterlicher Geschichte und Mittelalterarchäologie in: Jankuhn Herbert/ Wenskus Reinhard, Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte, Sigmaringen 1979,

WINKELBAUER, Teil 1, 2003:

WINKELBAUER Thomas, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, Teil 1 in: Wolfram Herwig, Österreichische Geschichte 1522 – 1699, Wien 2003

WINKELBAUER, Teil 2, 2003:

WINKELBAUER Thomas, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter. Teil 2 in: Wolfram Herwig, Österreichische Geschichte 1522 – 1699, Wien 2003

ZEHEMAYER 2009:

ZEHEMAYER Alexandra, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, Wien 2009

ZERBE 2007:

ZERBE Doreen, Memorialkunst im Wandel. Die Ausbildung eines lutherischen Typus des Grab- und Gedächtnismals im 16. Jahrhundert in: Archäologie der Reformation. Studien zu den Auswirkungen des Konfessionswechsels auf die materielle Kultur, Berlin 2007

Internetquellen

Augsburger Bekenntnis, URL:

<http://www.confessio.de/cms/website.php?id=/bekenntnisse/protestantisch/ca.html>

(Letzter Stand: 23.11.2012)

Augsburger Reichsabschied, Augsburg 1555 in: Westfälische Geschichte, URL:

http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=739&url_tabelle=tab_quelle (Letzter Stand: 10.11.2012)

Die Baukonstruktion, URL: [http://www.uni-](http://www.uni-due.de/collcart/christ/kidu/salvator/baukon6.htm)

[due.de/collcart/christ/kidu/salvator/baukon6.htm](http://www.uni-due.de/collcart/christ/kidu/salvator/baukon6.htm) (Letzter Stand: 03.01.2013)

Das Toleranzpatent Josef II. im Originalwortlaut, URL: [http://www.evangelisch-](http://www.evangelisch.at/dok/TolPat.htm)
[spittal.at/dok TolPat.htm](http://www.evangelisch.at/dok/TolPat.htm) (Letzter Stand: 05.12.2012)

Enzyklo, URL: <http://www.enzyklo.de/Begriff/Konche> (Letzter Stand: 10.01.2013)

KONIAREK Klaus, Mathias, URL: <http://www.koni.onlinehome.de/ausfuehrliche-biographien/matthias-lang.htm> (Letzter Stand: 05.12.2012)

Marktgemeinde Ludweis-Aigen, URL: <http://ludweis-aigen.riskommunal.net/system/web/gelbeseite.aspx?detailonr=220362830> (Letzter Stand: 16.01.2013)

Personen Lexikon, URL: http://geschichte.landmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landmuseum.net/personen/personendetail.asp_ID=115999485 (Letzter Stand: 05.12.2012)

Pfarrkirche Hollenburg, URL: <http://members.aon.at/pfarre.hollenburg/index-Dateien/pfarrkirche.htm> (Letzter Stand: 20.01.2013)

Pfarre Loosdorf, URL: http://www.pfarre-loosdorf.at/homepage/index.php?option=com_content&view=article&id=44&Itemid=131 (Letzter Stand: 20.01.2013)

Pfarre Steinakirchen, URL: <http://pfarre.kirche.at/steinakirchen/content/pfarrkirche-steinakirchen> (Letzter Stand: 22.01.2013)

SCHMIDT Jörg, Bildersturm – Protest gegen eine Kultur der Unfreiheit, URL: <http://www.reformiert-info.de/242-0-56-3.html> (Letzter Stand: 08.01.2013)

STOLLBERG-RILINGER, Einführung in die Frühe Neuzeit 2003, URL: <http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/politstrukturen/konfessza/unterpunkte/ereignis.htm> (Letzter Stand: 10.11.2012)

SCHWEBEL Horst, Evangelium und Raumgestaltung, URL:

<https://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz11> (Letzter Stand: 05.01.2013)

WOLF Helga Maria, Pfarrkirche Hollenburg, URL: <http://austria->

forum.org/af/Wissenssammlungen/Sakralbauten/Pfarrkirchen%20in%20Nieder%C3%B6sterreich/Hollenburg (Letzter Stand 20.01.2013)

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Christian Classics Ethereal Library, URL: <http://www.ccel.org/ccel/luther>

Abbildung 2: Die Welt der Habsburger, URL:

<http://www.habsburger.net/de/medien/nicolas-neufchatel-zugeschrieben-kaiser-maximilian-ii-1527-1576-als-etwa-vierzigjahriger>

Abbildung 3: Pfarre Othmar, URL:

http://www.othmar.at/kirchen/st_othmar/st_othmar.html

Abbildung 4: Die Welt der Habsburger, URL:

<http://www.habsburger.net/de/medien/der-horner-bundbrief-vom-3-oktober-1608>

Abbildung 5: Kienzl 1986, 247

Abbildung 6: Kienzl 1986, 248

Abbildung 7: Marktgemeinde Ludweis-Aigen, URL: <http://www.ludweis->

[aigen.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=220354201&detailonr=220354196](http://www.ludweis-aigen.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=220354201&detailonr=220354196)

Abbildung 8: Marktgemeinde Ludweis-Aigen, URL: <http://ludweis->

[aigen.riskommunal.net/system/web/gelbeseite.aspx?detailonr=220362830](http://ludweis-aigen.riskommunal.net/system/web/gelbeseite.aspx?detailonr=220362830)

Abbildung 9: Marktgemeinde Ludweis-Aigen, URL: <http://ludweis->

[aigen.riskommunal.net/system/web/gelbeseite.aspx?detailonr=220362830](http://ludweis-aigen.riskommunal.net/system/web/gelbeseite.aspx?detailonr=220362830)

Abbildung 10: Reingrabner, Waidhofen a.d.T. 2010, 11

Abbildung 11: Leib in FÖ 46, 2007, 412

Abbildung 12: Leib in FÖ 46, 2007, 421

Abbildung 13: Leib in FÖ 46, 2007, 422

Abbildung 14: Leib in FÖ 46, 2007, 426

Abbildung 15: Leib in FÖ 46, 2007, 429

Abbildung 16: Leib in FÖ 46, 2007, 430

Abbildung 17: Foto Caroline Skerlan, 2012

Abbildung 18: Foto Caroline Skerlan, 2012

Abbildung 19: Foto Caroline Skerlan, 2012

Abbildung 20: Diözese St. Pölten 2009, 11

Abbildung 21: Diözese St. Pölten 2009, 6

Abbildung 22: Diözese St. Pölten 2009, 10

Abbildung 23: Diözese St. Pölten 2009, 12

Abbildung 24: Pfarre Loosdorf, URL: http://www.pfarre-loosdorf.at/homepage/index.php?option=com_content&view=article&id=44&Itemid=131

Abbildung 25: Pfarre Loosdorf, URL: http://www.pfarre-loosdorf.at/homepage/index.php?option=com_content&view=article&id=44&Itemid=131

Abbildung 26: Pfarre Murstetten, URL: <http://pfarre.murstetten.at/home/>

Abbildung 27: Schön 2005, 696

Abstract

Diese Arbeit befasst sich mit den Veränderungen an und in Kirchen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in Niederösterreich mit dem Ziel herauszufinden, ob diese durch die Reformation und Gegenreformation bedingt waren. Es wurde eingehend auf die historischen Entwicklungen eingegangen, die schließlich zu einem Wandel der sakralen Baustruktur geführt haben. Des Weiteren konnten die Veränderungen an einzelnen Bauelementen von Kirchen dargestellt werden.

Für Niederösterreich ist zu bemerken, dass zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Neubau von Kirchen meist nicht notwendig war. Es kam auch bei Vertretern des Protestantismus meist zu einer Weiterverwendung der bereits bestehenden sakralen Gebäude. Um die Kirchen den besonderen Bedürfnissen anzupassen, wurde größtenteils die Innenausstattung verändert und mit der entsprechenden Liturgie versehen. Bei Neubauten von Kirchen im protestantischen Sinne, konnte eine Neigung zur Gedächtniskirche beziehungsweise der Vermischung von Mausoleum und sakralem Bau beobachtet werden.

Im Zuge der Arbeit wurden sieben Kirchen vorgestellt. Dabei handelt es sich um die Pfarrkirche von Aigen, die Pfarrkirche von Hollenburg, die Georgskirche und Stephanskirche der Stadt Horn, sowie die Pfarrkirche von Loosdorf, Murstetten und Steinakirchen. Bei näherer Betrachtung konnte festgestellt werden, dass eine eindeutige Zuordnung zur Reformation auf archäologischer Basis nur durch eine entsprechende Inschrift beziehungsweise Bekenntnisschrift getätigt werden konnte. Im Gegensatz dazu fiel die flächendeckende Barockisierung der Kirche auf, die auf eine Rekatholisierung und damit auf die Gegenreformation schließen lässt.

Obwohl es zum Mittelalter eine eingehende und gut dokumentierte Kirchenarchäologie gibt, scheint es bei dem vorgegebenen Zeitrahmen eine bruchstückhafte Forschung vorzuliegen. Die vorliegende Arbeit soll helfen, diese Lücke ein wenig zu schließen und den Anreiz geben, sich mit diesem Themenbereich näher zu beschäftigen.

Lebenslauf

Name: Caroline Skerlan

Geburtstort: Wien

Familienstand: Ledig

Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildungen:

1990 – 1994	Volkschule 10, Georg Wilhelm Papst-Gasse 2
1994 – 1997	Gymnasium 10, Ettenreichgasse 41-43
1997 – 2003	Gymnasium 10, Laar Berg Straße 25-29
2003	Reifeprüfung
2003 – 2008	Studium Rechtswissenschaften an der Universität Wien
2007 – 2008	Ausbildung zur Fahrschullehrerin an der Fahrlehrerakademie Wien
Seit 2007	Studium Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien

Berufserfahrung:

Seit 2008	Fahrlehrerin der Fahrschule U3ver
2008	Lehrgrabung Carnuntum, Niederösterreich
2009	Lehrgrabung Bibracte, Frankreich